

Zeugungspreis halbmönatlich 80 Kr., und 20 Kr. Zotenlohn. Durch die
Dofn monatlich 2.— Mt., einschließlich 48 Dlg. Fortsetzungsgeldbrühen, biez-
zu Bestellgeld. Anzeigenpreis: Millimeter lokal 9 Dlg. auswärtig
13 Dlg. Restame lokal 48 Dlg. auswärtig 65 Dlg. Geschäftsstellen:
Brüderstr. 8—14, Telefon 8.—Mt. 263 51. Volkshausstraße 130/51.
Zweiggeschäftsstellen: Wald: Hauptstraße 44a Feuerbörststraße,
Telefon 24528. Gräbstr.: Dlg. Bredt, Preisstr. 41, Telefon 24453.
Oblig.: Düsselbörststr. 27, Telefon 322 83. Leidingen: Ernst Wuch,
Waldhofsstr. 13, Ausbörst: S. Noldenbörst, Ausbörst: 130, Tel. 330 27.

Chefbedakteur L. Müller-Sohler. Verantwortlich für Politik und
Kunst: L. Müller-Sohler; für den kommunalen Teil Solingen:
Dr. B. Gothe; für den Rhein-Wupperkreis u. Sport: H. Schaberg; für
Wirtschaft, Unterhaltung und den übrigen Teil: B. Heinen; für den
Anzeigen-Teil: B. Schmitz, alle in Solingen. Berliner Vertreter:
Dr. M. Renze, Berliner Anzeigen-Verretung: S. W. Demme, Berlin-
Charlottenburg, Uhländerstr. 194. Anz. C. I. Steinplatz 613. — Crad
und Verlag: B. Doll, Solingen. — Das Solinger Tagblatt erscheint
täglich mit Ausnahme der Sonns- und Festtage.

|| 124. Jahrgang

Die Rechnung des Reichsfinanzministers — Folgen der Finanznot der Städte — Deutsche Militärattaches als Sachverständige der Botschafter.

Die Reichsregierung hat sich mit der Ernennung von Militärlieutenants zu Attaches in den wichtigsten Nachbar- und Ueberseestaaten zu einem Schritt entschlossen, der durchaus begrüßt werden kann. Wenn die fremden Mächte in Berlin Militär-Attaches unterhalten — welcher Grund sollte für einen Verzicht Deutschlands auf dieses Instrument der Unterrichtung vorliegen? Es bestanden freilich in der ersten Nachkriegszeit starke Bedenken gegen die Institution der Militär-Attaches. Aber sie gründeten sich in erster Linie auf eine innerpolitische Frage, die bei der Wiedereinnahme dieser Institution in neuen und geordneten Formen gelöst werden wird. Die deutschen Militär-Attaches in der Vorkriegszeit hatten vor allem deshalb Stimmungen gegen ihre Tätigkeit ausgelöst, weil sie eine Art militärischer Sonderbotschafter bei den fremden Mächten darstellten. Sie waren den deutschen Diplomaten beigegeben, aber sie hatten diese deutschen Diplomaten über Art und Umfang ihrer Berichterstattung nicht zu informieren. Mit den Botschaftern stand das auswärtige Amt in Verbindung, mit den Militär-Attaches nur das Militärkabinett des Kaisers, und die Botschafter waren oft genug verblüfft und erstaunt über das, was die ihnen beigegebenen Attaches nach Hause berichteten. Die Wiedereinrichtung der Militär-Attaches geht von ganz anderen Gesichtspunkten aus. Einmal wird man nicht wieder, wie früher, junge Offiziere ins Ausland schicken, sondern erfahrene Offiziere, die in der Abteilung des Wehrministeriums für fremde Heere Erfahrungen gesammelt und sich mit der Materie beschäftigt haben, die sie nun bearbeiten sollen. Zum anderen werden die Militär-Attaches den Botschaftern direkt unterstellt sein und ihnen die Berichte vorzulegen haben, die sie dem Reichswehrministerium erstatten wollen. Es ist also dafür gesorgt, daß nicht eine doppelte Diplomatie getrieben wird und daß Zwischenschaltungen eintreten können, die die diplomatische Arbeit stören würden. Nimmt man hinzu, daß der Sommer 1933 sehr stark im Zeichen militärpolitischer Verhandlungen stehen wird, so ist es durchaus angebracht, daß die deutschen Botschafter militärische Sachverständige erhalten, denn das wird ja die Rolle der Militär-Attaches bei der Neuordnung im wesentlichen sein müssen. Wenn bis nach der Rheinlandräumung selbstverständlich kein Militär-Attache in die Staaten der Entente entsandt werden konnte, wenn das Stoden der Abrüstungsverhandlungen die ständige Unwesenheit militärischer Sachverständiger bei den Botschaftern überflüssig machte, so wird die letzte Entwicklung der Abrüstungsverhandlungen eine ganz neue Lage schaffen. Man wird in den kommenden Monaten in Genuß das Problem diskutieren, wie die deutsche Gleichberechtigung auf dem Kriegsschauplatz praktisch durchgeföhrt werden soll. Dabei wird die ständige gegen-

Von unserem Berliner Vertreter.

Im übrigen gehen nun die Bemühungen um einen politischen Waffenstillstand von denjenigen Kreisen weiter, die bereits die Kölner Konferenz betrieben haben. Reichskanzler von Schleicher wird seinerseits erst in der kommenden Woche, also nach den Lippeischen Wahlen die Initiative ergreifen und dabei, wie es heißt, mit mehreren Parteiführern Fühlung nehmen, weil er der Ansicht ist, daß die politische Entscheidung grundsätzlich schon in der Meistensenats-Sitzung am 20. Januar fallen kann. Aus diesem Grunde muß auch er die Möglichkeit eines Kompromisses zwischen der Regierung und der NSDAP. noch vor dieser Sitzung prüfen. Im allgemeinen neigt man aber in den hiesigen Kreisen nach dieser Richtung hin keinem besonderen Optimismus zu, wenn auch mit der Möglichkeit einer kurzfristigen Vertagung des Reichstages bis Anfang Februar gerechnet wird.

CHS. Berlin, 10. Jan. Adolf Hitler hat sich heute, dem „Angriff“ zufolge, unter kurzer Unterbrechung seiner Tätigkeit im sippischen Wahlkampf vorübergehend nach Berlin begeben. Er ist heute früh mit seiner ständigen Umgebung und in Begleitung von Dr. Göbbels eingetroffen.

Der Zweck des nur kurz bemessenen Aufenthaltes ist, wie das Blatt berichtet, eine **Besprechung** mit Reichspräsident **Görling**, der soeben von einer Reise nach Schweden zurückgekehrt ist.

Berlin, 11. Jan. (Telegramm.) Die plötzliche Berliner Reise Hitlers steht auch heute noch im Vordergrund des öffentlichen Interesses, wobei man aus Kreisen, die gut unterrichtet sind, hört, daß die finanziellen Schwierigkeiten der NSDAP bei dieser Reise die Hauptrolle gespielt haben sollen. Es handelt sich, wie zuverlässig festgestellt wird, um mehr als 1000 Geräte, wenn gesagt wird, daß ohne die Kölner Zusammenkunft Hitler—Papen die finanziellen Schwierigkeiten zu Zusammenbrüchen einer Reihe von Parteienternehmungen geführt haben würden. In der Kölner Belpfegung hat Hitler aussehnend einen Beweis seiner Verhandlungsbereitschaft geben wollen, wobei Kreise der rheinischen Schwerindustrie mit einem Betrag von, wie es heißt, annähernd vier Millionen über gefällige Zahlungstermine unter der Bedingung hinweghelfen wollen, daß Hitler einleutet und diese Gelder nicht durch Neuwahlen und Wählkämpfe gefährdet werden. Die Hinzuziehung Dr. Schachts spielt dabei eine große Rolle.

EMB. Berlin, 10. Jan. Auf einer Konferenz des Gewerksvereins christlicher Bergarbeiter Deutschlands, die sich mit der augenblicklichen wirtschaftlichen und politischen Lage beschäftigte, befaßte sich der Vorsitzende, Abg. Imbusch, u. a. auch mit der Haltung der christlichen Gewerkschaften zur Reichsregierung.

Manche glauben, so sagte er, dem „Deutschen“ zufolge, sich trotz des von den Arbeitslosen mit Freuden aufgenommenen Programms der jetzigen Regierung gegen den Reichsfanzler von Schleicher wenden zu müssen. Ein gesundes Mißtrauen ist ja ganz gut. Das Mißtrauen darf aber nicht dazu führen, daß man ohne weiteres den der Gesundung dienenden Plänen und damit der wirtschaftlichen Gesundung entgegenwirkt. Es ist doch bis jetzt auch nicht der Nachweis erbracht, daß von Schleicher nicht das Wohl des Volkes und Vaterlandes will. Man sollte bis zum Beweise des Gegenteils Herrn von Schleicher den guten Willen, unserem Volke zu helfen, zutrawen. Reichsfanzler von Schleicher ist selbstverständlich kein Gewissenssekretär, aber nach allem, was man bis jetzt von ihm hörte, für soziale Gerechtigkeit und auch das Wohl der Gesamtheit bedacht. Es scheint mir bei der Gesamtlage in Deutschland richtiger, der Regierung die Möglichkeit zur sachlichen Arbeit zu geben, und sie dann nach ihren Taten zu beurteilen. Die bisherigen Taten der jetzigen Regierung sprechen, alles in allem genommen, nicht gegen sie.

Von unserem Berliner Vertreter.

Berlin, 10. Jan. Dem Besuch der Vertreter der christlichen Metallarbeiter-Vereine aus dem Bezirke Bergisches Land liegt die im Solinger Tageblatt vom Freitag, 6. Jan., veröffentlichte Denkschrift der Verbände zugrunde, die im wesentlichen auch die Gedanken enthält, die nun noch einmal mündlich dem Regierungsrath dargelegt worden sind. Wir hören dazu, daß es bei der Besprechung zu irgendwelchen genau fixierten Ergebnissen nicht gekommen ist und daß es sich in der Hauptsache um eine Informierung des Reichskanzlers gehandelt hat, bei der die Einwirkungen der Zollpolitik des Auslandes auf die Metallindustrie gerade im Bergischen Lande im Mittelpunkt standen.

Schon in der Denkschrift ist ausgeführt worden, daß im Vergleich zum Land die Arbeitslosigkeit der Metallarbeiter aus der verarbeitenden Industrie erheblich über den Durchschnitt sowohl des Bundes als auch des Reiches steht. Als Ursache für diese überdurchschnittliche Arbeitslosigkeit hat man vor allem den Mangel an Aufträgen angegeben. Und zwar ist darauf verwiesen worden, daß im Jahre 1932 die gesamte Ausfuhr der Rüstungsindustrie um 60,2 Prozent ihrem Werte nach und um 56,6 Prozent der Menge nach gegenüber dem Höchststand des Jahres 1929 zurückgegangen sei. Trotzdem aber sei die

Ausfuhr nach Ländern wie Schweden, Dänemark, Norwegen, Niederlande, Frankreich, Belgien, Schweiz und Italien gestiegen, und der Anteil dieser Länder, der 1927 noch 23,7 Prozent wertmäßig betrug, stieg auf 34,4 Prozent im vergangenen Jahr. Eine ähnliche Entwicklung, wie sie hier für die Kemscheider Werkzeug-Industrie festgestellt sei, liege sich auch in der Solinger Schneidwaren- und Schirmgestell-Industrie und bei der Welbelter Schloß- und Beschlagindustrie feststellen.

In der Denkschrift ist schon ausgeführt worden, und man hat dann erneut bei der Unterbreitung den Kanzler darauf hingewiesen, daß man diese Anträge zu einer Abgabetsteigerung nach bestimmten europäischen Ländern nicht durch handelspolitische Maßnahmen, wie es z. B. bei der geplanten gemeinen Konzentrierung der Agrareinfuhr aber auch bei anderen Eingriffen der Fall sein würde, lösen dürfe. Die etwa bestehenden handelspolitischen Schwierigkeiten, so hat man schon in der Denkschrift ausgeführt, sollten durch Vereinbarungen von Höchstzöllen für die in Frage kommenden wichtigsten Abgabetländer solcher hochqualifizierter deutscher Metallherzeugnisse beseitigt werden. Und daneben sind noch einige sozialpolitische Fragen besprochen worden, doch fanden die handelspolitischen Probleme im Vordergrund.

seitige Unterrichtung der deutschen und der ausländischen Militärreise ein wichtiges Hilfsmittel bilden. Man wird auf dem Weg über die Botschaften hoffentlich noch leichter als bisher die einzelnen fremden Regierungen bei Rückfragen und Vorschlägen über die deutschen Ziele informieren können, und die Militär-Attaches werden unter Leitung der Botschafter dabei die technische Seite behandeln müssen.

Die Oberrechnungskammer befahte sich in ihrem Bericht auch mit dem bedenklichen Verfahren einzelner Gemeinden, die für den Staat erhobenen Steuern zurückzubehalten und für eigene Zwecke zu verwenden. Es wird betont, daß dieses Verfahren weiter um sich gegriffen hat. Welche Beträge der Staatsschatze durch ein solches Verfahren vorenthalten wurden, erhellt aus der Tatsache, daß der Ablieferungsridtand bei einer Stadt des Westens schon bis zum 30. Juli 1932 über 21 Millionen Reichs-

marf betrug. Die Rückstände wären noch bei weitem höher gewesen, wenn nicht bereits in solchen Fällen die den Städten zufließenden Beträge wie z. B. Einkommensteuer, Körperschaftsteuer, Umsatzsteuer, Hauszinssteuer-Anteile von der Staatskasse zurückgehalten worden wären. Auf die Zahlungen zur Erleichterung der Wohlfahrtslasten haben sich solche Maßnahmen nicht erstreckt. Es wird nach Ansicht der Oberrechnungskammer weiterhin nötig sein, die Gemeinden nicht darüber im Unklaren zu lassen, daß die widerrechtlich von ihnen zurückgehaltenen Beträge eine Schuld darstellen, die unbedingt auf eine Art unter Zahlung von Schadenszinsen getilgt werden muß. Eine wirkliche dauernde Besserung dieser äußerst unerfreulichen Verhältnisse wird allerdings erst dann zu erhoffen sein, wenn die hauptsächlich durch das Heer der Wohlfahrtserverswerbslosen verursachte Ueberlastung vieler Gemeinden mit Wohlfahrtsausgaben auf ein erträgliches Maß zurückgeführt wird.

Der neue Präsident der Bremer Bürgererschaft



Die Bremer Bürgererschaft wählte den bisherigen Vizepräsidenten Max Jahn mit 48 Stimmen zu ihrem Präsidenten. Jahn gehört der Sozialdemokratischen Partei an.

Teilweiser Belagerungszustand in Spanien.

Madrid, 11. Jan. Die Regierung hat, obwohl sie überzeugt ist, daß der revolutionären Bewegung Einhalt geboten ist, beschlossen, über die Unruhegebiete den Belagerungszustand zu verhängen. Das Kabinett wird den Cortes im Februar einen Gesetzentwurf vorlegen, der den Schwurgerichten das Recht entzieht, gewisse Verbrechen, wie unerlaubter Besitz von Sprengstoffen, abzuurteilen.

Madrid, 11. Jan. (Funkpruch.) Auch in der Nacht zum Mittwoch waren in Sevilla und in Xeres wieder Unruhen zu verzeichnen. In Sevilla soll eine Gendarmerteilung mit Schüssen empfangen worden sein. Die Mannschaft eines Polizeiautos nahm die Verfolgung der Täter auf und erschoss zwei Sanktistiken. In Xeres ist es zu einem Zusammenstoß zwischen Gendarmen und Aufständischen gekommen, wobei ein Nachtwächter getötet wurde.

Generalstreik in Sevilla.

Madrid, 10. Jan. Aus Sevilla wird gemeldet, daß die Gewerkschaften heute früh den Generalstreik erklärten. Es kam zu verschiedenen Zwischenfällen, auch Schießereien gab es, bei denen sechs Personen verletzt wurden. Die Polizei hat viele Verhaftungen vorgenommen.

Die Kämpfe an der großen Mauer.

Peking, 10. Jan. Nach Meldungen aus chinesischer Quelle halten die Chinesen noch den südlichen Teil des Pafes von Tschumankau (nördlich Schanghai), für dessen Besitz die japanischen Truppen und Flugzeuge den ganzen Tag gekämpft haben. Die Chinesen haben etwas Boden verloren, verteidigen sich aber hartnäckig. Die Kämpfe dauerten am Abend noch fort. Chinesische Verstärkungen sind eiligst nach dem Kampfplatz entsandt worden.

Die Fahne von Saint-Leonard.

Paris, 10. Jan. Paris-Midi veröffentlicht einen Artikel des Obersten Guilleaume über die Frage der Rückgabe der Fahne des zweiten Bataillons des 3. preussischen Garderegiments durch Frankreich an Deutschland. Bei den Kämpfen um Saint-Leonard bei Reims ging am 26. September 1914 die Fahne verloren. Der Fahnenführer hatte das Fahmentuch losgelöst und, um es zu retten, sich um die Brust geschlungen. So fiel er. Am 20. Januar 1920 fand man bei Erdbarbeiten die Leiche des Fahnenführers und das Fahmentuch. Das Fahmentuch wurde dem französischen Heeresmuseum übergeben. — Gerade diese Fahne, die also nicht im Kriege erbeutet wurde, hat deshalb eine besondere Bedeutung, weil es die Fahne des dritten Garderegiments ist, das Hindenburg früher befehligte hatte. Der französische Oberst Guilleaume tritt in seinem Artikel im Paris-Midi nach Schilderung des Tatbestandes dafür ein, daß Frankreich dem Reichspräsidenten die Fahne als Geschenk überreichen lasse. Der Oberst erklärt dazu, er habe mit ehemaligen französischen Frontkämpfern gesprochen, die eine solche Rundgebung des guten Willens gebilligt hätten.

Vor ersten Zusammenstoß zwischen Kolumbianern und Peruanern.

Buenos Aires, 10. Jan. Nach Blättermeldungen aus Kolumbien soll ein bewaffneter Konflikt zwischen kolumbianischen und peruanischen Streitkräften unmittelbar bevorstehen. Der Kommandant der peruanischen Truppen in Iquitos, General Ramos, habe dem kolumbianischen General Vasquez Cobo mitteilen lassen, daß der Vorkampf der Kolumbianer auf Petica einen calus bellus schaffe. In seiner Antwort habe General Vasquez erklärt, er wisse nicht, ob General Ramos peruanische Rebellen oder die Regierung von Lima vertrete. Seine Aufgabe sei, gemäß den Verträgen die Ordnung auf kolumbianischem Gebiet wiederherzustellen.

Ist Sterben schwer?

Die Angst vor dem Tode begleitet den Menschen durch das Leben, und die Gewißheit, daß wir alle mit jedem Tag dem Tode näher kommen, überhüllt bisweilen frohe Stunden. Gibt es doch keinen Menschen, der die Angst vor dem Tode nicht kennt. Wir kennen Bezeichnungen, wie „Todesangst“, „Todesstampf“, „tödliche Verwirrung“. Schon Voltaire hat gesagt, geboren werden sei ein Verbrechen, das mit der Todesstrafe gestraft wird. Nichts ist für den Menschen von einem dichterischen Geheimnis umgeben als der Vorgang des Sterbens, denn niemand, der diesen letzten und wichtigsten Vorgang des Menschenlebens durchgemacht hat, kann über seine Erscheinung berichten. Und doch ist es möglich, den Schleier des Geheimnisses, der das Sterben umgibt, ein wenig zu lüften. Der Arzt kann aus dem äußeren Verhalten des Sterbenden wichtige Schlüsse ziehen. Ueberdies gibt es ja im Leben mancher Menschen Situationen, die denen des Sterbens nahe verwandt sind. Oft glaubt ein Patient, daß sein Tod unmittelbar bevorstehe, er glaubt also, sich im Zustand des Sterbens zu befinden, diese Situation zu durchleben.

Ein namhafter Forscher, Professor Dr. Erich Stern, hat sich eingehend mit der Psychologie des Sterbens beschäftigt. Er kommt zu dem Ergebnis, daß in vielen Fällen von einem wirklichen Sterbenserlebnis gar nicht gesprochen werden kann. Meist wird — wie Professor Stern im neuesten Heft der „Umschau“ ausführt — das Bewußtsein schon lange Zeit vor Eintritt des Todes aufgehoben. Stirbt ein Patient nach längerer Krankheit, so geht dem Tod ein zunehmender Zerfall der Kräfte voraus. Selbstverständlich gibt es auch Fälle, in denen ein Mensch bei vollem Bewußtsein stirbt, aber diese sind glücklicherweise selten. Man hat es erlebt, daß große Forscher jede einzelne Phase ihres Sterbens verfolgten, und — soweit es ihre Kräfte noch zuließ — auch aufzeichneten. Die Gelehrten sind auf Grund eingehender Beobachtungen zu dem Ergebnis gekommen, daß das Sterben für den Außenstehenden wesentlich qualvoller zu sein scheint, als für

Anträge zum Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Aussprache im Sozialpolitischen Ausschuß.

RDZ. Berlin, 11. Jan. (Funkpruch.) Der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages setzte am Mittwoch unter dem Vorsitz des Abgeordneten Dr. Brauns (Z.) die Beratungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm in Gegenwart des Reichskommissars Dr. Gereke fort.

Zentrum, Bayerische Volkspartei und Christl.-Soz. Volksdienst hatten gemeinsam einen Antrag zur Änderung der Richtlinien eingebracht, wonach Steuergutscheine für Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern nicht an Unternehmer gegeben werden dürfen, denen Arbeiten im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms übertragen worden sind.

Ein neuer Antrag der Nationalsozialisten verlangt die Abschaffung der Leistungszulage bei der Reichsbahn und die Verwendung der dafür vorgesehenen Summe zur Arbeitsbeschaffung. Abg. Schwarzer (Bayr. Volkspartei) teilte mit, daß Selbsthilfeeinrichtungen für Erwerbslose, wie sie Sozialdemokraten beantragten, in Bayern schon in großem Umfang beständen. Von dem Arbeitsbeschaffungsprogramm ver sprach er sich nicht viel. In Frage kämen nach den bisherigen Erfahrungen hauptsächlich Straßenbauten, Flugregulierungen, also Arbeit für Ungelehrte, nicht aber für die Menge der arbeitslosen Handwerker. Dem könne man nur vorbeugen, wenn die Mittel von vornherein für die verschiedenen Arbeiten eingeteilt würden. Wohnungsbau sei wertvoller als Straßenbau, wenn man allen Kreisen von Erwerbslosen helfen wolle. Bei der Vergabe der Arbeiten solle

man Preise festlegen, die es den Unternehmern möglich machen, Arbeitnehmer zu beschäftigen. Ein neuer Antrag der Sozialdemokraten verlangt die 5-Tage- oder 40-Stunden-Woche und Sicherstellung des Lohnausgleichs.

Abg. Dreher (Nat.-Soz.) hat den Reichskommissar, die Kleinbauernsiedlung in Ostpreußen besonders zu berücksichtigen.

Ministerialrat Dr. Beisiegel erwiderte darauf, Ostpreußen sei von jeher im Arbeitsbeschaffungsprogramm besonders berücksichtigt worden. Im übrigen gehöre der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung dem Kabinettsausschuß für Siedlungsfragen an und habe dort die Möglichkeit, auch für die Förderung der Siedlung, namentlich in Ostpreußen, einzutreten.

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses.

RDZ. Berlin, 10. Jan. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist von seinem Vorsitzenden Abg. Dr. Fried (NS.) jetzt für Freitag, den 20. Januar, vormittags 11 Uhr, einberufen worden. Die umfangreiche Tagesordnung steht neben der Behandlung einer Beschwerde der kommunistischen Ausschußmitglieder wegen angeblicher Verletzung der Immunität des kommunistischen Ausschußmitgliedes Scheer-Hannover die Fortsetzung der Aussprache über Tribute, Auslandschulden und Abfertigungskonferenzen vor. Außerdem sollen behandelt werden die Driftfrage, der Schutz der deutschen Minderheiten im Ausland und die handelspolitische Lage Deutschlands.

Anhaltische Gemeindebeamte haften persönlich für Staatsüberbreitungen.

Magdeburg, 11. Jan. (Funkpruch.) Es wird eine Verordnung des Ministeriums über die Haushaltsführung der Gemeinden und Gemeindeverbände veröffentlicht, die tief einschneidende Maßnahmen enthält. Der Grundlag „Keine Ausgabe ohne Deckung“ wird dahin erweitert, daß künftig in Gemeindeparlamenten nicht einmal Anträge behandelt werden dürfen, die diesen Grundlag nicht berücksichtigen. Ordnet ein Gemeindevorstand Maßnahmen oder Zahlungen an, durch die eine Haushaltsüberschreitung unvermeidlich wird, so haftet er der Gemeinde für die von ihm veranlaßte Zahlung. Weist ein Beamter schuldhaft eine Zahlung an, zu der die Gemeinde nicht verpflichtet ist, so ist er der Gemeinde zum Schadenersatz verpflichtet.

Die Genfer Arbeitszeitskonferenz.

Deutsch als dritte Verhandlungssprache.

Genf, 11. Jan. (Funkpruch.) Auf der Konferenz für die Verkürzung der Arbeitszeit als Mittel zur Verminderung der Arbeitslosigkeit begann heute die allgemeine Aussprache. Auf Vorschlag der Arbeitergruppe beschloß die Konferenz, neben der französischen und englischen auch die deutsche Sprache zuzulassen. Der Aussprache liegt ein vom Internationalen Arbeitsamt hergestellter umfangreicher Bericht über die Zusammenhänge zwischen Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit zu Grunde. Die Aussprache wurde von dem französischen Gewerkschaftsvertreter Souhaig eröffnet.

Stalins Bericht über den ersten Fünfjahresplan.

Moskau, 9. Jan. Hinsichtlich der Entwicklung der Landwirtschaft in der Sowjetunion wies Stalin auf die Fortschritte der Kollektivierung hin. Gegenwärtig bestünden 200 000 Kollektivwirtschaften und rund 5000 Staatsgüter. Stalin gibt zu, daß die Kollektiven größtenteils noch unrentabel seien, aber in zwei bis drei Jahren rentabel werden würden. Einige tausend Kollektiven und einige Dutzend Staatsgüter seien zur Zeit bereits rentabel. Das bisherige Tempo der Kollektivierung brauche man nicht fortzusetzen, vielmehr müsse man jetzt die Kollektivwirtschaften organisatorisch festigen. Im Zusammenhang mit der materiellen Lage der Arbeiter und Bauern sprach Stalin über die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und über die „Beseitigung der Verarmung auf dem Lande“. Die Kollektiven könnten auch Handel treiben, jedoch tabelt Stalin, daß Kollektiven gelegentlich auf Spekulationen verfielen. Stalin polemisierte sodann gegen die Ansicht, daß selbst der Sowjethandel ohne gesunde Geldwirtschaft und ohne gesunde Währung unmöglich sei und daß zunächst die angeblich wertlose Sowjetwährung geheilt werden müßte. Hinter dem Sowjetgeld, so erklärte Stalin, stünden Warenmengen in der Hand des Staates, die dieser zu festen Preisen ausgeben. Zum Schluß kam Stalin zu der Feststellung, der Fünfjahresplan habe bewiesen, daß der Sozialismus in einem Lande möglich sei.

Die Rede Stalins wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Bunte Nachrichten aus aller Welt.

Ausländische Eisenbahnfachverständige im „fliegenden Hamburger“.

Hamburg, 11. Jan. (Funkpruch.) An der heutigen Fahrt des Schnelltriebwagens Berlin-Hamburg nahmen Vertreter der bedeutendsten Eisenbahngesellschaften Europas sowie eine große Anzahl ausländischer Ingenieure teil. Es kam darauf an, die Brauchbarkeit des Wagens auch für außerdeutsche Bahnstrecken zu untersuchen. Die ausländischen Gäste wurden in Hamburg von einer besonderen Kommission empfangen. Es wurde ihnen Gelegenheit gegeben, die wichtigsten technischen Anlagen im Bereich der Reichsbahndirektion Altona zu besichtigen sowie die feiertechnischen Anlagen Hamburgs kennen zu lernen.

Der Selbstmord der Tochter Trotskis.

Berlin, 11. Jan. (Funkpruch.) Die Polizei bestätigt nunmehr, daß Frau Wolkow, die sich vor einigen Tagen durch Gas vergiftet hat, eine Tochter Trotskis ist. Im Oktober 1931 war ihr vorübergehender Aufenthalt in Berlin zu einer speziellen ärztlichen Behandlung gestattet worden. Nachdem ihr Gesundheitszustand sich gebessert hatte, war ihr eine Abreise bis zum 31. Dezember 1932 gestattet worden. Auf ein neues Geheiß der Frau Wolkow, die Abreise bis Mitte Februar 1933 zu verlängern, war eine ablehnende Entscheidung noch nicht getroffen worden. Eine Ausweisung liegt nicht vor. Ebenfalls eine Verlängerung der Aufenthaltsfrist aus politischen Gründen.

Zwei Kinder erkräft.

Bromberg, 11. Jan. (Funkpruch.) Zwei Kinder eines Kraftwagenführers sind am Dienstagabend im Rauch erkräft. Der Vater hatte seinen 13jährigen Sohn und seine 13jährige Tochter schlafen gelegt und das Haus verlassen. Als er nach 2 Stunden mit seiner Frau zurückkehrte, fanden die Eltern das Schlafzimmer vom Rauch erfüllt und ihre Kinder erkräft. Der Vater hatte vor seinem Fortgang ein altes Streichholz auf den Boden geworfen. Ein Bettvorleger hatte zu schweren begonnen und weitere Gegenstände in Brand gesetzt. Der unglückliche Vater wollte sich das Leben nehmen, konnte jedoch von Nachbarn daran gehindert werden.

Der Mann, der 200 Sprachen kennt.

Frankfurt a. M., 9. Jan. Am 10. Januar d. J. wird der als Kenner von 200 Sprachen bekannte Frankfurter Privatdozent Dr. Ludwig Karal Schick 60 Jahre alt. Dr. Schick, der Gründer des bekannten Frankfurter Vereins für orientalische Sprachen, bei dem er noch heute doziert, ist in Trautwein in Oberbayern geboren und ist von Hause aus Mathematiker, Physiker und Naturforscher. Vergleichende Sprachstudien machten ihn schließlich mit über 200 Sprachen teils eingehender, teils flüchtiger bekannt. Als Frucht dieser Studien veröffentlichte er zahlreiche sprachliche Werke. Während des Krieges im türkischen großen Hauptquartier tätig, hatte er schon vor dem in über 20 Sprachen den Behörden amtlich Auskunft gegeben. Erst kürzlich hat Dr. Schick, der auf ein reiches, alte Gebiete umfassendes schriftstellerisches Schaffen zurückblicken kann, eine Sammlung türkischer Uebersetzungen aus fünfzig Sprachen veröffentlicht.

In ihrer Sterbestunde eine seltsame Ruhe, ein Glücksgefühl empfinden. Sogar die Sorge um die Angehörigen, die sie vorher beherrschte, weicht einer Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit. In seinen letzten Lebensstunden denkt der Mensch kaum noch über ernsthafte Probleme nach. Wenn ein Mensch gläubig ist, kann er seine letzten Stunden damit ungemindert erleichtern. So hat man gefunden, daß der Empfang der Sakramente auf Sterbende geradezu erlösend wirkt, und es gibt Patienten, die so stark in ihrem Glauben sind, daß sie ihren Tod als ein Eingehen in Gott betrachten und daher ihr Ende ruhig und gefaßt erwarten.

Jascha Heifetz (Newport) spielte im Kölner Gürzenich-Konzert. Zu einem mit stürmischer Begeisterung aufgenommenen festlichen Abend gestaltete sich am Dienstag das fünfte Gürzenich-Konzert unter Leitung von Generalmusikdirektor Professor Hermann Abendroth. Jascha Heifetz (Newport), der bedeutendste Geiger, den heute die Welt besitzt, stand als besonderer Stern im Mittelpunkt der Veranstaltung. Heifetz ist Ruhe und Siedeleit für vor Ausbruch der russischen Revolution nach Amerika über. Von Newport aus unternahm er verschiedene Weltreisen; er soll nach Berichten einmal in 135 Konzerten in anderthalb Monaten aufgetreten sein. In Mendelssohns G-Moll-Konzert für Violine und Orchester entwickelte der Künstler einen ungewöhnlich kräftigen, energiegeladen, den großen Saal fast ordentlich füllenden Ton. Der spielt voll Leichtigkeit und Grazie. Trotz seiner freien, rhapsodischen Vortragsweise und des Vermischens der Figuren sowie eines oft jauchenden Tempos steht er immer beherrschend über der Sache, und seine brillante Technik bleibt erstaunlich. Vor allem in Sachs geistvolles „Rondo capriccioso“ und Ravel's schillerndes „Bolero“ konnte der Geiger so recht seine überlegenden Fähigkeiten zeigen. Der Beifall um nicht belebten Gürzenich nahm ständige Größe an. Drei Mal mußte Jascha Heifetz sich zu Zugaben verbeugen, ein in diesem Rahmen seltener Fall. Professor Abendroth, der die Solobearbeitungen aufs eifrigste mit Bach's „Suite d-Moll für Klavier“ und Schumann's „Klavierkonzert“ (Hörte: Kammermusikler Paul Scholz), ferner mit dem Zauberkonzert von Dufay und Beethoven's „Kammerkonzert“ umarmte, wurde am Schluß ebenfalls gefeiert.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Volksabstimmung über die Ausgemeindung von Ohligs?

Eine bewegte „Los von Solingen“-Versammlung.

Für gestern Abend hatten zwei Ohligser Persönlichkeiten, die in der Kommunalpolitik in der letzten Zeit stärker hervorgetreten sind, eine Versammlung Ohligser Bürger in das Hotel Vittoria einberufen. Als Thema des Abends war angegeben: „Los von Solingen!“ Der Saal war brechend voll, so daß die Versammlung ohne die übliche Verspätung begann. Als Versammlungsleiter fungierte der Schriftleiter Ernst Knapp. Ueber den Verlauf der sehr ausgehenden Versammlung wird uns aus Ohligs folgendes berichtet:

Der Vorsitzende Knapp begrüßte die Anwesenden und gedachte zunächst des Versäulter Vertrags, der mit Schuld am heutigen Elend sei und kam dann auf die Eingemeindung zu sprechen, die Ohligs am schwersten bedrücke, da sie gegen den Willen der Bevölkerung vorgenommen sei. Die frühere Selbstverwaltung sei reiflos in die Finessen gegangen. Die Ohligser seien nur noch Objekt der Solinger Verwaltung. Knapp legte den Anwesenden nahe, nach Anhören der beiden vorgehenden Redner auch selbst das Wort zu ergreifen, sich frei auszupressen über all das, was einen Ohligser bedrücke. Es kamen natürlich nur lokale und kommunale Dinge in Frage. Die Ohligser wollten ihren Herzen Luft machen.

Zwei Referate.

Als erster Redner sprach Artur Verkenhoff, sehr kurz und knapp, indem er sich vorwiegend auf sein Manuskript stützte, mit bewußter Absicht, wie er sagte. Seit drei Jahren hätten wir nun Groß-Solingen und Ohligs existiere als Stadt nicht mehr. Alle Versprechungen, die man damals gemacht habe, seien auf die „schönste Weise“ in Erfüllung gegangen. Auf der Ausstellung der Zukunft habe der Regierungspräsident Bergmann verkündet, Ohligs werde nicht eingemeindet. Es sei anders gekommen. Bei einem Besuch in Ohligs habe der Bürgermeister Brisch im Ohligser Rathaus verkündet, er wolle sich der Ohligser ganz besonders annehmen. Auch er habe, wie Verkenhoff ironisch meinte, sein Versprechen voll und ganz durchgeführt. Seit drei Jahren seien die Ohligser Zwangsbürger von Groß-Solingen, der neuen Großstadt mit Streucharakter. Jeder wisse, was man in der früher selbständigen Stadt Ohligs gehabt habe, jeder wisse aber auch, was man heute noch habe. Das einzige, was die Stadtväter nicht gebaut hätten, sei ein großes, schönes Theater. Als Ersatz habe man seit 15 Jahren das Eingemeindungstheater. Heute sei man zusammengekommen, um die gute alte Stadt Ohligs wieder von der ihr auferlegten Fesselung zu befreien. Unter Ausschaltung der Parteipolitik und ehrenamtlich werde dieser Kampf aufgenommen. Ohligs sei stets lebensfähig gewesen und sei es auch heute noch. Solingen sei in der ganzen Welt als Klingentadt bekannt, heute sei das Groß-Solingen eine Klüffeltadt. Früher hätte der Bürger einer jeden Stadt auf seinem Rathaus alles erledigen können; heute müsse man nach Wald, Gräfrath, Solingen und auch schon mal nach Ohligs aufs Rathaus, um seine Sachen zu erledigen. Diesen Betrieb habe ein jeder satt. Die Ohligser wollten keine Zwangsbürger mehr sein, sondern freie Bürger wie ihre Väter. Der Grundlag des Freiheits vom Stein solle in die Tat umgesetzt werden: Ich kenne keine Untertanen mehr, sondern nur noch freie Staatsbürger. — In den letzten Jahren sei es verschiedenen Vereinen und Körperschaften gelungen, örtliche Belange gegen die Solinger Verwaltung mit Erfolg zu verteidigen. Auch ihm selbst sei ein solcher Erfolg beschieden gewesen. Daraus habe er neuen Mut und neue Kraft geschöpft, auch den Kampf mit dem Ziel der Ausgemeindung und der Wiederherstellung der Ohligs aufzunehmen, zum Wohle aller Ohligser Bürger. So erschalle nun laut der Ruf: Los von Solingen!

Nach Verkenhoff sprach Otto Rucke. Er kam eingangs auf die Eingabe zu sprechen, welche die Bürgervereine von Groß-Solingen an die preussische Regierung gerichtet haben wegen der Nichtbeachtung zahlreicher Beamter in Groß-Solingen. Rucke habe in seiner Antwort erklärt, daß er nicht befragt sei, in die gesetzlich erworbenen Rechte der Beamten einzugreifen.

Dr. Bracht irte sich in seiner Antwort, wenn er von gesetzlich erworbenen Rechten spräche; er halte diese Rechte für Anrechte. Es scheine ihm, daß aus dem Wortlaut hervorgehe, daß Dr. Bracht auf demselben Standpunkt stehe.

Rucke schilderte dann, welche Widerwärtigkeiten dem Ohligser Bürger durch die Eingemeindung erwachsen seien. Die Ausgemeindung sei wohl die Sehnsucht eines jeden Ohligser. Die Eingemeindungswünsche datierten seit dem Bau der Eisenbahn Köln — Elberfeld, durch den Solingen abseits vom Verkehr gelegen kam. Aber nicht der Wunsch, näher am Verkehrs-knotenpunkt zu liegen, sei nach dem Kriege maßgebend gewesen, sondern persönliche Interessen des verstorbenen Oberbürgermeisters Dide. Es wäre aber auch der Wunsch von Parteigenossen, die ihre Mitgliedschaft in großen Städten eng zusammenfassen wollten. Richtiger sei es, wenn die Bevölkerung auf dem Lande wohne. Nirgends sei es schöner als auf unseren Höhen. Der Treiber bei den Parteiplänen sei Hermann Meyer gewesen, der sein Ziel, König von Solingen zu werden, allerdings nicht erreicht habe. Im Ohligser Rathaus finde man heute keinen Rat mehr, man könne sich nicht mehr dort aus. Die Mehrheit der Ohligser Bevölkerung sei damals gegen die Eingemeindung gewesen, andere waren lau, einige dafür. (Zuruf: „Grundstückspekulanten!“)

Se länger der jetzige Zustand dauere, um so unhaltbarer würden die Verhältnisse. Die Stadtverordneten hätten heute nichts mehr zu sagen. Herr Brisch regiere die Großstadt nach der Art eines orientalischen Despoten, er sei nicht Vater der Bürger, der er sein sollte. Kein Höfchleider, kein Walder und erst recht kein Ohligser könne behaupten, daß Brisch danach trachte, sich das Vertrauen der Bürgerschaft zu erwerben. Es sei nicht so, daß in Ohligs nur einige Stänker lägen, die das Volk ständig in Aufruhr hielten. Heute sei es am Plage, zu zeigen, daß jeder so denke wie er. Er unterkreiste, was Verkenhoff gesagt habe: Zurück zu Ohligs. Vorher aber müsse etwas anderes erfüllt werden: Fort mit Brisch! („Sehr richtig!“ und Beifall.)

Nach einer kurzen Pause richtete Ernst Knapp die Aufforderung an alle Anwesenden, sich alles vom Herzen herunter zu reden.

Die Aussprache.

Als erster sprach Konrad Vits, der sich gegen die Gründung der „Mammustadt“ wandte, die auf der ganzen Welt nicht ihresgleichen habe, ferner gegen den Ausbau der Umgebungsbahn. Ohligs werde bei solcher Entwicklung bald verdrängt. Die Verschuldung werde immer drückender und treffe die Industrie tief im Kern.

Knapp führte an, daß Dr. Schmidt, der das Eingemeindungsgutachten angefertigt habe, heute einen ganz anderen Standpunkt einnehme.

Ein Alt-Solinger, Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Bürgervereine, Machenbach, sagte, daß auch die Alt-Solinger mit dem jetzigen Regierungssystem ebenso wenig zufrieden seien wie die Ohligser. Er führte als Beispiel den Kauf eines ausländischen Kraftwagens an. Die Wünsche der Ohligser nehme er gerne mit nach Solingen.

Artur Verkenhoff fragte, ob es denkbar sei, daß ein französischer Bürgermeister einen deutschen Panzerwagen kauft? (Zuruf: „Niemals!“) Wo gehört der Mann hin? (Zuruf: „Aussagen!“)

Ein Anwesender fragte, ob das Gut Theegarten für 20 000 Mark verkauft worden sei und eine Schulbarade von Weyer für 50 Mark, wenn ja, ob mit oder ohne Zustimmung der Baukommission. Knapp beantwortete die Fragen in bejahendem Sinne mit dem Zusatz, daß die Unterkommission der Baukommission, bestehend aus drei Mitgliedern, dem zugestimmt habe.

Ein Kommunist befragte sich über die Behandlung der größten örtlichen Partei und deren Ausschaltung. Schuld sei nicht nur die Politik, sondern das ganze System Brisch. Die Versammlung solle sich die Bundesgenossen holen, die gewillt seien, mit dem System Schluss zu machen. Die jetzige Lage sei aber nicht auf die Eingemeindung zurückzuführen, die Verhältnisse in anderen nicht eingemeindeten Städten bewiesen das.

Knapp sagte, er freue sich, zu hören, daß die kommunistische Partei entschlossen sei, den Kampf der Ohligser zu unterstützen.

Der Vorredner berichtete, daß die kommunistische Partei nicht für die Ausgemeindung eintrete.

Der Versammlungsleiter Knapp bat noch einmal alle Anwesenden, möglichst viel vorzubringen, was gegen die Eingemeindung spreche. Es käme darauf an, Material zu sammeln und überhaupt die Stimmung zu erkunden, wie die Ohligser heute über den jetzigen Zustand dächten. Zweifelslos gäbe es auch einige Leute, die mit der Eingemeindung sich abfinden und es für unmöglich hielten, den früheren Zustand wieder herbeizuführen.

Der Aufforderung entsprechend meldeten sich denn auch eine ganze Reihe von Disziplinaren, die sich mehr oder weniger über die Solinger Verwaltung beklagten. Es tauchte die Frage der Wahl des neuen Schlachthofdirektors auf, der Abbau der Ohligser Gasanstalt wurde kritisiert, sowie der Bau der Hermann-Meyer-Siedlung. Ein Redner schlug vor, eine Protestresolution zu verfassen und sie an die zuständigen Stellen abzugeben. Dem widersprach der Versammlungsleiter, der meinte, daß doch die ganze Versammlung nichts weiter sei als ein flammender Protest gegen das Unrecht der Eingemeindung. Eine

Eine Gasgeräte-Ausstellung in Solingen.

Die gestrige Eröffnung.

In der Absicht, die gesamte Solinger Bürgerschaft mit den Vorzügen der Gasbenutzung bekannt zu machen, haben die Städtischen Gas- und Wasserwerke G. m. b. H. im Hause Hauptstraße 41 (den Geschäftsräumen des Photographen Ehlers) eine Ausstellung von Gasgeräten veranstaltet, die gestern nachmittag eröffnet wurde. Eingeladen war zu dieser Eröffnung ein kleiner Kreis von Gästen. Bürgermeister v. d. Thüsen hieß in seiner Begrüßungsansprache die erschienenen Vertreter der Frauenvereine, des Handwerksamtes, die Mitglieder des Aufsichtsrates der Werke und die Vertreter der Presse willkommen. Er betonte, daß die heute eröffnete Gasgeräteausstellung einem Bedürfnis entspreche. Sie solle vor Augen führen, welche praktischen Möglichkeiten in der Gasverwertung beständen. Das Ziel sei: „Alles mit Gas —“ Um dieses Ziel aber zu erreichen, müsse die Bürgerschaft auch mit der Praxis und besonders mit der Wirtschaftlichkeit des Brennstoffes bekanntgemacht werden. Die Verwaltung habe die Absicht, zu diesem Zweck in der nächsten Zeit Kurse und Vorträge zu veranstalten. Neben Handwerkern und Architekten sollen in den Kreis dieser Veranstaltungen auch die Handwerkergruppen, wie Bäcker, Metzger, Friseur und die Ärzte einbezogen werden. Das Bestreben der Werke sei, auf diese Weise mit zur Aufklärung der Wirtschaft beizutragen.

In kurzen Ausführungen ergänzte Betriebsdirektor Glöde die Darlegungen des Bürgermeisters v. d. Thüsen. Er machte dabei einige interessante statistische Angaben. So liegt z. B. Solingen im Gasverbrauch unter den 60 deutschen Großstädten

außenblicklich an 32. Stelle. Berechnet man den Gasverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung, dann ergibt sich sogar, daß Solingen mit einem Durchschnittsverbrauch von 137 Kubikmetern die zweite Stelle unter den Großstädten einnimmt. Dieses Verhältnis noch zu verbessern und möglichst die erste Stelle zu erreichen, ist das Bestreben der Städtischen Gas- und Wasserwerke. Es besteht auch die Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen. Notwendig ist dazu natürlich eine vernünftige Preispolitik, als bis bisher betrieben wurde. Weiter soll die Ausstellung, an der 20 namhafte Firmen beteiligt sind, hieran mitwirken.

Ein Rundgang durch die Ausstellungsräume bewies, daß die Schau der Gasgeräte recht reichhaltig und vielseitig ist. Gezeigt werden zu Haushaltzwecken die modernsten Badesöfen, Heizkessel-einrichtungen, Apparate für den praktischen täglichen Gebrauch, wobei besonderer Wert darauf gelegt wird, die Sauberkeit beim Gasverbrauch zum Ausdruck zu bringen. Weiter sieht man zahlreiche Gasgeräte, die zur Verwendung bei der Solinger Industrie in Frage kommen, darunter Brenner für die verschiedensten Zwecke.

Den Teilnehmern an der Eröffnung wurde zum Schluss noch ein Film gezeigt, welcher die Entwicklung des Bades vom grauen Altertum bis zur heutigen Zeit wiedergab. Es ist zu erwarten, daß die Ausstellung, deren Besuch sich wirklich lohnt, die Ziele der Städtischen Werke, das Gas zum Allgemeinut der gesamten Bevölkerung zu machen, erheblich fördert. Wie aber schon Direktor Glöde erwähnte: Die Preispolitik muß sich diesen Bestrebungen anpassen.

Das Schlusswort

sprach Otto Rucke. Er setzte sich mit dem kommunistischen Redner auseinander und verteidigte seine Haltung, die er im vorigen Jahre bei der Ausschließung mehrerer kommunistischer Stadtverordneter eingenommen hat. Seine kommunalpolitische Betätigung sei, so sagte er, auf brennende Nachstellungen zurückzuführen, die er besonders dem Arbeiter zuzuwende. In diesem Sinne könne er sich auch Kommunist nennen, er könne aber nicht der kommunistischen Partei angehören. Man dürfe nicht an das Wohl einer Partei, sondern nur an das Volk denken. Die Ausgemeindung aber gereiche allen Ohligser Bürgern zum Wohle.

Der Versammlungsleiter bat alle Anwesenden, sich von ihren Plänen zu erheben, um damit zu beenden, daß sie den Kampf um die Ausgemeindung unterstützen wollten, und gab dann seiner Freude Ausdruck, daß so viele kampferprobte bergische Männer und Frauen der Aufforderung gefolgt seien.

Nach einem letzten Appell durch Verkenhoff stimmten die Besucher in den Ruf ein: Los von Solingen!

Zum Messerschleifer-Streik.

Gestern haben in Solingen zwei Versammlungen der Messerschleifer stattgefunden, die sich mit dem derzeitigen Streik dieser Seimarbeitersgruppe befaßten. Die eine Versammlung war einberufen von der Streikleitung, der die verschiedenen politischen Richtungen angehörten, die zweite war eine Branchener-sammlung des Deutschen Metallarbeiter-Vereins. In beiden Versammlungen wurde die Weiterführung des Streiks beschlossen. In der D.M.A.-Versammlung gab es, wie wir erfahren, lebhafteste Auseinandersetzungen über die vom D.M.A. beanspruchte ausschließliche Führung des Streiks. Zur Klärung der Frage, wer den Streik führt, soll eine erneute allgemeine Messerschleifer-Versammlung für Samstag einberufen werden.

Ueber die Ausdehnung des Streiks kann gesagt werden, daß ziemlich allgemein gestreikt und eine scharfe Kontrolle geübt wird, zu der ja die nötigen Kräfte zur Verfügung stehen, weil etwa 70 Prozent der Messerschleifer arbeitslos sind. Wie man hört, dürfte die einheitliche Front der Streikenden jedoch an mehreren Stellen durchbrochen sein.

Die Stadtbücherei im Dezember.

Im Monat Dezember wurden in Solingen bei 3891 Besuchen 6911 Bände, in Ohligs bei 1108 Besuchen 2913 Bände, in Gräfrath bei 804 Besuchen 1339 Bände, in Wald bei 1733 Besuchen 3263 Bände, in Hölsheid bei 285 Besuchen 581 Bände ausgeliehen. Im ganzen wurden die Büchereien 7821 mal besucht und dabei 15 007 Bände ausgeliehen. 178 Leser wurden in allen Stellen zusammen neu eingetragen.

Aus dem Solinger Bezirk

Wieder eine Einbrecherbande festgenommen.

Die Kriminalpolizei nahm heute früh fünf Männer von hier fest, die im dringenden Verdacht stehen, in hiesiger Stadt Einbruchsdiebstähle verübt zu haben. Im Laufe der Untersuchungen konnte ihnen bereits eine Reihe Straftaten nachgewiesen werden.

Vor dem Solinger Einzelrichter.

Ein Haftprüfungstermin. Die gestrigen Verhandlungen vor dem Solinger Einzelrichter wurden durch einen Haftprüfungs-termin eingeleitet. Es handelte sich um einen Vertreter, der beschuldigt wurde, rund 1600 RM. unterschlagen zu haben. Wegen Verdunkelungsgefahr hatte ihn der Untersuchungsrichter in Haft genommen. Der Häftling wandte durch seinen Rechtsbeistand ein, daß ihm durch einen seiner früheren Chefs wieder Arbeit angeboten worden sei, daß er verheiratet und drei kleine Kinder seiner eigenen nenne und eine feste Wohnung habe. Nachbetracht läge also nicht in Frage. Da ferner die Voruntersuchung den Tatbestand soweit geklärt habe, wäre auch eine Verdunkelung nicht mehr zu befürchten. Der Staatsanwalt war mit der Entlassung einverstanden, wenn sich der Täter jeden Tag bei der Polizei melde und eine Bekräftigung beibringe, daß er tatsächlich Arbeit bekomme. Das Gericht schloß sich dem Antrag an.

Unterlagen im Interesse der Firma. Eine recht eigenartige Auffassung über die Verwendung der im Interesse seiner Firma einkassierten Gelder hatte ein Vertreter, der sich wegen Unterschlagung zu verantworten hatte. Die Angelegenheit hat ein Vorpiel beim Arbeitsgericht. Hier klagt nämlich ein Kollege des Angeklagten gegen eine Ohligser Firma auf rückständigen Lohn, ein Vorgehen, das infolgedessen nicht berechtigt war, als er gar kein Vertragsverhältnis mit der Firma hatte. Als sich dann die Firma etwas näher um die Dinge kümmerte, stellte sich

Kommunale Tagespost.

Neues aus deutschen Städten.

Wuppertals Oberbürgermeister droht.

Wuppertals Oberbürgermeister droht. — Wuppertals Oberbürgermeister, ohne den zukünftigen Ausblick auf die Stadtverordnetenversammlung zu befragen, ein Bauauftrag erteilt worden. Dieses Vorgehen hat den Oberbürgermeister veranlaßt, jedem Beamten und Angestellten eine Disziplinarstrafe anzudrohen, falls die Bestimmungen über Vergütung von städtischen Arbeiten nochmals umgangen werden. Außerdem sollen die Schuldigen für den etwa entstehenden Schaden haftbar gemacht werden.

Einführung des neuen Essener Oberbürgermeisters.

In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde Oberbürgermeister Schäfer vom Regierungspräsidenten Bergmann in sein Amt als Oberbürgermeister der Stadt Essen eingeführt. Bürgermeister haben begrüßt das neue Oberhaupt im Namen der Verwaltung und vornehmlich volle Unterstützung des Beigeordnetenkollegiums. Regierungspräsident Bergmann widmete herzliche Worte dem früheren Essener Oberbürgermeister, dem jetzigen Reichsinnenminister Dr. Brüch, den er eine der markantesten Persönlichkeiten Essens nannte. Der Redner pries die vorbildliche Essener Finanzpolitik und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es, sobald erst einmal der Zeitpunkt der wirtschaftlichen Krise überwunden sei, mit der gemeindlichen Selbstverwaltung wieder aufwärts gehe. — Für die Mehrheit des Hauses sprach Stadtverordneter Velschauer, der die Gelegenheit benutzte, um an Reich und Staat einen dringenden Appell zu richten, die Gemeinden nicht ganz im Stich zu lassen.

heraus, daß die beiden Vertreter wohl einen „Rudel“ untereinander hatten, daß aber auch der Angeklagte sich an den Geldern der Firma vergreifen hatte. In der Verhandlung schob er seine Verfehlungen auf den Anderen. Einen Teil gab er zu mit der Begründung, er habe die Summen nur an sich genommen, um die Interessen seiner Arbeitgeberin zu wahren, damit er weiter seiner Vertretung nachgehen konnte. Unter Berücksichtigung der zum Teil erheblichen Vorstrafen kam das Gericht trotz der geringfügigkeit der unterliegenden Summe in Höhe von 49 RM zu einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen.

Die Burgfrau von Hohenheim wurde bestohlen. Im August vorigen Jahres wurde der Burgfrau von Hohenheim ein handgefticktes Kleid entwendet. Ursprünglich richtete sich der Verdacht gegen eine Schlierin, die sich aber bald als unbegründet herausstellte. Als dann die Geschädigte nach etwa 14 Tagen eine Anzeige in der Presse gab, die eine Belohnung verbot, erhielt sie einen telefonischen Anruf, daß sich das Kleid auf einem Speicher an der Schwefelstraße befände. Der oder die Anruferin blieb unbekannt. Die weiteren Nachforschungen führten zur Verhaftung eines Schliers, der sich nunmehr vor dem Solinger Einzelrichter zu verantworten hatte. Der Angeklagte verteidigte sich recht temperamental, teilweise unter Zuhilfenahme seines Dialekts. Er bestritt ganz entschieden, den Diebstahl ausgeführt zu haben, mit Recht, denn hier war er schon rückfällig. „Ich wußte ja, daß das Kleid für den Daler anbot. Et wot nen Mälinger, he fallen jenen falschen Dialekt.“ Tatsächlich konnte ihm auch der Diebstahl nicht einwandfrei nachgewiesen werden, dagegen war er aber der Behörde überführt. „Drei Mal“, meinte der Vorlesende, „da haben Sie doch ein gutes Geschäft gemacht.“ Inzwischen beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen. „Datt jalle wall nit han, sös heit och kein vier Welen tragen.“ Das Urteil lautete auf 3 Wochen Gefängnis.

Bestrafte Viehdiebe. Wegen Viehdiebstahls hatte sich ein Quintett, bestehend aus drei männlichen und zwei weiblichen Personen, vor dem Solinger Einzelrichter zu verantworten. Die Hauptbeteiligte und geistige Urheberin der ganzen Angelegenheit, eine Ehefrau aus Weimann, war nicht erschienen; gegen sie wurde das Verfahren abgebrochen und ein Haftbefehl erlassen. Es handelte sich um den Diebstahl eines Bullen zum Nachteil des Landwirts Störing, ferner um ein Kind, der Fürsorgeanstalt Hahleshof gehörig, und um eine tragende Kuh aus Weimann. Die Tiere wurden nachts von den Weibern geholt und dann auf Schleichwegen nach Weimann getrieben, wo sie versteckt wurden. Drei der Angeklagten waren gefänglich; der vierte machte Ausflüchte und will nur einmal aus „Gefallen“ mitgegangen sein, ohne zu wissen, um was es sich gehandelt hat. Der Staatsanwalt war aber anderer Meinung; er beantragte Gefängnisstrafen von je 4, 1, 2 und einem Monat. Das Gericht blieb im allgemeinen bei den beantragten Strafen, nur in einem Falle ermäßigte es die Strafe von 4 auf 3 Monate Gefängnis. Bezüglich der Amnestie wurde den Angeklagten bedeutet, daß diese für sie nicht in Frage kommt. Dagegen wurde ihnen anheimgestellt, einen Teil der Strafen nach Antrag auf Bewährung zu sehen.

Beamte der Reichsfinanzverwaltung (Finanzamt und Hauptzollamt), die zur Annahme von Zahlungsmitteln außerhalb des Kassensystems beauftragt sind, haben sich, wie uns das Finanzamt Solingen-Ost mitteilen, bittet, auf Verlangen des Einzugsamts auszuweisen. Der Ausweis muß das Lichtbild des Beamten und einen Abdruck des Dienststempels des Amtes zeigen. Die Quittungen werden im Durchschreibungsverfahren auf einem Muster ausgestellt, das mit aufgedruckter Block- und Blattnummer und mit einem Abdruck des Dienststempels des Amtes versehen ist.

Zum Dechant für Kreisfeld-Werdingen-Mitte wurde vom Bischof zu Aachen der aus Solingen stammende Herr A. von Zitter ernannt, der seit einiger Zeit bereits an der Pfarrei in Kreisfeld ist.

92 Jahre alt wird am Donnerstag, dem 12. Januar, unsere Mitbürgerin Frau August Mandewitz geborene Heumann, wohnhaft Schützenstraße. Frau Mandewitz ist eine alte Solingerin. Sie wurde am 3. Feld geboren und hat sojagen ihr ganzes Leben in der Südstadt von Solingen verbracht. Nach ihrer Verheiratung zog sie zur Schützenstraße. Das alte Mütterchen ist noch körperlich kräftig und geistig auf der Höhe. Mit Interesse verfolgt sie die öffentlichen Ereignisse und liest täglich das „Solinger Tageblatt“.

Sport und Politik. Einen neuen Beweis für die enge Verbindung zwischen sportlicher und politischer Betätigung in der kommunistischen Arbeiterbewegung liefert der Bescheid der Jahresgeneralversammlung des „Arbeiter-Sportvereins“, die von dem KPD-Organ geführt werden durfte. In einer einstimmig angenommenen Entschließung wird darauf hingewiesen, daß es keine Trennung der sportlichen Arbeit von den politischen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterklasse geben könne. Weiter wird die Unterstützung der Solidaritätsaktion der Werkschlichter „um Sieg über die Lohnraubenden Unternehmer“ gelobt und schließlich die Freilassung sämtlicher proletarisch-politischen Gefangenen, vor allem des Genossen Scheringer, gefordert.

Ausgeklüfft wurde der vor einigen Tagen gemeldete Diebstahl im Restaurant Grünwald. Der braune Mantel wurde im Wintergarten des Lokals wiedergefunden. Ein Diebstahl lag nicht vor.

Autodiebstahl. Einem Kaufmann aus Baumberg wurde am 10. Januar gegen 13 Uhr auf der Beverstraße der Personalausweis gestohlen. Der Täter ist in Richtung Hohenheim davongehenden. Es handelt sich um eine Simouine Marke „Viel Kennzeichen 1 Y 87452“.

Ueberzieherschuld. Einem Regiergerichtlichen von Solingen-Ost ist am vergangenen Sonntagabend während er es Aufenthalts als Gast im Gewerkschaftshaus in Solingen der Ueberzieher veranlagt

Landrat Schending gestorben.

Ganz unerwartet starb am 7. Januar um 5 Uhr an einer Thrombose der Leiter des Landkreises Recklinghausen, Landrat Dr. Schending, im Alter von 46 Jahren. Dr. Schending war der Nachfolger des jetzigen Präsidenten des Siedlungsverbandes Ruhr-Rheinbezirk, Dr. Hüster. Sein schönster kommunalpolitischer Erfolg war die Schaffung des Seebades Haltern. — Bei der Trauerfeier im Kreishaus sprach Regierungspräsident Dr. Bänder im Namen der preussischen Staatsregierung, des Oberpräsidenten Gronowitsch und namens des Regierungspräsidenten von Arnsberg herzliche Worte. Darauf wurde die Leiche zum Geburtsort des Verstorbenen, Telenburg, übergeführt.

Bereinigung der Stadtparasse Siegburg und Königswinter mit der Kreisparasse.

Die städtischen Sparkassen Siegburg und Königswinter sind durch Verfügung des Kommissars des Reiches im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit vom 28. Dezember 1932 mit Wirkung vom 10. Januar 1933 ab auf die Kreisparasse übergeführt worden. Diese Verfügung des Reichskommissars überträgt die Stadtwirtschaft vollkommen. Sie lief am 10. Januar bei der Stadtverwaltung ein, und es konnten deshalb noch keine Schritte gegen diese Maßnahme unternommen werden. Die städtischen Körperschaften werden sich noch mit dieser Angelegenheit befassen und dazu Stellung nehmen.

An Stelle eines neuen braunen, einheitlichen und mit Rückenregel versehenen Mantels hing ein abgetragener brauner Mantel. Der Gehilfe ist um 80 RM geküßigt.

Warnung vor Ankauf. Einer älteren Dame von hier ist am 9. Januar in einem heiligen Kaufhaus beim Kauf und Anprobieren eines neuen Kleides eine längliche jamaika goldene Brosche mit 3 Brillanten (der mittlere ein größerer) im Werte von etwa 300 RM abhanden gekommen. Es wird Fundunterschlagung vermutet, da das Suchen nach dem Wertstück bisher ergebnislos war.

Aus dem Ohligser Bezirk

Eine Masken-Kostümschau fand gestern nachmittag und abend in Ohligs statt. Die von vornehmer Begeisterung erfüllten Räume des Zentralhotels Ohligs geben für eine solche Veranstaltung, die für Ohligs erstmalig war, zweifellos einen passenden und wirkungsvollen Rahmen ab. In den oberen Räumen entwickelte sich bald ein Treiben, bei dem es nicht nur etwas zu sehen und zu hören gab, in das die Gäste sehr bald auch selbst hineingezogen wurden. Bonn-Malben als Anführer und Blinderer wie auch Melitta Schmolz vom Overhaus in Köln, fanden sehr schnell den nötigen Kontakt zum Publikum. Im Verein mit der Hauskapelle Höbmann schufen sie eine Stimmung, die vom Karneval nicht weit entfernt war. Es war also nicht eine trodene Modenschau, sondern eher eine Veranstaltung mehr gesellschaftlichen Charakters. Auch die rheinischen, mehr oder weniger köstlichen Mannequins, bewegten sich in einer Form, die diesem Charakter angepaßt war. Das heißt, sie zeigten ihre Kostüme munter und mit tänzerischer Beweglichkeit und mit einer Geistes- und Mimik, die dem Kostüm entsprach, das sie jeweils trugen. Diese Kostüme waren durchweg von feinem Reis, originell in der Ausführung und von prachtvoller Farbenwirkung. Für die weiblichen Besucher ergaben sich da eine Anzahl von Anregungen, die, wenn sie in die Tat umgesetzt werden, nicht nur den Trägerinnen einen erhöhten Reiz verleihen, sondern auch das farne-palastische Bild nicht nur bunt, sondern auch geschmackvoll gestalten.

Schmuckentwertung. In der Nacht zum 9. Januar wurde die Schmuckentwertung eines Schmuckstücks in der Talstraße in Solingen-Ost verurteilt und aus der Auslage eine Kiste Juwelen und mehrere Paare Tabak im Gesamtwert von 10 RM. gestohlen.

Aus dem Walder Bezirk

An dem Theaterabend des Vaterländischen Frauenvereins vom roten Kreuz Wald, der am Samstag, dem 14. Januar, im Stadtsaal stattfand, wird, wie bereits mitgeteilt, Gerhart Hauptmanns Traumbildung „Hanneles Himmelfahrt“ aufgeführt. Es ist — so schreibt man uns — das erste Mal, daß der Vaterländische Frauenverein zum besten seiner Wohlfahrtskassen ein ernstes Werk bringt, das weit über den Rahmen des Traditionellen hinausgeht, von dem Wunsch befreit, daß dieser Abend eine starke Resonanz finden möge. Die frohe Botschaft der Engel, die dem armen Hannele gebracht wird: „Wir bringen ein erlesenes Größchen für die Mutter in den Himmel.“ Wir haben auf unseren Federn ein erlesenes Größchen von Glück! — möge auch zu uns dringen, die wir dieser Hoffnung bedürfen. Es wäre zu wünschen, wenn die große und selbstlose Opferbereitschaft aller (78) Mitwirkenden durch recht zahlreichen Besuch anerkannt würde. Verschafft sich doch der Besucher der Vorstellung nicht nur einen wertvollen Abend, sondern er hilft auch damit seinen Mitmenschen. Bemerkenswert ist noch, daß der heimische Pianist Bruno Unterhühner für das Werk eine eigene Musik geschrieben hat, die unter seiner Leitung von Mitgliedern der Konzertgesellschaft Wald aufgeführt wird. Nach der Vorstellung können die auswärtigen Besucher bequem ihre Anschlüsse erreichen. Besonders sei der Abend auch der Jugend empfohlen.

Eine Ausstellung jugendlicher Geflügelzüchter. Man schreibt uns: Die Jugendgruppe des Tiertaler Geflügelzüchtervereins veranstaltet am kommenden Samstag und Sonntag im „Feldhof“, Wittkullerstraße, eine Geflügel-Ausstellung. Der Tiertaler Geflügelzüchterverein, als ältester und größter Geflügelzüchterverein im Stadt- und Landkreis, ist auch wohl der einzige Verein, der eine Jugend-Abteilung hat. Man darf nicht verkennen, daß bei den Tiertaltern stets der beste Geist für die Geflügelzucht in unserer Gegend geherrscht hat, denn dies haben stets die großen Ausstellungen bezeugt. Auch die Anmeldungen der Jugendabteilung sind so zahlreich eingelaufen, daß der Clubbergische Saal voll besetzt wird. Am Samstagabend versammeln sich die Jungzüchter mit den alten Tiertaltern in ihrem Vereinslokal zu einem Geflügelzüchter-Abend.

Von der Bau- und Buchenstraße. In schlechter Verfassung befindet sich, wie man uns aus Wald mitteilt, der Verbindungsweg Baustraße — Buchenstraße. Auch wenn man davon absieht, daß sich während der ausgedehnten Schlechtwetterperiode mannigfache Mängel an Straßen und Wegen herausstellen, kommt man zu der Auffassung, daß bei der Bedeutung dieses Weges und seiner starken Benutzung die Bürgerkraft erwarten darf, daß hier von Seiten des Bauamtes etwas Aufmerksamkeit notwendig ist. Dasselbe Uebel tritt jedes Jahr auf in der Form, daß der Weg förmlich überflutet wird und total aufgeweicht ist. Es müßte hier für Entwässerung in irgendeiner Weise gesorgt werden.

Aus dem Hohenheimer Bezirk

Wünsche aus Hohenheim Friedrichstal. — Eine Verbindungsstraße durch das Wuppertal.

Die Bewohner von Hohenheim-Friedrichstal sind in erster Sorge um ihre Zukunft, da sie am weitesten entfernt von dem Solinger Verkehrsnetz sind. Alle Ausflüchte schwinden, je weiter in abnehmendem Maße ihre altgewohnte Tätigkeit als Schleifer ausüben zu können. Nach dem katastrophalen Rückgang der So-

Bergische Illustrierte

Aus dem Inhalt der neuen Nummer:

Der Kampf um das flüssige Gold. — Eine aktuelle Bildreportage zum englisch-persischen Oeikonflikt.
Spitzenleistungen auf dem Gebiete der Photokunst zeigen unsere vier Aufnahmen, die die Vielseitigkeit auf diesem Gebiet erkennen lassen. Besonders eindrucksvoll das Photo des legendären „Oral Zappa“.
Der Zeltbau baut und prägt ganz neue Formen im Baustil der Kirche, des Hauses und der Fabrik. Wir sehen einige charakteristische Beispiele dieser modernen Bauart in unserem Aufsatz.
Stundenschlag der Jahrhunderte. — Eine Wunderuhr ist wieder in Gang gesetzt worden: die alte, 1542 erbaute astronomische Domuhr zu Münster. Besonders wertvoll ist das „Clocken- und Figurenspiel.“
Stützpunkt oder verlorenen Posten. — Interessantes vom Ussuriland, der jetzt so heiß umkämpften chinesischen Provinz und seinen Bewohnern.
„Im grünen Kakadu.“ — Die neue, spannende Fortsetzung unseres Romans.

linger Industrie und nur auf den altererben Beruf als Schleifer eingestellt, fehlt ihnen jede Möglichkeit der Umstellung auf eine andere Erwerbstätigkeit. Wenn die Anwohner dieser abgelegenen Wuppertal-Endstation den jetzigen Zustand weiterhin ertragen müssen, dann ist es mit dem früheren Wohlstand, der sich bei der Ausflutung qualitativ gute Schleifarbeit und der Bearbeitung ihrer eigenen Ländereien ergab, dahin. Von den Erträgen ihrer Gärten und Felder können die Schleiferfamilien ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten.

So kommen Gedanken auf, wie eine andere Arbeitsmöglichkeit und die Umstellung auf eine andere Tätigkeit zu erzielen ist. Hierbei wird in erster Linie gedacht an einen besseren Anschluß an stärker bewohnte Gegenden. Man wünscht die Herstellung einer befahrbaren Straße, die sich aus der Richtung Wuppertal-Sonnborn, unmittelbar an der Wupper angelegt, bis nach Wipperfau hinziehen müßte, um mehr Ausflüchter in die landwirtschaftlich schöne Gegend von Hohenheim-Friedrichstal zu bringen. Jahrelang wurde hierdurch zunächst Arbeit im Straßenbau geschaffen. Man ist der Ansicht, daß sich durch Herstellung einer Straße im Wuppertal Arbeit schaffen lassen müßte, die für alle Zeiten gerechnet, rentabel sei. Ebenso, wie die Stadt Wuppertal beschäftigt, eine Verkehrsstraße von Sonnborn aus zu dem entlegenen Ort dieses Stadtgebietes, nämlich Hohenheim, zu bauen, um auch diesen Ort aus dem Dornröschenschlaf herauszuheben, müßte auch für die im gleichen räumlichen Verhältnis lebenden Bewohner der Solinger Wuppertal-Endstation etwas geschehen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern.

Wir geben diese Gedanken der Bewohner der Wuppertal-Endstation wieder und verhoffen uns, der Richtigkeit ihres Inhaltes nicht. Für das ganze Solinger Gebiet muß es als ein außerordentlich wichtiger wirtschaftlicher Fortschritt betrachtet werden, wenn das Wuppertal stärker als jetzt als Ausflugsziel aus den benachbarten Großstädten in die Erscheinung tritt. Die bisherigen Hindernisse in dieser Beziehung liegen ja auch tatsächlich in den noch nicht genügend ausgebauten Verkehrsverhältnissen. Es bleibt jedoch eine Frage, ob unter den heutigen Verhältnissen die Mittel aufgebracht werden können, ein so große Arbeit zu vollziehen, wie sie die Herstellung einer Fahrstraße im Wuppertal mit sich bringen müßte. Ohne Zweifel wäre es eine ideale Lösung, von Wuppertal-Sonnborn bis nach Wipperfau — Randwehr eine Fahrstraße zu besitzen, die durch die schönste Landschaft führt. Und da im Laufe der Jahre damit gerechnet werden muß, daß die bisherigen Verkehrsverhältnisse an der Wupper aufhören werden, so wäre der Vorschlag besonders begrüßenswert. Wie man an den Behördenstellen darüber denkt, da bei der heutigen Wirtschaftslage die Mittel zu solchen Ausführungen fehlen, ist eine andere Sache. Vielleicht sind sie nicht pessimistisch und folgern aus den Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung das weitere.

Aus dem Gräfrather Bezirk

Die Neubekleidung der Gräfrather Pfarrstelle. Am letzten Sonntag fand die letzte Probepredigt der Bewerber um die Gräfrather Pfarrstelle statt. Hiernach ist anzunehmen, daß die Wahl des neuen Seelsorgers für die evgl. Gemeinde Gräfrath in nächster Zeit stattfinden wird, jedoch ist der Termin noch nicht bestimmt. Jedenfalls ist es nicht mehr länger gewartet werden kann und Klarheit darüber geschaffen werden muß, ob dem seit Monaten in Gräfrath vertriebenen und zur allgemeinen Zufriedenheit tätigen Pfarrer Schaub aus Düsseldorf das Pfarramt übertragen wird. Tatsache ist, daß durch die eifrige seelsorgerische Tätigkeit des Genannten sich eine günstige innere Verbundenheit der Gemeindeglieder mit ihm gezeigt hat, die auch in dem härteren Bereich der Gottesdienste keinen Ausklang fand.

Ein Wunsch von der unteren Zeppelinsstraße. Im nördlichen Gebiet von Gräfrath befindet sich ein Strahlentel, der bisher recht tiefmütterlich behandelt wurde. Es ist die untere Zeppelinsstraße, welche von der Hofstraße Zeilen ab durch den Stadtwald führt. Dieser Strahlentel weist auf seiner linken Seite nur einen Alleenweg auf, der für die zahlreichen Spaziergänger, welche den Stadtwald und seine Umgebung an schönen Tagen begehen, in seiner Breite für Einzelpersonen eben ausreicht, der aber auch von Radfahrern benutzt werden muß, da der provisorische Fahrdamm unpassierbar ist. Dieser schlechte Straßenzustand bildet auch der Grund, daß die ganze Zeppelinsstraße von der Donaustraße an für den durchgehenden Verkehr gesperrt ist. Diese Sperrung bedeutet, wie wir kürzlich schon hervorgehoben, eine ernsthafte Hemmung des wirtschaftlichen Lebens im Rehberger Bezirk. Da es sich nur um die Befestigung eines Straßenteils von mehreren hundert Metern Länge handelt, sollte man das Hindernis beseitigen. Es wäre zugleich eine Möglichkeit geboten, den jetzt nur durch den engen, inneren Teil von Gräfrath führenden Fernverkehr von dort abzulenken.

Aus den politischen Parteien.

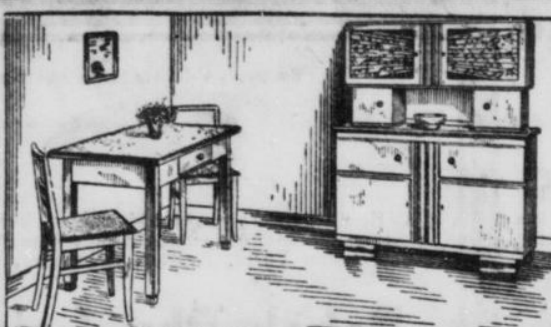
Die Frauengruppe Solingen der Deutschen Nationalen Volkspartei hielt am Donnerstag, dem 5. Januar, die erste diesjährige Monatsversammlung ab. Mit den besten Wünschen für das kommende Jahr, mit einem Rückblick auf die Vergangenheit, die das Jahr 1933 den Anfang des erlebten wirtschaftlichen Aufschwungs bringen möge, damit allen Verzagenden und Entmutigten neue Lebenskraft und Energie gegeben werde, begrüßte die Vorsitzende, Frau Jacob, die zahlreich erschienenen Mitglieder. Der erstellte Geschäftsbericht ist hervorgehoben, daß sich die Frauengruppe im abgelaufenen Jahre sehr stark aktiv an politischen Leben beteiligt hat. Die Zahl der Mitglieder ist trotz — aber gerade wegen — der Wirtschaftlichen Lage gestiegen. In 15 Versammlungen wurden die Mitglieder der Gruppe mit den politischen Geschehnissen bekannt gemacht. Neben den politischen Fragen wurden die sozialen Aufgaben nicht vergessen. Den Abstieg des Jahres 1932 bildete die Überaus stark beladene Arbeitslast, zu deren wärdigem Gelingen alle Mitglieder eifrig beigetragen haben. — In angeregter Aussprache wurde ein Teil der im neuen Jahre zu leistenden Arbeit beschlossen. Mit der Unterstützung, auch weiterhin durch feles Zusammenhalten und in jeder Arbeit am Wiederaufbau des Staates und des Gemeinlebens mitzuwirken, schloß die Vorsitzende die in voller Einmütigkeit verlaufene Versammlung.

Der Wirtschaftsbund ist der Reichsregierung eine Denkschrift beilegt. Das betriebswirtschaftliche Programm, vorgelegt worden. Diese Denkschrift wurde auch sämtlichen Parteien, Gewerkschaften, Wirtschaftsverbänden, Abgeordneten und sonstigen in Frage kommenden Interessenten zugestellt. Am Donnerstag findet bei Solfer in Solingen ein Vortrag über das Thema „Das betriebswirtschaftliche Programm“ statt. (Näheres siehe Anzeige.)

Auch die Preise für Schlafzimmer Wohnzimmer Küchen

radikal gesenkt!

Wir bringen zwei Beispiele
aus unserem großen Lager!



Küche „Record“, elfenbein lackiert, formschönes
neuzzeitliches Modell, 1 Büfett, 150 cm breit, mit einge-
bautem Kühlschrank im Unterteil und 2 breiten englischen
Zügen, davon eine mit Besteckein-
teilung, 1 Tisch mit Linoleum,
2 Stühle mit Linoleum. **148.-**



1 Schlafzimmer, Eiche, mit Nußbaum poliert oder
Eiche mit austral. Rosenholz, 1 Schrank, 180 cm, runde,
querförmig. Linsen u. Innenspiegel, 2 Bettstellen, 2 Nach-
konsolen mit Glasplatten, Lesensiche,
1 Frisiertoilette mit drehbarem Spiegel,
1 Frisierbank, 1 gepolsterter Stuhl. **295.-**

Seit 30 Jahren der 1. Inventur-Verkauf

im
möbelhaus

T E T
KÖLN

D. N. V. P.

Freitag, den 13. Januar, abends 8 1/4 Uhr
im Hotel zur Post, Solingen:

Mitglieder- und Generalversammlung.

Der Vorstand.

D. N. V.



Samstag, 14. Jan., 16 Uhr im
Heim, Löhlistraße:
Der Märchen-Direktor kommt
zu den D. N. V. Kindern. Er
erzählt Märchen bei Licht-
bildern und läßt die Musik-
gilde musizieren.
Bringt er den braven
Kindern auch etwas mit?
Auch die Eltern sind
willkommen.

Restaurant „Grünwald“
und Micky-Maus-Bar

Heute

Großes Konzert mit Tanz
der beliebten Hauskapelle Kurt Henckels.

Tanzschule

Gegr.
1919

Wagner

Anruf
245:1

Im Restaur. Gröhl

beginnt am Donnerstag, dem 19. Jan.,
8 Uhr, ein Anfänger-Kursus.

Anmeldung, erbeten Donnerstag u. Freitag
im Rest. Wengenroth, Hochstraße, 1. Etage

Baukapital

für 5 Einfamilienhäuser
zu vergeben.

Es ist beabsichtigt, mehrere bessere
Einfamilienhäuser an der unteren
Eichenstraße zu erbauen. Eigen-
kapital von etwa Mk. 5-8000—
erforderlich. Restbausumme und
Grundstück wird zu mäßigem Zins-
satz vom Eigentümer zur Ver-
fügung gestellt. Einhaltende In-
teressenten erhalten Auskunft
Solingen, Eichenstraße 165.

Leihent und Erbschaftsachen

bearbeitet

Rechtsanwalt Adria,
Bücherstr. 53, T. 22035.

Zu verkaufen

Die billigste Schreibende
Additionsmaschine
nur 10 Taster, zeigt
Ihren unveränderlich
Schreibmaschinen-Nach-
Solingen, Telefon 21771
Hauptstraße 52.

Kompl. Kassetten-
schleiferei transtheib.
preisw. zu verkaufen.
Ang. u. 5000 an d. G.

Regal, 2 Theben,
Wagen, Ofen,
für Laden oder Werk-
statt billig zu verlauf.
Dal. 2 kleine Zimmer
1. Etage zu vermieten.
Friedr. Bertram,
Boderstraße 73.

Einmalig. Angebot!

Besond. Anst. zwingen
mich, dir, ab Lager an
Private trotz des neuen
Preisaufschlages

schweres, hochmodern.
Eichen-Schlafzimmer
m. abgerund. Nussbaum-
enden und Nussbaum-
mitteltüren kompl. zu

RM. 280.—

abzug. Ebenso nat. Laf.

Küche

mit all. Neuerungen w.
Kühlschrant, Tonnen- u.
Vögelgarntur

RM. 150.—

Nur kurzzeitlich. Kassa-
läufer woll. sich schiffen,
melden u. 0106 a. d. G.
Händler verboten.

Kinderrbetten
(Faldi) und weißer
Schliefwagen, beid.
guterhalten, zu verlauf.
Donaustr. 34.

Ford-Bielerwagen

in best. Zustande günstig
zu verlaufen.
Ang. u. 5016 an d. G.

Gebr. Nähmaschine
u. f. neue Bringmaschine
zu verk. Näh. i. d. G.
8 I. Träger, N. P. 14,
2 I. Träger, N. P. 16,
Länge 4.10 m. zu verk.
Wernerstr. 73.

**Zu kaufen
gesucht**

2 Ernterpressen
ca. 1200 und 600 Kilo
mit verstellb. Hub und
Stößel, zu verk. gesucht.
Telefon 22838.

Lager- u. Kestposten
gut aufnem. Kal.-Klg.
lauf. im dauernd. Fern-
verkehr, u. voll gebr.
fert. Kestposten, Wertz.
3. Vortanz, v. Klingen,
Härteföhen. Offert. an
J. Lebens, Hamburg 11.

Kl. Berniseleinricht.
Dynamo mit Voltmeter,
Nadelbad
bis 300 Vtr., ev. Gold-
und Silberbad gesucht.
Ang. u. 5004 a. d. G.

Gebrauchte
Shaping-Maschine
sollort zu kaufen geucht.
Gru. & Wils,
Wienstraße 11.

Guterhaltenes
Faltboot
zweifösig, zu kaufen gef.
Ang. u. 4961 a. d. G.

Erdenes
Boden-Sägemehl
für Kassettenlauf.
zu kaufen gesucht.
Gebr. Korte
Schweizerstraße.

Lagerposten

in Kaltgeschlagene sowie Stahl-, Haut- u.
Kagelsheren, 3 1/2, sowie in Manicure-In-
strumenten, Pinzetten und sonstigen Artikeln
für die Manicure-Branchen gegen Kasse zu kaufen
geucht. Offerten unter J. N. 837 bef. Rudolf
Kosse, Frankfurt/Main.

Zu vermieten

1. Et. Kleiderkram
mögl. weiß, sofort zu
kaufen gesucht.
Wienstraße 24, I.

Ladenlokal
mit Wohnung
in bester Lage Alt-
Solingens zu vermieten.
Angebote u. 4995 a. d. G.

Klein. Laden
mit oder ohne Wohnung,
zu vermieten.
Ang. u. 5048 a. d. G.

Drucksachen

für Industrie und Handel, Private, Be-
hörden. Verne in bester Ausführung
bei kürzester Lieferfrist. Verlangen Sie
— auch bei kleinsten Anfragen — unver-
bindlichen Besuch unseres Vertreters.

Buchdruckerei B. BOLL, Solingen

Fernruf: S.-Nr. 26351

Brüderstraße 6-14.

In unserem Hause ist eine herrschaftliche Etage

(6 Zimmer, Küche und Zubehör)
voranschließlich zum 1. März 1933
zu vermieten.

Commerz- und Privat-Bank
Aktiengesellschaft, Filiale Solingen.

Edladen

bisch. von Radio-Schent
benutzt, ist zum 1. 4. 33.
i. vermieten. Näheres
Frau F. W. Fiedler,
Goldstr. 7.

2 H. Zimmer, Haus f.
sch. m. Gart. u. h. Arbeits-
raum, beton., 20 qm,
mit elektr. Anstl., Gas,
Wasser, Nähe Kreuzweg,
zu f. 26 Mk. monatl.
i. 1. 2. od. 1. 3. zu verm.
Ang. u. 5062 a. d. G.

2 Zimmerwohnung
an einzelne Person od.
alt. Ehep. sof. zu verm.
Näh. in der Gesch.

2-3 köhne
Wohnung, 1. Etg.,
in gut. Lage, 1. Febr. 33.
vm. Ang. u. 5014 a. d. G.

3 köhne Zimmer
an ruh. Leute zu verm.
Ang. u. 5066 a. d. G.

Wohnung
abgeschl. Etage,
3 Zimmer, 11. Küche,
mit Zentralheiz., in best.
Hause zu vermieten.
Bedmannstr. 73.

2 Zimmer,
1. Etage, an ruh. Leute
oder kinderl. Ehepaar
zum 1. Febr. zu verm.
Frau Roth,
Solingen, Breitestr. 11.

Schöne Etage,
3 Zimmer, Bad, und
Garten zu vermieten.
Ang. u. 5019 a. d. G.

An der oberen Haupt-
straße ist eine 1. Etage,
3 Zimmer u. Küche,
zum 1. Februar zu ver-
mieten, evtl. früher.
Ang. u. 5051 a. d. G.

Haus- u. Grundbesitzer-Verein e. V. Solingen

Ortsgruppe Gräfrath.
Die für Donnerstag, den 12. Januar 1933
im Lokal Cuno Grab, Solingen-Central, Hocher-
straße angekündigte Versammlung findet um
8 Uhr abends statt.

Fisch in der Südstadt!
Durch günstige Abchlüsse mit einer erst-
klassigen Seefischerei bin ich in der Lage, nur
prima frischen Fisch
anzubieten. Verkauf beginnt Donners-
tag früh. Meine Parole ist auch hierbei:
Qualität / Sauberkeit / Billigkeit
wie auch meine
billigen Obst- u. Gemüsewaren
stadtbekannt sind.
Otto Kidding, Hauptstr. 11
Tel. 25954 :: Bestellungen frei Haus.

Eigenheime durch Rechsbandarlehn.
Solinger Baufirma hat geeignete Grundstücke
an ausgebauten Straßen zur Verfügung.
Übernimmt die schlüsselfertige Ausführung
und liefert alle Vorarbeiten, wie Beschaffung
der Hypotheken usw.
Bedingung 1500-2000 RM. Eigengeld.
Gefl. Anfragen erb. u. 4986 an die Gesch.

Sonnige Wohnung
Nähe Schlagb. (23 Zimm.
u. Bad, z. verm.,
wenn neue Kirschbaum-
Küche übernommen wird.
Anfragen u. 5007 a. d. G.

2 Zimm.-Wohnung
in ruhigem Hause zum
1. April zu vermieten.
Ang. u. 0110 a. die G.

Schlafstelle frei
Brunnenstr. 23.

**Zu mieten
gesucht**

Kleines
Einfamilienhaus
4-6 Zimmer, mögl. mit
anliegend. Garten und
Baumbhof, in Solingen
od. näherer Umgebung,
sollort oder später zu
mieten gesucht.
Ang. u. 4985 a. d. G.

Kl. Häuschen
a. liebt. Tür für sich zu
mieten. Kl. Reparatur.
werd. übernommen. Miete
durch Rente gesichert.
Angebote u. 4990 a. d. G.

3 Zimmer-Wohnung
part. od. Kl. Häuschen,
mögl. Schlagbaumer
Bezt. sollort gesucht.
Ang. mit Preisang.
u. 0113 an die Gesch.

2 kleine od. 1 gr. Zimmer
sollort zu mieten gesucht.
Angebote u. 4991 a. d. G.

Arbeitsraum
30-40 qm od. mehrere
kleine zu mieten gesucht.
Ang. u. 4986 a. d. G.

Junges Ehepaar sucht
möbl. Zimmer
mit Kochgel., Nähe Cen-
tral bevorz. Ausführl.
Preisang. u. 5010 a. d. G.

Suche Bäckerei
in Solingen oder Umgebung mit doppel-
herdigem Ausziehföhen
zu mieten.
Angebote unter 4984 an die Geschäftsstelle.

Die Finanzlage des Reiches.

Das Ergebnis der letzten 3 Jahre: 2,07 Milliarden Fehlbetrag und 12,3 Milliarden Schulden — Die Belastung der nächsten Jahre.

Der Reichsfinanzminister berichtet.

W.D. Berlin, 10. Jan. Im Haushaltsausschuß des Reichstages begann am Dienstag die finanzpolitische Aussprache. Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk gab zunächst einen ausführlichen Überblick.

Das Rechnungsjahr 1930 hat bekanntlich, so sagte der Minister u. a., mit einem Fehlbetrag von 1190 Millionen RM. abgeschlossen. In den Haushalten 1931 waren 426 Millionen zur teilweisen Abdeckung dieses Fehlbetrages eingestellt worden. Das Rechnungsjahr 1931 hat mit einem Gesamtfahrbetrag von 1690 Millionen RM. abgeschlossen. Dieser setzte sich zusammen aus dem Fehlbetrag aus dem Jahre 1930 in Höhe von 770 Millionen RM., dem Defizit des Extraordinariums in Höhe von 470 Millionen Reichsmark und dem eigentlichen Defizit des Ordinariums des Jahres 1930 in Höhe von 450 Millionen RM.

Aus dem Jahre 1931 ist ein Nettoreis von 158 Millionen in das Jahr 1932 übernommen worden. Für 1932 war ein Steuerertrag von 7,464 Milliarden veranschlagt. Im Ganzen gesehen wird man mit einem Minderaufkommen von rund 800 Millionen bei Steuern und Zöllen rechnen müssen, in das sich Reich und Länder teilen, so daß wir insgesamt Ende des Rechnungsjahres 1932 einen Fehlbetrag von 2070 Millionen haben werden.

Wenn man sich überlegt, daß in diesem Fehlbetrag die 470 Millionen Extraordinarium enthalten sind, die wir aus früheren Jahren mitgeschleppt haben, so ergibt sich, daß wir in Wirklichkeit im ordentlichen Haushalt einen Fehlbetrag von 1 1/2 Milliarden haben, die tatsächlich den Fehlbetrag aus den Krisenjahre 1930 bis 1932 darstellen. Das ist ein finanzielles Ergebnis, das in Anbetracht der durchlebten schweren Krise erträglich erscheint. Wenn man bedenkt, daß Amerika das Etatsjahr 1931/32 mit einem Fehlbetrag von 2,9 Milliarden Dollar, also über 10 Milliarden Mark, abgeschlossen hat, daß auch Frankreich sich mit einem Defizit plagt, das 26 Milliarden Franken in diesem Jahre beträgt, so ergibt sich immerhin, daß unser Fehlbetrag bei aller Schwere, die er kassenmäßig und etatsmäßig bedeutet, an der Schwere der Krise über drei Jahre gemessen, ein Ergebnis darstellt, das nicht allzu gefährlich ist. — Infolge von Dispositionen, die wir rechtzeitig getroffen haben, haben wir im Reich nennenswerte Kassen Schwierigkeiten in den letzten Monaten nicht gehabt. Wir sind auch über den besonders schwierigen Dezemberultimo glatt hinweggekommen und haben die rund 200 Millionen, die infolge der Auslösung der Anleihe-Abschließungsschuld zu zahlen waren, glatt zahlen können. Tatsächlich hat sich in den bisherigen monatlichen Ausweisen das Defizit nicht ausgedrückt, und die Einnahmen sind darnach bisher mit den Ausgaben durchaus im Gleichgewicht gewesen. Daß sich das Defizit erst in den letzten Monaten auswirkt, liegt daran, daß eine große Reihe von Ausgaben in den letzten Jahren nach Möglichkeit hinausgeschoben wurde und nun das letzte Vierteljahr besonders stark belastet, und dann daran, daß naturgemäß die Ausgaben zur Arbeitslosenfürsorge und die Wohlfahrtsfürsorge das Winterhalbjahr viel stärker belasten. Der außerordentlich flüssige Geldmarkt hat es ermöglicht, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, so daß wir mit Sicherheit damit rechnen können, auch über die Monate Januar bis März ohne ernstliche Kassen Schwierigkeiten hinwegzukommen.

Über den Stand der Schulden des Reiches erklärte der Minister, die Schulden betrugen am 31. März 1932: 12,152 Milliarden und am 31. Dezember 1932: 12,264 Milliarden. Die Lage des letzten Vierteljahres wird allerdings dazu führen, daß wir in diesen drei Monaten eine weitere Zunahme der schwebenden Schuld erleben werden.

Der Minister gab dann eine Übersicht über die vom Reich übernommenen Bürgschaften. Ihre Summe betrug am 1. April 1932: 2015 Millionen, am 1. Oktober 1932 2146 Millionen einschließlich 150 Millionen für Wechselkredite zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung beim Straßenbau und bei der Wasserwirtschaft. Auf die Landwirtschaft entfallen davon 270 Millionen, auf Handel und Gewerbe Bürgschaften in Höhe von 637 Millionen, auf Schifffahrt und Verkehr 96 Millionen, auf Kreditwesen 47 Millionen, Wohnungs- und Siedlungswesen 155 Millionen. Die Bürgschaften für die Banken betragen 759 Millionen. Aus früheren Jahren besteht noch eine große Zahl von Garantieverpflichtungen. Sofern wir davon nicht in absehbarer Zeit Gebrauch machen müssen, wollen wir sie für erledigt erklären.

Der Minister fuhr fort: Jedenfalls wird man für die Jahre 1933 bis 1937 aus den für Stützungswecke begebenen Schenkungswillungen mit einer jährlichen Belastung zwischen 125 und 200 Millionen rechnen müssen. Hinzu kommt die Belastung aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung Papen in Höhe von 340 Millionen. Diese Belastung beträgt für die Jahre 1933 bis 1935 im Jahresdurchschnitt etwa 115 Millionen. Endlich haben wir die Belastung aus den Steuergutscheinen. Wenn diese in der vorgesehenen Höhe von 2,2 Milliarden begeben werden, würde das in den nächsten fünf Jahren einschließlich der Zinsen eine jährliche Belastung von rund 500 Millionen ergeben. Für die Jahre 1934 und 1935 wäre die Belastung also besonders schwer, nämlich 740 Millionen jährlich. Von 1936 ab würde die Belastung dann etwas abnehmen. Diese Summe verliert etwas ihre Schrecken, wenn man mit ihr vergleicht, daß wir im Augenblick im Etat noch immer 900 Millionen RM. allein für Arbeitslosen- und Wohlfahrtslasten der Gemeinden aufzubringen haben. Sie verliert auch dann an Gewicht, wenn wir bedenken, daß wir in den Jahren 1929 bis 1932 insgesamt bei Reich, Ländern und Gemeinden ein Minderaufkommen an Steuern von 6 Milliarden hatten. Nur zum Teil wurde dieses Minderaufkommen aufgehoben durch eine umfangreiche Liste von Steuererhöhungen bzw. neue eingeführten Steuern. Der Minister sprach in diesem Zusammenhang von einer „unerhörten Last“, die noch dazu nur ganze 2 1/2 Milliarden des Minderaufkommens habe einbringen können, so daß also in den Jahren 1929 bis 1932 trotzdem ein Minderaufkommen von 3 1/2 Milliarden verblieben sei. Wenn man angesichts dieser Summe annehmen könne, daß bei einer auch nur geringen Besserung der Wirtschaft ein gewisser Prozentsatz dieses Steuer- ausfalles wieder für die öffentliche Hand, für Reich, Länder und

Gemeinden auskommen werde, dann liege darin wohl kein rosenroter Optimismus.

Bei einer Betrachtung des Jahres 1933 erklärte der Minister, der Reichsetat für 1933 hänge vollständig davon ab, wie sich die beiden großen und entscheidenden Posten entwickeln würden, die beide von der Wirtschaftsentwicklung abhängig seien, nämlich die Einnahmen aus den Steuern und die Ausgaben für die Erwerbslosenbetreuung. In einer Situation wie der jetzigen halte ich es für absolut notwendig, daß wir mit der Aufstellung und Vorlage des Etats für 1933 gerade hinsichtlich der beiden entscheidenden Posten so nahe wie möglich an den Beginn des Etatsjahres herantreten. Finanzpolitisch sehe ich die gesamten Etats des Reiches, der Länder und Gemeinden als eine Einheit an. Es wäre ein unverzeihlicher Fehler, so betont der Minister, wenn man nur versuchen wollte, den Etat des Reiches in Ordnung zu bringen, und wenn man dabei die Etats der Länder und Gemeinden einem unentrinnbaren Schicksal überließe. Die endgültige Sanierung der Etats der öffentlichen Hand wird jedoch entscheidend davon abhängen, wie weit es gelingt, zur Besserung der wirtschaftlichen Lage und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu kommen.

Nach Erledigung kleinerer Vorlagen vertagte sich der Ausschuß dann auf Mittwoch.

Deutschland.

Dr. Umhauer zum badischen Innenminister gewählt.

W.B. Karlsruhe, 10. Jan. Der badische Landtag wählte heute nachmittag mit 43 Stimmen der Regierungsparteien (Zentrum, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei) den bisherigen Ministerialrat im Justizministerium Dr. Umhauer zum Innenminister. Dr. Umhauer ist 55 Jahre alt. Er steht der D.V.P. nahe und ist politisch noch nicht hervorgetreten. In der evangelischen Landesversammlung, wo er der positiven Richtung angehört, verließ er das Amt des Präsidenten.

Der Landtag nahm in der gleichen Sitzung auch die **Neuwahl des badischen Staatspräsidenten** vor und berief hierzu den Justizminister Dr. Schmitt (Z.), der jetzt seit November 1928 an der Spitze des badischen Kabinetts steht. Zum Stellvertreter wurde Finanzminister Dr. Mattes (D.V.P.) bestimmt. Beide Wahlen erfolgten mit den 43 Stimmen der Regierungsparteien.

Politische Schlägerei.

W.B. Berlin, 10. Jan. Zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam es heute im Saalbau Friedrichshain. Dort hatte die Kommunistische Partei anlässlich des zehnten Jahrestages der Ruhrbesetzung eine Versammlung einberufen. Kurz vor Beginn der Versammlung erschienen etwa 400 uniformierte Nationalsozialisten und bekehrten Einfluß. Sie drangen in den Vorraum, wo sie jedoch von Versammlungsteilnehmern und der Polizei zurückgedrängt wurden. Auf der Straße wurde die Menge von der Polizei mit dem Gummiknüppel auseinandergetrieben.

Im Friedrichshain entwickelte sich dann zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten eine schwere Schlägerei, bei der auch mehrere Schüsse fielen. Dabei wurden zwei Personen, deren Personalien bisher nicht festgestellt werden konnten, schwer verletzt. Drei Personen — ein Nationalsozialist und zwei angeblich Parteiloze — wurden festgenommen.

Die Richter der Blutat aufgeföhrt.

W.B. Berlin, 10. Jan. Der politische Polizei ist es gelungen, die Blutat aufzuklären, die in der Neujahrsnacht in Lichtentz verübt wurde. Damals wurde der Arbeiter Erich Hermann von politischen Gegnern erschossen. Der unter dem Verdacht der Täterschaft gestern verhaftete 22-jährige Schlächter Fritz Dthoff,

Am 10. Jahrestag der Ruhrbesetzung.

W.B. Essen, 10. Jan. Am Vorabend des Tages, an dem vor zehn Jahren die französischen Truppen Essen und Umgebung besetzten, fand auf dem Burgplatz eine von dem Stahlhelm einberufene nationale Kundgebung statt, an der sich eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge beteiligte. Der Redner des Abends, Studienrat Kahlen, der Führer des Westmarkverbandes im Bund der Frontsoldaten, gab seinen Zuhörern ein lebendiges Bild jener schicksalsschweren Tage des Januar 1923, als sich die in ihren nationalen Gefühlen tief verletzte Ruhrbevölkerung entschlossen habe, waffenlos einem in Waffen starrten Gegner die Stirne zu bieten. Der jähe Abwehrkampf des Ruhrvolkes habe der Rheinlandbefreiung und aller weiteren deutschen außenpolitischen Befreiungspolitik die Wege geebnet. Dieser Geist nationaler Einigkeit müsse wiederkehren, dann werde keine Macht der Welt dem deutschen Volke den Weg zu neuem Aufstieg verlegen können.

Die Kundgebung schloß mit dem Deutschlandlied, in das die Menge ergriffen einstimmte.

Im Anschluß an die Stahlhelmer veranstalteten die Nationalsozialisten eine besondere Kundgebung auf dem Burgplatz, die sich in ähnlichen Gedankengängen bewegte.

der der NSDAP angehört, hat heute gestanden, den tödlichen Stich geführt zu haben. Er behauptet, die Tat in Notwehr begangen zu haben.

Die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz.

W.B. Genf, 10. Jan. Der Sachverständigenausschuß für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz beendete heute die allgemeine Aussprache. Der belgische Sachverständige Francqui brachte nochmals seinen bekannten Plan, der auf die Schaffung eines gemeinsamen Fonds für Kreditgewährung und Währungsstützungen hinausgeht, zur Sprache. Der Vorschlag, der von dem englischen Sachverständigen und den Vertretern der Baseler Zahlungsbank unterstützt wurde, wird vom Finanzausschuß weiter geprüft werden.

Der Engländer Leigh Roth stellte fest, daß die Sachverständigen in folgenden vier Punkten sich seiner Ansicht anschließen:

1. Die Schuldenfrage müsse geregelt werden. Dabei könne es vorläufig noch offen bleiben, ob die Frage auf der Konferenz selbst oder isoliert geregelt werden soll. Jedenfalls müsse ein Weg gefunden werden.

2. Notwendig sei eine Währungsreform, eine wirkungsvollere Zusammenarbeit der Zentralbanken und ein besserer Mechanismus für die Goldwährung.

3. Es müsse eine bessere Verteilung der Goldvorräte und eine größere Kreditfähigkeit Platz greifen.

4. Der Protektionismus müsse abgebaut und die überhöhten Tarife herabgesetzt werden.

Die beiden Ausschüsse für Wirtschafts- und Finanzfragen treten nunmehr morgen bzw. am Donnerstag zusammen, um die Einzelheiten der Tagesordnung der Weltwirtschaftskonferenz auszuarbeiten.

Beginn der Londoner Stillhalte-Besprechungen.

W.B. London, 10. Jan. Die Londoner Stillhaltebesprechungen haben heute hier mit vorbereitenden Unterhaltungen begonnen. Die erste eigentliche Besprechung wird morgen stattfinden.

Hoover gegen den Rassenhummel.

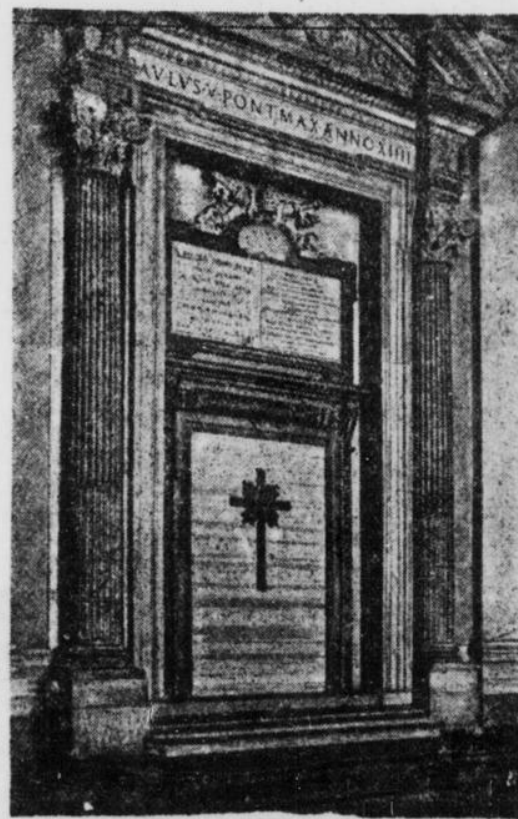
W.B. Washington, 10. Jan. Präsident Hoover hat an den Kongress eine Sonderbotschaft gerichtet, die entweder die baldige Festsetzung des Genfer Abkommens vom Jahre 1925 über das Verbot des Waffenhandels oder die Annahme des Gesetzes empfiehlt, das dem Präsidenten Vollmacht erteilt, die Ausfuhr von zu militärischen Zwecken bestimmten Waffen zu beschränken oder zu verbieten. Ohne einen besonderen Streitfall zu erwähnen, erklärt der Präsident, daß die Ereignisse der letzten Tage die Notwendigkeit einer schärferen Kontrolle der Ausfuhr solcher Waffen aus den Vereinigten Staaten erwiesen hätten. Es würde aber unnütz sein, fügte er hinzu, wenn eine einzige Nation eine derartige Ausfuhr unterjagte.

Vor der Verkündung des Heiligen Jahres.

W.B. Rom, 10. Jan. Wie verlautet, soll die Vorbereitung der Bulle über das Heilige Jahr abgeschlossen sein und das Dokument schon in der allernächsten Zeit veröffentlicht werden.

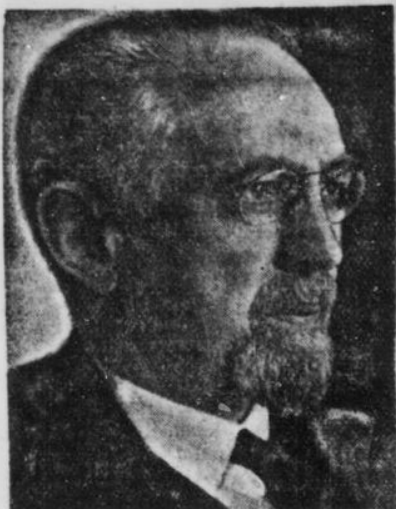
Als sicher gilt, daß das außerordentliche Heilige Jahr nicht weniger feierlich begangen werden soll, als die regelmäßigen. Das wird auch daraus geschlossen, daß entgegen den ursprünglichen Nachrichten auch die Porta Sancta der vier Hauptbasiliken geöffnet werden soll. Ferner werden große Feierlichkeiten anlässlich verschiedener zum Abschluß gebrachter Prozesse über Heiligkeit und Seligsprechungen abgehalten, die in drei Gruppen in diesem Frühjahr, dann im Herbst und schließlich gegen Ende des Heiligen Jahres vor sich gehen sollen. Die besonderen Vergünstigungen der katholischen Kirche für die Besucher der vier Hauptbasiliken Roms während des Heiligen Jahres lassen die außerordentliche religiöse und kirchliche Bedeutung noch stärker hervortreten, die Papst Pius XI. dem Heiligen Jahr geben will. Diese Vorteile bleiben wie bei der Abhaltung der normalen Heiligen Jahre für das laufende Jahr auf den Besuch der Hauptbasiliken beschränkt und werden erst im kommenden Jahr auf die ganze Erde ausgedehnt. In der Bulle sollen außerdem besondere Gebete vorgeschrieben werden, in denen Gott nach dem Wunsch des Papstes für den Frieden zwischen den Völkern und den Einzelnen angefleht wird. Als äußere Glanzpunkte der Feierlichkeiten des Heiligen Jahres sind, wie allgemein angenommen wird, zwei Illuminationen der Peterskuppel an Ostern und an Pfingsten vorgesehen und außerdem am ersten Sonntag im Juni die Beleuchtung sämtlicher Kreuze, die sich über der Stadt Rom und ihren Kirchen erheben.

W.B. Rom, 10. Jan. In dem bevorstehenden außerordentlichen Jahr 1933 findet mit feierlichem Ritus die Öffnung und Schließung der heiligen Kirchentüren der vier patriarchalischen Basiliken Roms statt. In St. Peter wird der Ritus vom Papst selbst zum zweiten Male gelebt werden.



Wie bekannt, hat der Papst die 1000jährige Wiederkehr des Todesjahres Christi zum Anlaß genommen, ein Heiliges Jahr auszurufen, das zu Ostern seinen Anfang nimmt. Es wird mit der eindrucksvollen Zeremonie der Öffnung der Heiligen Tür von St. Peter beginnen, die unser Bild zeigt.

Professor Sombart 70 Jahre alt.



Einer der berühmtesten deutschen Nationalökonomien, Professor Dr. Ernst Sombart, feiert am 19. Januar seinen 70. Geburtstag. In Ermleben geboren, studierte Sombart an den Universitäten Pisa und Berlin, wurde 1888 Syndikus der Bremer Handelskammer und erhielt 1890 die erste Professur an der Universität Breslau. 1917 erfolgte seine Berufung an die Universität Berlin, an der er noch heute als Direktor des Staatswissenschaftlichen Seminars wirkt. Prof. Sombart hat eine Reihe grundlegender Werke veröffentlicht über den Kapitalismus, den Sozialismus und über Karl Marx.

Trauerfeier für Geheimrat Moritz Böker.

Kemscheid, 10. Jan. Heute nachmittag fand in dem in einen Vorberheim verwandelten, von Kerzen erleuchteten Rathausaal eine eindrucksvolle, würdige Trauerfeier für den verstorbenen Ehrenbürger Kemscheids, Geheimrat Dr.-Ing. h. c. Moritz Böker, statt. Ein Streichquintett von Boccherini von der Tribüne herab schuf weichevolle Stimmung. Oberbürgermeister Dr. Hartmann hielt die Trauerrede. „Einer der Besten, ein wahrhaft Großer, ist in die Ewigkeit abgerufen. Ein Mann, der das Glück und der Stolz seines Hauses war, ein Führer im Kreise aufbauender Wirtschaft. Ein Mann, dessen Name weit über die Grenzen der engeren Heimat bekannt ist und nicht verhallen wird.“ Dr. Hartmann schilderte den Verstorbenen als den tief in der Heimat Erde wurzelnden Kaufmann alten Schlages, als den tatkräftigen Förderer seiner Vaterstadt und als den Menschen, dessen Kraft in der Stille seines Heimes immer neu erstarrte.

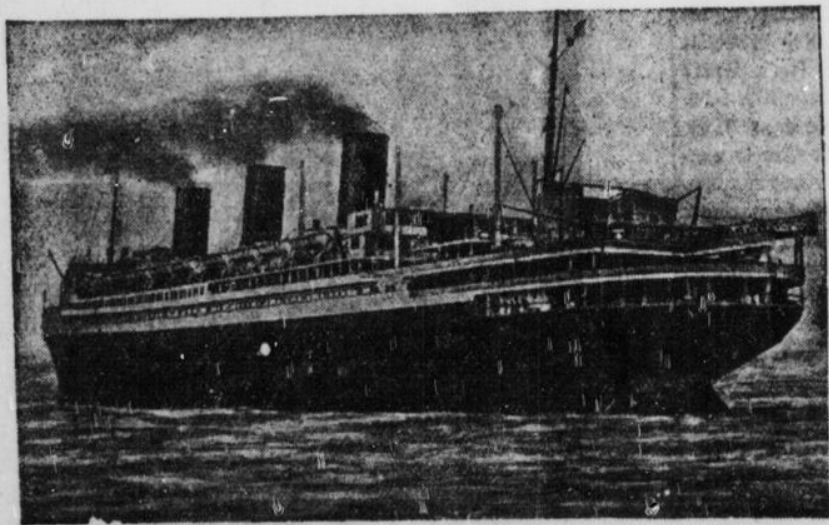
Darauf widmete Stadtverordneter Dr. Borchard im Namen aller Stadtverordneten und damit der gesamten Bürgerschaft dem Heimgegangenen Worte des Dankes und der Verehrung, in denen er die Reife und Abgeschlossenheit seines Urteils und die Schlichtheit und Einfachheit seines Wesens besonders hervorhob. — Als letzter Redner sprach Verwaltungsgeschäftsdirektor Freuner, Düsseldorf, als Beauftragter des Oberpräsidiums der Rheinprovinz, der Regierung in Düsseldorf, der Preussischen Staatsregierung und des Bezirksausschusses der Stadt Kemscheid die Anteilnahme an dem Verlust dieses auch bei den vorgenannten Behörden hochgeschätzten Mannes aus. Ein Larghetto aus dem Klarinettenquintett von Mozart bildete den weichen Ausklang der Feier.

Inzwischen hatten sich auf den Straßen schon Stunden vorher große Menschenmassen eingefunden, die den langen Zug vom Trauerhause bis zum Stadtfriedhof in ernstem Schweigen an sich vorbeiziehen ließen. In einer kurzen Feier in der Kapelle des Friedhofes widmete Pfarrer Ohlson dem Heimgegangenen den letzten Gruß, der Männergesangsverein der Bergischen Stahlindustrie sang ihm ein Abschiedslied. Dann wurde der Sarg zum Grabe getragen und der Erde übergeben. Ein Trauergefolge hat Moritz Böker zu Grabe getragen, wie es Kemscheid noch nicht gesehen!

Aus dem Leben von Geheimrat Böker ist noch zu erwähnen, daß der Verstorbenen Ehrenbürger der Stadt Kemscheid war. Sein Name wird auch in der von ihm geschaffenen Siedlung Bökerhöhe der Nachwelt festgehalten. Besonderes Interesse brachte Geheimrat Böker den gemeinnützigen Bestrebungen entgegen. Zahlreiche Stiftungen auf diesem Gebiete beweisen seine soziale Einstellung. Eine Reihe von Jahren gehörte er auch dem Kemscheider Stadtverordnetenkollegium an. Im Jahre 1925 wurde er zum Ehrenbürger ernannt, eine Würde, die übrigens sein Bruder, der Geheimre Kommerzienrat Robert Böker, gleichfalls bekleidete. Geheimrat Böker war weiter Mitbegründer des Bergischen Fabrikantenvereins und des Arbeitgeberverbandes für die Eisen- und Metallindustrie von Kemscheid und Umgebung, sowie eine Reihe von Jahren Präsident der Bergischen Industrie- und Handelskammer. Die Kamenener Technische Hochschule ernannte ihn zum Ehren doktor.

Großes Schicksal einer Leihurne.

Wuppertal, 10. Jan. Als man gestern im Betriebe einer hiesigen Firma bei der Inventuraufnahme das Unterste zu oberst lehrte, fiel einem Angestellten eine Urne in die Hand, die sich bei näherem Zusehen als eine Leihurne darstellte. Sie war teilweise zerbrochen, aber noch fast ganz gefüllt. Der Name Karl Engels stand darauf, ebenso war noch die laufende Nummer eines Krematoriums zu lesen. Nach der Form der Urne zu urteilen, muß diese älteren Datums sein. Ob der Verstorbenen, dessen Ueberreste man auf so eigenartige Weise hier entdeckte, einer hiesigen Familie angehörte, ist noch nicht festgestellt, aber



Mordprozeß Stubenrauch und Genossen.

Heute Schluß der Beweisaufnahme.

Wp. Frankfurt a. M., 10. Jan. Die Beweisaufnahme in dem Mordprozeß Stubenrauch und Genossen wird heute geschlossen. Die Mädoers finden am Donnerstag statt, nachdem inzwischen der Fall Kirsch am Mittwoch seine Erledigung gefunden haben wird.

Am Montag wurden gelegentlich Zweifel geäußert, ob die in Schwanheim gelandete Leiche überhaupt die der Emma Busse gewesen sei. Der Zeuge Heinrich Busse, der Bruder der Emma, hat die Leiche damals besichtigt und ohne Zweifel als die seiner Schwester anerkannt. Als der Zeuge erfahren hatte, daß das Gerüchte umging, seine Schwester sei in den Main geworfen worden, suchte er den jetzt mitangeklagten Arzt auf. Als er diesen fragte, warum er sich denn nicht sofort bei der Polizei gemeldet habe, suchte Arzt mit der Schulter und lachte. Diese Darstellung des Zeugen bezeichnet Arzt als richtig. Sachverständiger Regierungsrat Mulkow neigt zu der Annahme, daß die Busse längere Zeit oberhalb des Wehrs lag und erst nach 14 Tagen weitergezogen ist. Einem jungen Friseur wurde von Stubenrauch erzählt, daß er mit einem Mädchen über die Brücke gegangen sei und einmal habe austreten müssen. Er sei dem Mädchen dann nachgefahren, habe es aber nicht mehr gesehen. Der Vater der Busse nimmt an, daß die Emma den Selbstmordversuch mit Gas aus Liebestummer unternahm. — Dann wurde ein Eisenbahnbeamter vernommen. Er ging nach dem Nachtdienst im Dezember 1931 über die Main-Neckar-Brücke und sah dort einen Herrn und eine Dame am Geländer stehen. Die Dame schaute ihm nach und weinte. An der Abgangsstreife auf der Sachsehäuser Seite bemerkte der Zeuge einen jungen Mann in hellgelber Sporttröje, dessen Größe auf Arzt paßt. Es kann sein,

daß er die Brücke am 7. Dezember passierte, es kann aber auch in der folgenden Nacht gewesen sein.

In der Nachmittags-Sitzung erfolgte die Vernehmung des Untersuchungsrichters Dr. Fris, der die erste Vernehmung des Stubenrauch durchführte. Stubenrauch gab ruhig und bestimmt eine Darstellung, die sich mit seinen polizeilichen Angaben deckte, wobei er nur insoweit abwich, als er angab, annehmen zu müssen, daß Arzt das Mädchen bei den Beinen gepackt habe. Stubenrauch wollte dem Arzt bei der Ueberlegung der Tat erklärt haben, er könne es nicht machen, es gebe ihm gegen den Strich, worauf Arzt geantwortet habe, er solle sich darüber nicht den Kopf zerbrechen, er werde es schon übernehmen. Diese Aussage ist nach den heutigen Angaben Stubenrauchs richtig wiedergegeben.

Der Zeuge hatte den Eindruck, daß Stubenrauch eine Darstellung gab, bei der er sich selbst nicht belasten wollte. Danach wollte Stubenrauch dreimal auf der Brücke gewesen sein, das Mädchen habe neben ihm gestanden, und beide hätten in den Tod gehen wollen. Arzt sei gekommen und habe ein Zeichen gegeben, daß er die Sache ausführen wolle. Stubenrauch habe nicht die Kraft gehabt, das Mädchen zu halten. Das Mädchen wurde, daß seine jetzigen Aussagen unglaubwürdig erschienen. Ein Beistitzer hält Stubenrauch vor, daß er dann auch hätte angeben müssen, daß Arzt auf der Brücke gar nicht an ihm vorbeifuhr. Aus weiteren Erörterungen über diesen Punkt ergibt sich, daß Stubenrauch Grund zur Eifersucht gegenüber Arzt gehabt haben soll.



Diese Festung flog in die Luft.

Die der finnischen Hauptstadt Helsingfors vorgelagerte Festunginsel Mac Elliot wurde nachts von einer verheerenden Brandkatastrophe heimgesucht, deren Ursache vorläufig unbekannt ist. In kurzer Zeit waren die sieben Kasernen mit ihren Nebengebäuden ein Raub der Flammen geworden. Auch das Munitionslager wurde von den Flammen ergriffen und ging unter ohrenbetäubenden Detonationen in die Luft. Jetzt ist die Insel ein einziger Trümmerhaufen.

Unter Bild zeigt die Strandbatterien des Forts Suomenlinna auf der Inselfestung Mac Elliot. Die Festungswerke wurden während des Weltkrieges von den Russen mit zu den stärksten ausgebaut und befestigten den ganzen finnischen Meerbusen. 1918 wurden sie von den abziehenden Bolschewiki zum

laun anzunehmen. Vorläufig ist das Gefäß der Kriminalpolizei übergeben worden, die weitere Nachforschungen anstellen wird. Bisher ist eine Nachfrage bei dem betreffenden Krematorium nicht in die Angelegenheit bringen. Vermutlich ist die Urne von Dieben entwendet worden, die Wertgegenstände darin vermuteten, das Gefäß zerbrachen, dann aber feststellen mußten, daß die Asche eines Toten darin war.

Die Verschleppung eines französischen Schleppers auf dem Rhein.

cnb. Koblenz, 10. Jan. Auf den französischen Schleppdampfer „Condor“ aus Straßburg wurde heute bei Camp von den Hängen der Berge auf der linken Rheinseite scharf geschossen. In wenigen Minuten wurden etwa 20 Schüsse auf den Dampfer abgefeuert. Der Dampfer gab Rücksignale. Bekanntlich befindet sich das Personal der französischen Schiffsahrt seit Tagen wegen Lohnhöherungen im Streik. Es liegt daher der Verdacht nahe, daß es sich um einen Racheakt gegen Streikbrecher handelt. Die polizeilichen Ermittlungen wurden sofort aufgenommen.

cnb. Köln, 10. Jan. Zu der Verschleppung des französischen Schleppdampfers „Condor“ erzählt man noch, daß die Schiffe zwischen Boppard und Bad Salzig aus den Bergen des linken Rheinufer abgegeben worden sind. Ein Schuß sauste etwa eine Hand breit von dem Rücken des Kapitäns vorbei und schlug dann in den Schiffsboden ein. Der Dampfer hatte seit einigen Tagen wegen Streikgefahr der Besatzung bei Boppard vor Anker gelegen und setzte heute früh, nachdem ein Matrose wegen Arbeitsverweigerung entlassen worden war, unter dem Schutze der Rheinpolizei die Fahrt bergabwärts fort. Er war etwa einen Kilometer weit gefahren, als die Schiffe trachten. Auf die Rücksignale des Dampfers eilte die Rheinpolizei sofort zur Hilfe und setzte einige Mann an Land, um die Verfolgung der Täter aufzunehmen. Die Nachforschungen in den Bergen blieben aber bis zum Abend ergebnislos. Die Rheinpolizei glaubt nicht, daß der entlassene Matrose als Schütze in Frage kommt, vielmehr ist sie der Ansicht, daß andere Elemente, die an der Streikbewegung ein besonderes Interesse hatten, ihre Hand im Spiele haben.

Troßlose Lage der Eiseler Forstwirtschaft.

Wp. Aus der Eifel, 9. Jan. Neben der katastrophalen Lage der Eiseler Landwirtschaft macht sich in letzter Zeit immer mehr eine Verelendung der Eiseler Forstwirtschaft bemerkbar. Für viele Gemeinden war der Waldbesitz eine wesentliche Einnahme-

Teil zerstört, in der letzten Zeit jedoch war man daran gegangen, sie wieder aufzubauen.

quelle. Durch die augenblicklichen niedrigen Holzpreise wird der Forstbetrieb in einen Zuschußbetrieb verwandelt; die Einnahmen bleiben fast durchweg hinter den Gekostungen zurück. Ohne die Förderung der Rentabilität der Forstwirtschaft wird mit einer Gefährdung der kommunalen Finanzen kaum zu rechnen sein. Für den privaten Waldbesitz, der mit hohen Steuern belastet ist und der über keine anderen Einnahmequellen verfügt, ist die Notlage besonders groß. Zu äußerst niedrigen Preisen ist in dieser Saison Kuchholz verkauft worden. Lange Zeit wartete man mit dem Holzeinschlag und glaubte an eine Erhöhung der Holzpreise; doch die erwarteten Hoffnungen traten nicht ein. Mit dem jetzt begonnenen Holzeinschlag haben wieder einige Erwerbslose in den Eiseler Gemeinden Arbeit gefunden. Die niedrigen Holzpreise haben sich auch auf den Verdienst der Waldbesitzer ausgewirkt.

Lübder Strafkammer verlangt den Prozeß gegen den Kinderarzt Dr. Genter.

cnb. Berlin, 10. Jan. Die Lübecker Strafkammer hat beschlossen, den Prozeß gegen den Berliner Kinderarzt Dr. Genter, der wegen fahrlässiger Tötung dreier Kinder angeklagt ist, aufs neue zu verhandeln. Dazu teilt der Verteidiger Dr. Genter mit, daß Gründe für diese Vertagung von der Staatsanwaltschaft nicht mitgeteilt worden seien. „Dr. Genter hat aber — so schreibt der Verteidiger weiter — gleichzeitig von der Senatskanzlei in Lübeck eine Anfrage erhalten, wie er sich zu einer etwaigen Niederschlagung des Verfahrens stellen würde. Die Senatskanzlei weist darauf hin, daß von einer Lübecker Verwaltungsstelle die Niederschlagung des Verfahrens angeregt worden sei wegen der sehr erheblichen Kosten durch das große Zeugnis- und Sachverständigenaufgebot, wegen der Vermutung, daß ganz widersprechenden Sachverständigenangaben und wegen der Schwierigkeit, nach 2½ Jahren die Sache reiflos aufzuklären. Die Entscheidung des Dr. Genter steht noch aus.“

Die Begründung des Klaret-Urteils noch nicht fertig.

cnb. Berlin, 10. Jan. Die Justizpressestelle teilt mit, daß die Nachricht eines Mittagsblattes, wonach die schriftliche Begründung des Klaret-Urteils im Umfange von 1200 Seiten fertiggestellt sei, nicht zutreffend ist.

Politische Karikatur.

(„Rebelspalter“.)



Uncle Sam: „Meine Herren! Nicht Protestnoten... Banknoten will ich sehen!“

Auch dieser Dampfer brannte.

Die Serie der französischen Schiffsbrände scheint sich fortsetzen zu wollen. Wie bekannt, brach jetzt auch auf dem Dampfer „France“ ebenfalls durch Kurzschluss in einer der Luxusfabriken, ein Brand aus, der allerdings bald eingedämmt werden konnte. Immerhin ist der Schaden beträchtlich. Der Dampfer „France“ ist 23 700 Bruttoregistertonnen groß.

Berliner Zeitlupe.

Frühling im Winter — Was die Fatalisten sagen — Wer gut schmirt, fährt gut.
Ein Löcher Reimfall — Edelblüten der Unterwelt — Die Wühlmäuse von Berlin.

Das nennt man Winter! Aber so warm haben wir es ja beinahe den ganzen letzten Sommer nicht gehabt. Das ist gut für die armen Menschen, die kein Geld für Kohlen haben, aber schlecht für die Bekleidungsindustrie, die ihre Läger nicht los wird. Die Folge ist weitere Arbeitslosigkeit, vermehrte Armut. So dreht sich alles im Kreise. Der Winter kommt nicht mehr.

Fatalisten bringen allerdings den warmen Winter mit der neuen, grandiosen Sprungschanze im Grunewald und sonstigen hochportanten Einrichtungen in Zusammenhang, die bestimmt sind, die Sportstadt zu einer Konkurrenz von Davos und St. Moritz zu machen. Aber das soll wohl nicht sein. Skisport und Rodeln bleibe den Sportplätzen jenseits 1000 Metern überlassen, hier unten am Meerespiegel begnüge man sich mit dem bishigen Schliddern, das zu den naturgegebenen Vorzügen der Großstadt gehört. Ich spreche vom — Kutschbahnen!

Ein altes Sprichwort sagt: „Wer gut schmirt, fährt gut!“ Nun, am „Schmieren“ hat es in der Reichshauptstadt während des letzten Jahres nichts wahrlich nicht gefehlt. (Wer's nicht glaubt, frage die Herren Klarer und Konjunkt!) Trotzdem ist man in Berlin nicht immer gut gefahren. Nicht nur bildlich. Bei der geringsten Frühlingshitze, Nebel, leichtem Regen, verwandelten sich die Straßen der Metropole in einen glitschigen Brei, in dem sich alles, Mensch, Tier und Fahrzeug, um die eigene Achse drehte. Unglücksfälle, ja Todesfälle ohne Zahl waren die Folge. Verolina aber sucht mit den Achseln: „Es nicht sein zu machen!“ Aber das Gericht hat jetzt in nicht missverständlicher Weise erklärt, daß das eine grenzenlose Schamerei ist und daß die Stadt haftpflichtig ist für jedes Malheur, das in den Straßen passiert. Kann einen schönen Baken kosten, alle Straßen, mindestens die Hauptverkehrsader dieser riesigen Stadt, statt des bisherigen Schlammfahrs mit Wasser oder Sandpflaster zu belegen! Dazu soll nachträgliche Schadenersatzansprüche von Leuten, die in der Vergangenheit geschädigt wurden. Wie gesagt, einen schönen Baken! ... Ja, wer gut schmirt, ...

Gutes Schmieren für die Geschäftswelt ist das Wörtchen „Ausverkauf“. Nach dem Weihnachtsverkauf der Inventurverkauf! Nun, da ist, wie der Berliner sagt, was gefällig! Wie die Damen die Strümpfe einander aus der Hand reißen — zum Glück hat es eine weiche Vorlesung so eingerichtet, daß ein Paar immer aus zwei Stück besteht —, wie sie sich Taschentücher und Schals mit List und Tücke wegwangeln, daran kann man als Zuschauer keine heile Freude haben, auch wenn man nicht zufällig der Verkäufer ist. Das Regellager aber gleicht einem Bienenstock, in dem die Immen mit Gejumm bald hie, bald dorthin schwirren.

Meiniges, was mich betrifft, ich gehe grundsätzlich nicht mehr zu Ausverkäufen dieser Art. Das hat seinen praktischen Grund, über den ich vielleicht kargerweise nicht sprechen sollte. Da es aber einem Chronisten schließlich gestattet sein muß, auch ein Moralist zu sein, so möge hier die kleine Indiskretion begangen sein. Ich erkläre nämlich eines Tages beim Ausverkauf in einem Papiergeschäft, wo ich Kunde bin, einen Posten Porzellan. Angeblich aus der Türkei zurückgekommener Exportartikel, der jetzt im Ausverkauf „verkauft“ werden sollte. Ich diese entsetzten Dinge sehen und mir eine Garnitur kostbarer Mokkatassen in die Augen stecken lassen, das war das Werk eines Augenblicks. Tatsächlich gekostet! Ein ganzes Dutzend Mokkatassen mit goldenem Rand und mit den dazu gehörigen Untertassen für wenige Mark! Jetzt konnte ich mal meiner Frau zeigen, wie man einkaufen! Ich ahnte nicht, daß ich einen ungetriebenen Seiterleits-erfolg erzielen sollte.

Meine Frau bekam einen Lachkrampf, das Mädchen schrie. Warum, weiß ich bis heute noch nicht. Es ließ sich allerdings nicht übersehen, daß einige dieser Unterassen ein wenig verbogen waren (daß sich Porzellan verbiegt, hätte ich früher nie für möglich gehalten), alle aber wie eine kleine hässliche Erhebung auf, wie sie charakteristisch für das Krankheitsbild der Poden sind. War es die aparte Laune eines eigenwilligen Fabrikanten? ... Meine Frau, wieder zu sich gekommen, sagte bloß: „Ausverkauf? ... Ausverkauf!“ ... Später fügte sie hinzu: „Porzellan läuft du im Papiergeschäft? Dann wirst du wohl nächsten Papierervierten in der Eisenhandlung laufen!“

Dieses Urteil stellte sich allerdings nachher als bei weitem zu hart heraus. Denn erstens leisten die Mokkatassen zur Aufbewahrung kleiner Reste, wie Schmalz, Weißer Käse, Eiweiß oder Zitronensaft ausgezeichnete Dienste, während die Unterassen sich als Deckel für allerlei Behälter, die von Natur keinen Deckel haben, etwa wie Milchkrüge und so weiter, zum Schutz gegen Staub und Fliegen ganz prächtig bewähren. Die hervorragende Qualität meines Mokkatassen wird nicht zuletzt durch die Tatsache bestätigt, daß von diesen Tassen und Unterassen bis auf den heutigen Tag sage und schreibe noch nicht ein einziges Stück entzwei gegangen ist, während edleres Porzellan infolge Bruchs immer wieder ersetzt werden muß. Einfach unzerbrechlich. Ob diese Dauerhaftigkeit auf die Poden zurückzuführen ist, ist mir unbekannt. Trotzdem kann ich nicht verhehlen, daß mich die ganze Sache sehr verstimmt hat. Ich gehe seitdem nicht mehr in die Küche, aber ich gehe auch zu keinem Ausverkauf mehr.

Nun, hier handelt es sich mehr um eine persönliche Angelegenheit. Allgemeineres Interesse dürfte beanspruchen, daß die Brüder Sah wieder von sich reden machen. Das sind bekanntlich die prominentesten Verbrecher von Berlin. Sozusagen Edelblüten der Unterwelt. Abgesehen von einigen in früheren Jahren gedachten Dingen, hat man ihnen zwar in letzter Zeit kein vollendetes Verbrechen nachzuweisen vermocht, aber sie stehen immer in Verdacht, Großes vorhaben zu haben. Nach wenigen Stunden läßt man sie dann wieder laufen. Man erwirbt sie wohl dabei, wie sie in der Nachbarschaft einer Bankfiliale oder auf einem Friedhof oder sonstwo in der Stadt geheimnisvolle Stellen unter der Erde angelegt haben. Aber alles dies sind „vorbereitende Handlungen“, die nicht zur Erhebung einer Anklage ausreichen. „Einbrechen? Rauben? Mord?“ Der Ende von wech! ... Es sind absolut harmlose, unschuldige Männer, die beiden Brüder, die es sich zu einer Art Sport gemacht haben, ein bißchen in der Erde zu buddeln. Sozusagen die Wühlmäuse von Berlin.

So paradox es klingen mag, aber ich glaube, von diesen Leuten ist noch Großes zu erwarten. Ihre technischen Fähigkeiten sind nicht gering, man wird sie vielleicht einmal nötig haben. Aber auch an ihrem juristischen Rat sollte man nicht vorbeigehen, denn sie sind ausgezeichnete Kenner der Schlingen des Gesetzes und können eher einen Juristen lehren, als umgekehrt. Aus allen diesen Gründen erklärt es sich, daß sich die Brüder Sah einer gewissen, und zwar durchaus nicht gefälligen Popularität erfreuen. Man freut sich immer wieder, ihrem Namen in der Gerichtsschranke der Zeitungen zu begegnen. Eine kleinste Unternehmung, ein Räubchen von wenigen Metern, vielleicht als Küßraum für heiße Tage bestimmt oder als Unterflur bei feindlichem Gasantritt, ist Anlaß genug, den Telegrafen in Bewegung zu setzen. Staatsanwalt und Richter sind sie interessiert als kriminalistisches Problem, für die Herren Rechtsanwältinnen sind sie ein glattes Geschäft, nicht weniger für die Herren Berichterstatter, und die breite Masse, die das Romantische liebt, freut sich herzlich, wenn die beiden Brüder der Justiz wieder einmal ein Schnippen geschlagen haben. Wovon die beiden leben, weiß im übrigen kein Mensch. „Vorbereitende Handlungen“ allein machen keinen Menschen fett. Das Geheimnis um die Brüder Sah bleibt weiterhin ungeklärt.

Es wäre dabei höchste Zeit, daß in Moabit wieder einmal ein etwas sensationeller Prozeß zur Verhandlung kommt. Es fehlt einem förmlich was. Überall in den Räumen des Kriminal-

gerichts Bagatelldinge über Bagatelldinge. Manchmal freilich macht bei einem Rundgang der Chronist einen guten Schnappschuß. Da steht z. B. ein Beleidigungsprozeß zur Verhandlung, dessen Vorgeschichte vielleicht nicht alltäglich ist. In einer Straßenbahn der Linie 69 sitzt eine Frau mit ihrem Jungen. Ihnen gegenüber sitzen zwei Männer. Der Vorgang scheint nun folgendermaßen gewesen zu sein: Der Junge, Waltherchen genannt, setzt mit dem Finger nach den beiden Herren und sagt: „Mutta, sieh ma, wat der fir ne komische Recke hat!“ Die wohlgezogene Mutter gibt dem Jungen einen Klaps auf den Finger und weist ihn zurecht: „Wat seht dir den Herrn seine komische Recke an?“ Waltherchen beult, der ganze Wagen wird rebellisch. Die beiden Herren blicken einander an, um gegenseitig ihr Profil zu prüfen. Der Herr mit der normalen Nase sagt zu dem anderen: „Der Junge hat Sie gemeint!“ Worauf der andere: „Ne, Ihnen!“ Hieraus ergab sich alles Weitere. Die beiden wurden handgreiflich, Schaffner und Publikum mischten sich ein, und nun ist der schönste Prozeß im Gange wegen Beleidigung, Körperverletzung, Beamtenbeleidigung und noch ähnlicher Delikte.

Der Richter, bemüht, den etwas verworrenen Sachverhalt aufzuklären, sagt zu der Frau: „Ja, liebe Frau, was war denn an der Nase des Herrn Ihnen gegenüber so komisch?“ Die Frau bekommt ein fürchterliches Lachen. Vom Richter wiederholt ermahnt, rafft sie sich endlich auf: „Herr Rat, der war keine Nase, der war ne Erdbeere, wissen Sie, so ne trocke, reife, dunkelrote Erdbeere.“ Die Frau kann vor Lachen nicht weiter. Der Richter verwirrt sie neuerdings, ein fürchterliches Gebrechen sei sein Anlaß zur Beleidigung. „Ja“, sagt die Frau, „neben der Erdbeere sah aber an der Seite noch ein kleiner Abieger.“ Weiter kam die Frau nicht, auch um die Mundwinkel des Rich-



Eine Heilquelle gegen Zuckerkrankheit.

In dem Keller des Gutes „Herrenhof“ bei der österreichischen Ortschaft Eibach befindet sich seit langer Zeit eine Quelle, deren Wasser von den Hausbewohnern bisher getrunken wurde, ohne daß auf einen gewissen Bittergeschmack etwas Besonderes festgestellt worden wäre. Jetzt hat jedoch der Gutsbesitzer Adolf Bojko, ein bisher im schwersten Stadium der Zuckerkrankheit befindlicher Mann, die Entdeckung gemacht, daß sich sein Befinden auffallend besserte, und der Zuckergehalt seines Blutes bedeutend zurückging. Sein Hausarzt führte diese Erscheinung auf den Genuß des Quellwassers zurück, das nunmehr eingehend untersucht wurde, worauf sich herausstellte, daß es sich um eine Bitterwasserquelle — übrigens die erste in Österreich — handelt, die in ihrer Wirkung das Insulin vollständig ersetzt. Das Wasser wird bereits in einigen Kliniken erfolgreich angewandt.

Unter Bild zeigt den Gutsbesitzer Bojko vor der Bitterwasserquelle.

Die Insel der Verbannten.

Von Dr. Hermann Budziszewski.

Am 10. Januar wird die Strafkolonie auf der Insel Lipari aufgehoben. Die 380 Verbannten, die sich noch auf Lipari befinden, werden auf andere Inseln überführt. Unter Mitwirkung war der erste deutsche Journalist, dem es gelang, als Berichterstatter mit den Verbannten in Verbindung zu kommen und das Leben in der Strafkolonie zu studieren.

Vor einigen Jahren wollte sich der Korrespondent einer Pariser Zeitung anheben, wie die Verbannten auf Lipari leben. Sein Tage, ehe der Journalist „in aller Stille“ nach Lipari kam, erschien auf der Insel ein Polizeipräsident aus Rom, der gewisse Vorbereitungen traf. Als der Berichterstatter der großen Pariser Zeitung nach zehn Tagen erschien, von zwei hohen italienischen Beamten begleitet, wurde ihm alles auseinandergesetzt, was er sehen wollte. Man benahm sich sehr zuvorkommend, man führte den Fremden in ein Haus, das von Deportierten bewohnt war, und der Journalist erkundigte sich teilnehmend nach dem Befinden der Verbannten. „Lipari ist ein Paradies“, erzählten ihm die Berichteten. Der Journalist konnte nicht wissen, daß sich ihm zu Ehren 20 Carabinieri, 20 italienische Schulleute, Zivilkleidung angezogen und politische Verbrecher gespielt hatten.

Als ich in Milazzo einen Fährschiffen löste, um auf einem kleinen Dampfer nach Lipari zu fahren, wußte man nicht, daß der Tourist, der einen Fährführer in der Hand trug und einen Krimiticker umgehängt hatte, Journalist war. Man sah mich etwas mißtraulich an. „Zeigen Sie Ihren Paß“, sagte der Fährschiffverwalter in der Schiffsagentsur. Im Paß war nur ein Nebenberuf angegeben, man konnte aus ihm nicht ersehen, daß ich für Zeitungen schrieb. Auf dem Schiff wurde ich sofort von Carabinieri empfangen, die sich nochmals den Paß ausbühnigen ließen. Die Personalien wurden aufgeschrieben, der Zweck der Reise wurde angegeben, und dann wurde mir eingeschärft, keinesfalls den Dampfer zu verlassen, der noch am selben Tage nach Sizilien zurückfuhr. Auch erkundigten sich Carabinieri — und später wurde diese Frage von vielen anderen Kontrollstellen wiederholt —, ob ich zum erstenmal nach Lipari fuhr. Dann konnte ich mich endlich umsehen, welche Passagiere den kleinen Dampfer ebenfalls benutzten. Carabinieri, Faschisten in schwarzen Semden, ein paar Fischer und außerdem einige Herren, die auf den ersten Blick an ihrer gewöhnlichen Unbefangenheit ihren festlichen ungewöhnlichen Bewegungen und anderen, bei den Kriminalisten aller Länder ähnlichen Unschicklichkeiten, als Detektive erkannt werden. Mühsam entzieht man sich einem Gespräch mit diesen aufdringlichen Menschen, die natürlich bei der Rückfahrt wieder auf dem Schiff zu treffen waren.

Über zwei Stunden dauerte die Fahrt. Im Hintergrund wuchs aus den Bergen Siziliens der mächtige Ätna hervor, rechts erschien der Regal des Stromboli, dessen Spitze von einer Rauchwolke verhüllt war. Das kleine Schiff steuerte auf die Insel Vulcano zu, deren zahlreiche Krater zur Zeit als erloschen gelten. Doch war ihr Anblick immer noch schrecklich genug. Ein Kranz vulkanischer Kruppen tauchte auf, noch vor wenigen Jahren hatten diese Berge Feuer gespielt. Langsam glitt das Schiff an einer steilen Klippe vorbei, aus der in geistlicher Beileuchtung Fumarolendämpfe emporstiegen. Zwei Kilometer trennen Vulcano von der 37 Quadratkilometer großen Insel Lipari, die keinen Hafen besitzt, und vor der nun der Dampfer lag, um seine Passagiere auszubooten.

Mussolinis Sibirien. Im Mittelmeer hat man Lipari genannt. Kalt ist es auf der Insel nicht. Auf den kalten Felsen erzeugt die südliche Sonne ein Sommer eine helle Glut. Die kleine Bucht, an der der Ort Lipari liegt, ist so zum Meer geöffnet, daß der atemberaubende Schirokko offen hereinströmen kann. Aber wenn die sibirische Verbannung immer zu ertragen war, weil sich die Verbannten in der asiatischen Einsamkeit von aller Welt abgeschnitten fühlten, so ist in dieser Beziehung doch ein Vergleich mit der Strafkolonie Lipari erlaubt. Vom Ort Lipari aus sieht man weder Sizilien, noch den Stromboli, noch die

Chepaar Bergner-Ginner.



In aller Heimlichkeit hat sich die berühmte deutsche Schauspielerin Elisabeth Bergner mit ihrem Regisseur Paul Ginner in London verlobt. — Die Bilder zeigen: Paul Ginner und Elisabeth Bergner.

ters und der Beifahrer audie es bedenklich. „Nun“, sagte der Richter, „was ging denn dann die Sache den anderen Herrn an?“ — „Ja“, erwiderte die Frau, „der will ich Ihnen sagen, Herr Rat, nicht wahr, mein Waltherchen, der spielt 'n bißchen. Wie der uff den Herrn zeichte, hat er sich in der Richtung 'n bißchen verzerrt, und da glaubt der Herr ohne die komische Recke, er sei gemeint und nicht der andere mit die komische Recke.“ Ehe noch Zeugen vernommen werden konnten, mußte die Verhandlung vertagt werden, da sich herausstellte, daß einer von ihnen nicht an Gerichtsstelle erschienen war. Eben das corpus delicti mit der „komischen Recke“. Grund unbekannt ...

Die Cocktails des Herrn von Dojanoff.

Eine tragikomische Stammtisch-Angelegenheit.

Düsseldorf, 10. Januar 1933.

Es gibt hier einen Einzelrichter, dessen Lebensweisheit und gesunder Humor seine Verhandlungen zu einem wahren Genuß machen. Und das Recht kommt bei ihm nicht zu kurz, trotzdem er oder vielmehr weil er sich vom starren Paragraphenrecht frei macht. Vor diesem Richter nach dem Herzen des Volkes stand, des Betrügers angeklagt, ein 30-jähriger Russen-Emigrant, von Dojanoff. Es handelte sich um eine Runde von vier Cocktails, die der Russe bestellt, aber nicht bezahlt haben sollte. In gebrochenem Deutsch bestritt er jede Schuld. Aus der Zeugenvernehmung ergab sich folgender Sachverhalt. Mit seiner Dame hatte der Russe ein Restaurant betreten und als fideles Gent bald bei dem dort tagenden Stammtisch Anschluss gefunden. Er zahlte eine Runde und gab dann noch eine Flasche Rotwein aus. Als man dann gemütlich am Büfett stand, fand einer der Stammtischler — nennen wir ihn Müller —, daß nun auch er mal was ausgeben müsse. Er wollte eine Runde Bier bestellen. Der Russe erklärte, er trinke kein Bier.

„Gut“, erklärte Herr Müller, „dann trinken wir eben 'nen Schnaps. Was wollen Sie haben?“

„Trinken wir doch einen Cocktail“, meinte der Russe; „ich weiß da ein prächtiges Rezept!“

Er mischte sich seinen Cocktail: 1 Kognak, 1 Vanille, 1 Absinth, 1 Ei und eine Scheibe Zitrone! — Und, wie's gekommen war, wußte nachher niemand so recht: plötzlich hatten alle vier solch einen „Russen-Cocktail“ vor sich stehen. Man trank ihn aus, den Trank der Liebe. Und als es ans Berappen ging, als männiglich hörte, daß die Rechnung über sieben Mark ausmachte — da war der Klamauk da. Herr Müller sagte, er habe das nicht bestellt. Herr von Dojanoff erklärte, er ganz bestimmt nicht; man habe ihn doch einladen wollen. — Und so kam die Sache vor den Rabi, der sich ihr gewachsen zeigte.

Herr Müller ist enttäuscht: „Das Zeug war nicht zu trinken, Herr Richter!“

Der Richter schmunzelt: „Was sagen Sie da? „Zeugs?“ Das ist ein Menu! So was verstehen die Russen besser!“

„Aber zu trinken war es doch nicht!“

„Sagen Sie mal, Zeuge — war es denn eigentlich moralisch, daß Sie sich, mit einer Flasche Wein regaliert, mit einem kleinen Bierchen revanchieren wollten?“

„Ich hatte doch vor, eventuell auch zwei auszugeben.“

„Das ist immer noch kein Gegenwert! Es ist tief bedauerlich, wenn jemand die Gastfreundschaft eines so edlen Sponsors mißbraucht.“

„Und außerdem war auch noch ein Kaffee zu zahlen!“

„Ein Kaffee auch noch? — Na, ich will hoffen, daß man nicht so unverständig war, auch den noch in den Cocktail zu schütten!“

Der Richter macht eine kurze Pause. — „Juristisch wäre der Angeklagte vielleicht zivilrechtlich verpflichtet gewesen, die Cocktails zu bezahlen. Aber moralisch? Nein!“

(Mit erhobener Stimme.) Der Angeklagte wird auf Kosten der Staatskasse freigesprochen!“

Die gute Idee.

Der preisgekrönte Angestellte wurde später entlassen.

wp. Köln, 9. Jan. Die Leitung eines großen industriellen Wertes im rechtsrheinischen Köln veranlaßte unter den technischen Angestellten ein Preisanschreiben. Hiernach sollte derjenige, der die beste Idee zur Verbesserung eines gewissen Verfahrens entwickelte, einen Preis von fünf Mark erhalten. Ein Angestellter, der seit zehn Jahren in dem Betriebe tätig ist, schickte eine neue Idee, die allgemein bewundert wurde. Die Verwaltung war so begeistert, daß sie dem Preisträger statt fünf Mark eine Summe von fünfzig Mark ausbändigte. Später ermittelte die Firma ein Patent auf ein neues Verfahren, dem nach Ansicht des preisgekrönten Angestellten seine Idee zugrunde lag. Er erhob Anspruch auf Entschädigung für die Verwendung seiner Idee. Am 16. November ließ er durch seinen Rechtsanwalt der Firma einen Brief zugehen, worin eine Klage auf Entschädigung angekündigt wurde. Am darauffolgenden Tage erhielt der Angestellte eine Kündigung. Nun erhob er Klage beim Kölner Arbeitsgericht. Die Kündigung sei nur erfolgt, weil er gedroht habe, seine Rechte durch Klage geltend zu machen. Der

Auf der Suche nach dem Sportgelände für die Winterolympiade.

Unterführung von Staatssekretär a. D. Lewald, dem Vorsitzenden des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen, bereit zur Zeit eine vom Deutschen Olympischen Ausschuss eingeleitete Kommission das deutsche Gebirgsland, um das geeignete Gelände für die Austragung der Winterolympiade im Jahre 1936 ausfindig zu machen. Zur Zeit weilt diese Kommission im Harz. Unser Bild zeigt die Besichtigung eines Geländes bei Braunlage. In der Mitte Staatssekretär Lewald (X), davor die übrigen Mitglieder der Kommission, darunter die Vorsitzenden des Deutschen Eislaufverbandes und des Deutschen Bobverbandes.



Vertreter des besagten Wertes wandte ein, dem Kläger sei wegen Arbeitsmangels gekündigt worden. Es wurden verschiedene leitende Angestellte als Zeugen vernommen, die auslegten, daß die Klagsandrohung wegen des Patents bei der Kündigung keine Rolle gespielt habe. Mit den Leistungen des Klägers sei man nicht besonders zufrieden gewesen, weil er sich vielfach mit Arbeiten befleißigt habe, zu denen er nicht beauftragt war. Die Klage wurde kostenpflichtig abgewiesen. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß die Kündigung des Klägers durch die Verhältnisse des Betriebes bedingt war.

Berlins neuester Skandalprozeß verlag.

cnb. Berlin, 10. Jan. Die für Dienstag angekündigte Verhandlung gegen den früheren Generaldirektor der Berliner Müllabfuhr-Gesellschaft (Bemag), Kurt Lettow, wegen Veruntreuungen in Höhe von mehreren hunderttausend Mark ist auf Mittwoch, den 18. Januar, verschoben worden, da der Bericht der vierten Strafkammer beim Landgericht I, vor der dieser Prozeß durchgeführt wird, Universitätsprofessor Dr. Mannheim, zum Kammergerichtsrat ernannt und verlegt worden ist. Den Vorsitz wird nunmehr Landgerichtsdirektor Dr. Neumann führen. Lettow war neben seinem Posten als Generaldirektor der Berliner Müllabfuhr-Gesellschaft gleichzeitig Aufsichtsratsmitglied der Viktoriapark-A.G., deren Anteile befanden sich zum größten Teil in seinem Besitz. Er soll dieser Gesellschaft und anderen Personen ohne Genehmigung des Aufsichtsrats der „Bemag“ 415 000 Mark haben auszahlen lassen, ohne daß dafür eine Gegenleistung erfolgt war. Im Oktober 1929 wurde Lettow seines Amtes enthoben und nach einer kürzlichen Auseinandersetzung die Müllabfuhr-Gesellschaft, an der Berlin bis dahin mit 25 Prozent beteiligt war, in städtische Regie übernommen. Bei der Prüfung des Jahresabschlusses für 1929 wurden dann weitere Unregelmäßigkeiten, Ueberwertungen von Grundstücken und Häusern, Entschädigungen und Abfindungen festgestellt, durch die der „Bemag“ weiterer Schaden für mehrere hunderttausend Mark entstand. Alle diese Maßnahmen und Zahlungen soll Lettow selbst veranlaßt haben. Die Verhandlung dürfte geraume Zeit in Anspruch nehmen.

Dreiköpfige Familie schied aus dem Leben.

wp. Saarbrücken, 10. Jan. Gestern Abend wurden in ihrer Wohnung im Innern der Stadt der 27-jährige Koch Wilhelm Vetter, seine 28 Jahre alte Frau und sein 14-jähriges Söhnchen tot aufgefunden. Der Arzt stellte Leuchtgasvergiftung fest. Die Verhältnisse der Familie lassen darauf schließen, daß die Tat aus wirtschaftlicher Not begangen wurde. Vetter hatte eine Gastwirtschaft gepachtet, die aber immer mehr zurückging. Es scheint, daß die Vetter bereits seit Sonntag unentdeckt in der Wohnung gelegen haben.

V. F. = Sport 8. Dortmunder Sechstagerennen.

Bis 22 Uhr Ruhe in Dortmund.

Göbel-Pijnenburg führen.

Der Dienstagabend verlief beim 8. Dortmunder Sechstagerennen zunächst äußerst ruhig. Bei den zehn Temporunden holten sich Göbel-Pijnenburg 18 Punkte, Raufsch-Dürten 16 Punkte, die neun Runden Rückstand aufwiesen, aus dem Rennen genommen. Sonst verlief das Rennen bis 22 Uhr vollkommen ruhig. Die Spurts gewonnen: Pijnenburg, Broomen, Schön, Broomen, Pijnenburg und nochmals Broomen. Bis zur zehnten Abendstunde waren insgesamt 2 319,700 Kilometer gefahren, der Stand lautete nach 22 Stunden wie folgt:

Spitzengruppe: 1. Göbel-Pijnenburg 372 Punkte, 2. Raufsch-Dürten 296 Punkte, 3. Brocardo-Guimbretiere 293 Punkte, eine Runde zurück: 4. Schön-Buschdahl 341 Punkte, 5. Braspenning-Wals 136 Punkte, zwei Runden zurück: 6. Rieger-Broomen 116 Punkte, 7. Peden-Stübke 82 Punkte, drei Runden zurück: 8. Kilian-Pöhlke 151 Punkte, 9. Eich-Schert 78 Punkte, vier Runden zurück: 10. Göbel-Rorsmeier 158 Punkte, sechs Runden zurück: 11. Sengge-Giesinfi 34 Punkte.

Bald nach 10 Uhr setzte dann wieder eine äußerst lebhaft Jagd ein, so daß die mit 8000 Interessenten wieder ausgezeichnet besetzte Halle in beste Stimmung kam.

Auflösung des Füllrätsels

aus Nr. 8 vom 9. Januar.

F	e	i	e	r	t	a	g
O	f	e	n	r	o	s	i
E	i	f	e	i	m	a	r
R	o	t	f	e	u	e	r
M	a	n	s	f	e	i	d
S	c	h	a	u	f	e	i
N	o	t	h	i	l	f	e

Die Schuld des Chirurgen Orlovius

Roman von Axel von Goltz.

37)

Bei seinem Besuch in der Klinik hatte Halland mit Orlovius eine Vereinbarung getroffen. Es war kein pathetisches Gespräch gewesen, ganz anders, wie Erwin sich entscheidende Unterhaltungen hätte vorstellen können. Der Arzt hatte ihm nur erklärt, er wolle ihn operieren, er wolle versuchen, das, was Halland als „inneren Schönheitsfehler“ empfand, zu beseitigen. Aber er hatte ihm nicht verheimlicht, daß dies eine Operation auf Tod und Leben sein würde.

Orlovius war ganz schonungslos gewesen, erbarmungslos gegen sich selbst. Er hatte so lange an dieser Qual getragen, so lange sich mit dem unbestimmten Gefühl einer Schuld herumgeschlagen, die er nur Johanne gegenüber sah, daß er erst in diesen Tagen dazu gekommen war, sich den Fall Halland, wie er wirklich war, genau nochmals vorzustellen.

Von allem Seelischen entleert, ohne die Belastung durch die Nebenunterschiede war es nicht mehr als eine allerdings überaus fähige Operation gewesen. Der Eingriff war als solcher gelungen, der Hirschnuß zweifellos verheilt. Worin also konnte die Erkrankung ihre Ursache haben?

Orlovius hatte, während er einen Tag lang auf den Besuch Hallands wartete, genug Zeit, sich alle Handgriffe der damaligen Operation ins Gedächtnis zurückzurufen. Er erinnerte sich seines Fehlers; aber er mußte in der Tat etwas übersehen haben. Er hatte mit Halland verabredet, daß er ihn nicht in seiner kosmetischen Klinik, sondern im Operationsraum eines Kollegen behandeln wollte. Halland hatte ihm eine Bestätigung darüber gegeben, daß der Eingriff auf eigenen Wunsch erfolgte und daß er, Halland, sich über die möglichen Folgen klar war.

Orlovius wollte gerade seine Klinik verlassen, als Cilia eintrat. Sie war kostbar gekleidet; als sie den Automaten ablegte, sah er, daß sie ein Kleid trug, das bis über die Hüften hinauf wie eine Schlange um den Körper anlag und jeden Muskel plastisch zeigte. Cilia sah bezaubernd aus und wollte so aussehen.

Aber ihr Gesicht war ernsthaft spöttisch.

Er betrachtete sie:

„Wir haben uns ja lange nicht gesehen, Cilia...“

Sie bewegte sich kaum:

„Ich dachte, das wäre nicht bemerkt worden.“

„Du hast mich doch nicht entbehrt, Kind. Ich höre, ja, ja, auch wenn ich nur hier sitze und Gefächler bügeln, ich höre doch einiges! Man sieht dich jetzt ab und zu, ziemlich oft, mit dem Prinzen Koban.“

Sie bligte ihn an:

„Das paßt dem Herrn Professor nicht?“

„Im Gegenteil, Cilia, ich freue mich darüber, daß du dich anpaßt, daß du im Leben aufgeht, dich gewöhnst... Herrgott, was ist dir denn, Cilia? Warum weinst du denn, Cilia?“

Das schöne Mädchen hatte sich in einen Stuhl geworfen und die Hände vors Gesicht geschlagen. Jetzt sprang sie auf, trat dicht vor ihn hin, so dicht, daß ihr Körper den seinen berührte, und brach wild und hemmungslos aus:

„Hast du denn keine Augen? Bist du denn ganz gefühllos? Ich liebe dich, ja, ich muß es dir sagen! Welche Schande! Ich liebe dich, und du wirfst mich weg wie ein Pariser Amüfement, das ein paar Tage lang an deiner Seite gehen durfte! Aber ich gebe nicht so leicht! Ich weiß, daß Johanne deine Frau ist; sie läuft dem Jungen nach, dem Halland — ich laß dir nach! Du hast nichts bemerkt! Oh, wie dumm ihr Männer seid! Es ist ganz dasselbe, in Campotri oder in Paris! Ich habe hier gehandelt, den ganzen Tag lang auf dich gewartet. Du hast es als selbstverständliches genommen, daß ich da war! Ich treibe mich umher, ich lege mich ekelhaften Bewerbungen und unverschämten Zärtlichkeiten Fremder aus — du bemerkst es nicht einmal! Warum hast du mich schon gemacht? Warum hast du mich aus Campotri geholt? Oh, Madonna, ich habe Angst, daß ich früher recht hatte und jetzt verblüht bin! Du, du hast mich hierhergebracht! Was soll nun aus mir werden?“

Alle machtst du unglücklich — oh, mein Gott, warum muß ich dich lieben? Erminio, mit dem spielen die Frauen, während er glaubt mit ihnen zu spielen! Amy Clark wird abreißen, ihre Schönheit hat ihr Unglück gebracht! Der alte Baron hat mir eine entsetzliche Geschichte erzählt, die ich ihm nicht glaube — aber es paßt alles, es ist alles wahrscheinlich! Ich hasse dich, ich hasse dich unendlich, und ich werde daran sterben!“

Orlovius stand regungslos vor ihr. Ihr Jörn, ihr Schmerz, ihre Liebe gingen über ihn hinweg wie ein Gluthauch. Alles in ihm wachte, er durfte jetzt nicht daran denken, daß er in einer halben Stunde zum ersten Male seit Monaten, seit einem entsetzlichen Augenblick wieder eine große Operation vornehmen wollte.

Er durfte nicht daran denken, daß es derselbe Mensch war, den er damals vor sich liegen sah, und daß es der vermeintliche Geliebte seiner Frau war, Joan, Joan. Er schrie sich innerlich den Namen zu, während er Cilia in die Augen sah.

Wenn sie ihn jetzt töten würde, wäre er erlöst; aber sie liebte ihn, und das war entsetzlicher. Er hatte sie begehrt, sein Fleisch baumte sich ihr entgegen, aber er starb vor Angst dabei. Er hatte Gott gespielt, Dämon, Schicksal — es schien, daß er verloren hatte.

Cilia trat zurück; sie war mit einem Schlag ruhig geworden und sah ihn mit nassen Augen an:

„Vielleicht tu ich dir Unrecht; ja, ich sage „du“ zu dir, habe wohl ein Anrecht darauf. Ich muß dir dankbar sein; ich weiß auch, daß du mich gern hast, und wenn es nicht genug ist, so liegt das an mir. Ich habe Unförmigkeiten, hör nicht darauf! Ich werde in den nächsten Tagen verreisen, mit Koban oder einem anderen. Ich werde einen Mann heiraten, sei unbeforgt! Wegwerfen will ich mich nicht!“

Ich liebe dich, und nur weil ich dich wirklich liebe, kann ich auf dich verzichten, ja, nur deshalb! Ich werde immer da sein, wenn du zu mir kommen willst, immer. Du wirst mich besuchen, ehe ich verreise. Leb wohl!“

Sie reichte ihm die Hand, er nahm sie mechanisch, zog Cilia dann an sich. Sie drückte sich heiß an ihn, küßte ihn, daß er erzitterte, und riß sich rasch los.

Und so ging Rudolf Orlovius zur Operation Erwin Hallands. Der Kollege war selbst da, begrüßte ihn respektvoll; der Patient war schon. Halland wurde auf den Operationsstisch gelegt, reichte vor der Narkose noch einmal Orlovius lächelnd die Hand:

„Sie werden mir helfen, Herr Professor! Und wenn ich — verstehen Sie, wenn ich einschlafe, machen Sie sich keine Vorwürfe, nicht wahr? Versprechen Sie mir das?“

Orlovius nickte nur und konnte nicht antworten.

Dann betam Halland die Narkose, die Narkose begann. Professor Orlovius prüfte alle Instrumente, schien dem Kollegen, der zuhause, überaus nervös zu sein, und sprach kein Wort. Der Sturm in seinem Innern drohte ihn fortzuführen; er dachte an das Wälzen von Seem, das er einmal bei einem Wirbelsturm hatte fortspülen sehen, hochgehoben, weggeschleudert, zerblasen in Dunst und Schleiher.

Unglück, er brachte nur Unglück, hatte Cilia das gesagt? Und so wollte er operieren? Da stand doch Hallandsberg, da wartete doch Johanne, Erminio stand am Steuer — nein, ihm gegenüber war das Bild Putins, und er stand in der Höhle des Römerturmes. Es war dunkel, viel zu dunkel, um operieren zu können. Er schwankte einen Augenblick lang, hörte seine laute Stimme:

„Licht, ich brauche mehr Licht!“

Alle Lampen des Saales flammten auf, das blendende Licht rettete ihn vor dem Versinken in seine Visionen, er stand vor dem Tisch, vor Halland, der Kollege war so freundlich, ihm die Vorarbeit abzunehmen: er rasierte, desinfizierte, trat zurück.

Da war die Narbe, eine feine Narbe, seine Arbeit. Orlovius hatte das Stalpell in der Hand, pumpte sich voll Luft, hielt den Atem an, wie indische Yogis vor äußerster Konzentration, setzte an.

Bis zu der Sekunde, in welcher das Messer in die Haut einbrach, drohte er, vor Schwäche und Nervosität umzufallen; in diesem Augenblick aber wurde er ruhig, eisfast, sicher und ganz klar.

Er arbeitete mit der Präzision einer Maschine. Halland lag im Tiefschlaf und rührte sich nicht, atmete auch nicht besonders laut. Die Säge feilte im Knochen, alles ging schnell und war wie ein selbsttätiger Zauber. Orlovius klappte das trepanierte Stück zurück, betrachtete eine Minute lang genau das Gebiet der ersten Operation und erkannte den Fehler.

Die Hirnhautnaht, die er beim ersten Male gelegt hatte, war nicht glatt. Es hatte sich ein feiner Wulst gebildet, der auf das Hirn drückte. Und dieser Druck hatte genügt, um die Erinnerungsbilder auszulöschen. Dieser Druck einer Hautschnur hatte aus einem jungen gesunden Menschen ein geheimnisvolles Wad gemacht. Dieser Druck hatte ihn und Johanne auseinandergerissen und beiden unendliches Leiden gebracht.

Er öffnete die Naht, verschloß sie wieder; seine Hände zitterten nicht. Aber er hatte das Gefühl, als sei er bis zur Brust geschnitten ein eisiger Stein, der sich niemals mehr vor dieser Stelle fortbewegen sollte.

Dann war der Eingriff beendet; er sah, immer noch reglos, wie man Halland auf die Tragbahre legte, hinaustrug. Die Lampen erloschen, bis auf das Hauptlicht; er stand vor dem Operationstisch. Die Schwestern gingen hinaus, Orlovius rührte sich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis.

Die Benutzung der Rheinfähre Sittorf - Langel im Dezember 1932.

Die Verwaltung der Rheinfähre gibt für den Monat Dezember folgende Benutzungsziffern bekannt:

Personen 4119, Fahr- und Motorräder: 1694, Personentransportwagen: 270, Lastkraftwagen: 398, Fuhrwerke: 115 und Omnibusse: 186.

Dieser Verkehrsausschnitt zeigt, daß trotz der Wintermonate und trotz des allgemeinen Verkehrsrückganges infolge der Wirtschaftsschwierigkeiten die Rheinfähre eine erfreulich hohe Benutzungsziffer aufweist.

Langenfeld

Ein Einbruch wurde bei dem Eisenbahnbeamten K. in Berghausen verübt. K. nahm am Sonntagabend an einer Weihnachtsfeier teil, die im Lokale Hülstrum stattfand. Der Dieb nutzte die Abwesenheit des K. aus und stieg nach Zertrümmern einer Fensterscheibe in die Wohnung ein. Nach den hinterlassenen Blutspuren hat er sich offenbar an den Händen verletzt. Die

Wieder deutsche Militärattache.



In der deutschen Wehrpolitik gegenüber dem Auslande steht eine einschneidende Veränderung bevor. Das Reichswehrministerium hat sich entschlossen, ab 1. April den deutschen Auslandsvertretungen wieder Militär- und Marineattacheés beizugeben. Zunächst werden solche Attacheés in die Hauptstädte der wichtigsten Mächte entsandt. Wie bekannt, hat Deutschland seit Kriegsende keine Militärattacheés mehr in Auslande unterhalten. — Unter Bild zeigt Generalmajor v. Kühnert, der voraussichtliche Militärattacheé in Paris.

Biehl hinter Schloß und Riegel.

Wp. Wuppertal, 10. Jan. Der hiesigen Polizei gelang es, eine dreiköpfige Diebesbande festzunehmen, die unter Führung eines aus der Strafanstalt in Lüttringshausen entwichenen Zuchthäuslers stand. Die Bande hatte geraume Zeit Wuppertal, Elberfeld und Barmen unsicher gemacht. Bisher wurden die Burschen in nicht weniger als 27 Fällen schweren Diebstahls überführt. Aber eine ebenso große Anzahl einfacher Diebstehle kam auf ihr Konto. Insbesondere hatten sie es auf Verkaufsläden, Konsumgenossenschaften, Lebensmittel- und Zigarrengeschäfte abgesehen. Auch Wohnungseinbrüche gehörten zu ihrer Spezialität. In Biehlbüchsen zeigten sie sich gleichfalls als gewiegte Routiniers. Sie gingen dabei so weit, daß sie Rufe turverbund auf der Welle abschalteten. Schafe waren sehr beliebte Objekte. Sie schleppten die Tiere in den Stall des Vaters des Haupttäters und schlachteten sie dort. Der Anführer hat gleich in der ersten Nacht nach seinem Ausbruch in Keviges einen Ladenraub ausgeführt, wobei er sich vollkommen neu einlebte. Bei einigen der festgenommenen wurden Waffen größerer Kalibers mit entsprechender Munition gefunden.

Auf der Ferienfahrt tödlich verunglückt.

Wp. Mors, 10. Jan. Am Dienstag nachmittag ereignete sich in der Nähe von Mors an einer Straßenbahnhaltestelle ein bedauerlicher Unfall, bei dem ein neunjähriges Mädchen aus Krefeld getötet wurde. Das Kind war mit einem Lastkraftwagen aus Belgien, wo es bei Verwandten die Ferien verbracht hatte, zurückgekehrt und wollte mit der Straßenbahn nach Hause fahren. Unvorsichtigerweise sprang es von dem noch in Fahrt befindlichen Lastkraftwagen ab, kam zu Fall und wurde überfahren. Die Verletzungen waren so schwer, daß es nach kurzer Zeit starb.

Geheimnisvolle Mord.

cnb. Berlin, 10. Jan. In der Wohnkammer des 35 Jahre alten Kriegsinvaliden Hante in Berlin-Karlshorst wurde heute nachmittag ein unbekannter Mann mit eingeschlagenem Schädel tot aufgefunden. In der Nähe lag ein blutbefleckter Hammer, der dem Täter offenbar als Waffe gedient hatte. Der Kindegeheuer der Raube lag gleichfalls tot auf seinem Bett. Er war vollständig bekleidet, äußere Verletzungen waren nicht erkennbar. Hante war gestern abend in Begleitung des Erschlagenen in einem Lokal erschienen und hatte dort erzählt, ihm seien von der Kriegshinterbliebenenfürsorge 475 Mark ausgezahlt worden. Er zeigte auch die Briefkäse mit dem Geld. Das Geld wurde bisher nicht gefunden. Vielleicht hat Hante seinen Begleiter erschlagen, als dieser ihn berauben wollte, und ist dann selbst einem Herzschlag erlegen. Er hatte sich im Felde ein schweres Herzleiden zugezogen. Vielleicht aber ist auch ein noch unbekannter Dritter an dem Mord beteiligt.

Selbstmord der Tochter Trojts?

cnb. Berlin, 11. Jan. Die „Volkszeitung“ berichtet, daß die Tochter Leo Trojts, Frau Wolkow, die in Berlin-Karlshorst wohnte, aus „Verzweiflung über die drohende Ausweisung und in der Furcht, nirgends ein rechtes Asyl finden zu können“, Selbstmord durch Vergiftung mit Gas verübt habe. Die Tat soll bereits Ende vergangener Woche geschehen sein. — Wie wir vom Polizeipräsident erfahren, hat — dem Polizeibericht vom 5. Januar zufolge — tatsächlich eine russische Staatsangehörige, die 32jährige Wolkow, geborene Bronstein, in ihrer Wohnung Karlshorst, Tresowstraße, wegen Krankheit Selbstmord durch Einatmen von Gas verübt. An zuständiger Stelle ist nicht bekannt, ob es sich bei dieser Frau um eine Tochter Trojts handelt.

Anhaltender Schneefall im Schwarzwald.

Wp. Freiburg i. Br., 10. Jan. Die zu Ende der vergangenen Woche einsetzenden Schneefälle auf dem Schwarzwald haben auch über das Wochenende angehalten und besonders am Sonntag nachmittag bis in die Montag-Morgenstunden eine außerordentliche Ergiebigkeit gezeigt. Auf dem Feldberg liegen jetzt

Wohnung des K. wurde vollkommen durcheinander gelegt, selbst die Betten blieben nicht verschont. Entwendet wurden eine goldene Brosche, eine Damen-Uhrbanduhr (Marke Zentra, Gehäuse Nr. 120) und 45 Zigarren.

Burg a. d. W.

hg. Unerlaubter Waffenbesitz. Bei einem Bürger von Oberburg beschlagnahmte die Polizei eine Schusswaffe mit Munition, die außerhalb der Wohnung aufbewahrt wurde und nicht angemeldet war.

Tod durch Auto.

3. Beverfusen-Steinbüchel, 11. Jan. Auf dem Heimwege von seiner Arbeitsstelle wurde der Arbeiter Ernst Gerhards aus Wittenhof bei Steinbüchel gestern nachmittag kurz nach 5 Uhr in Engelrath von einem Lieferwagen angefahren. Die dabei erhaltenen Verletzungen hatten den sofortigen Tod zur Folge. Der Verstorbene, ein junger Mann von 25 Jahren, hinterläßt eine Frau und zwei Kinder. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Schon etwa 25 Zentimeter Schnee. In dieser Mächtigkeit reicht die Schneedecke bis etwa 1100 Meter herab, während bis etwa 800 Meter 10 Zentimeter Schnee liegen. Es schneit immer noch weiter.

Kurznachrichten.

cnb. Rathenow, 10. Jan. Im Werk Bremm der J. G. Harben ereignete sich heute nachmittag zwischen 3 und 3.30 Uhr ein schweres Explosionsunglück, bei dem es wiederum eine Reihe von Schwere- und Leichtverletzten gegeben haben soll. In der sogenannten Versuchsstelle zerplatzte mit lautem Knall ein größeres Reaktionsrohr. Die Trümmer richteten in weitem Umkreise große Verwüstungen an. Die Firma ließ das Werk sofort nach dem Unfall sperren, so daß es bisher nicht möglich war, näher an die Unfallstelle heranzukommen.

Wb. Butare, 10. Jan. In der nördlichen Moldau-Gegend wütet seit zwei Tagen ohne Unterbrechung ein außerordentlich heftiges Schneegestöber. Da die Lage immer gefährlicher wird, wurde heute Militär gerufen, um bedrohten Städten Hilfe zu leisten. Auf der Donau ist der Verkehr vollkommen lahmgelegt. Auch zahlreiche Züge konnten nicht verkehren.

Wb. Paris, 10. Jan. Der „Intransigeant“ berichtet, daß die vom Marineministerium eingeleiteten Sachverständigen die Ursache des Brandes der „Atlantique“ nicht feststellen konnten. „Gavias“ erklärt, in Cherbourg rechnet man allgemein damit, daß die „Atlantique“ abgewrackt wird.

Mitteilungen aus den Vereinen.

Der Turnerbund Hülshof-Solingen (Mitglied des A. D. L.) hielt am letzten Samstag im Lokale Friz Bäder, Wea, seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Diese war von den Turnern und Turnern sehr gut besucht und wurde vom 1. Vorsitzenden geleitet. Nach Eröffnung der geschäftlichen Angelegenheiten gaben die einzelnen Fachwart ihre Jahresberichte, die das Jahr noch einmal zu überblicken, um dann feststellen zu können, ob der Verein 1932 das erreicht hat, was er erhoffte und wollte. Günstig wurde die Ansicht vertreten, weiter auf dem eingeschlagenen Wege zu arbeiten, dann werde auch in Zukunft der Erfolg nicht ausbleiben. Der Kassenbericht gab, wie auch nicht anders zu erwarten war, ein getreues Bild der außerordentlich schlechten wirtschaftlichen Lage. Der Zeit entsprechend ist aber der Abbruch noch als zufriedenstellend anzusehen. Die dann folgende Vorstandswahl war schnell erledigt, denn alle Vorstandsmitglieder waren bereit, auch weiter ihren Posten zu behalten. Es wurde beschlossen, im Herbst ein größeres Werkfest zu veranstalten, wofür die Vorarbeiten schon im Sommer in Angriff genommen werden. Dieses Fest soll durch Aufführungen zeigen, auf welcher Höhe der Verein steht. Weiter wird dem Rosenport, Sand- und Faustball, ein größeres Augenmerk geschenkt werden. Die Anfragen und Vorschläge in Punkt 2. des Tagesordnens wurden schnell erledigt und die anwesende Versammlung mit dem Abingen des Bundesbeschlusses geschlossen. — In dem dann folgenden gemütlichen Teil, zu dem zahlreiche Frauen der Mitglieder erschienen waren, erreichte die Stimmung ihren Höhepunkt durch die Vorträge der Humoristen Paul Bäder und Alfred König. Besonders sei eine Büttenrede erwähnt, die in treffender Weise fast kein Mitglied verschonte. — So hat es sich denn an diesem Tage wieder gezeigt, daß der Verein auch eine schlechte Zeit, wie sie heute zu verzeichnen ist, überstehen kann.

Hinweis.

Ans D. H. A. Heim an der Ibsenstraße kommt am Sonntag, dem 14. Januar, nachmittags, der „Märchenonkel“. (Siehe Anzeige.)

Schachzettel

Die Schachmeisterhaft Groß-Solingen auf neuer Grundlage?

Die Schachgemeinschaft Groß-Solingen hielt gestern abend in Wald eine erweiterte Sitzung ab, in welcher vornehmlich die Ausarbeitung des bevorstehenden Solinger Stadturniers besprochen wurde. Es wurde als das Ziel dieses Meisterhaftstages — der im Grunde in ein Einzelturnier ist — hingestellt, daß möglichst die besten Schachspieler von Groß-Solingen an diesem Turnier teilnehmen können, ohne Rücksicht auf ihre Vereinszugehörigkeit. Demnachstehend erörterte ein Vorschlag von A. u. S., Solingen, geeignet, das jährliche Stadturnier auf eine vollständig neue Grundlage zu stellen. Schon im nächsten Winter, das am 5. Februar beginnt, soll danach verfahren werden. Beabsichtigt ist die Schaffung einer ständigen Stadmeisterhaftklasse, die aus sechs Spielern bestehen soll, die im kommenden Turnier ermittelt werden. Demnach ist der erste Schritt, die besten sechs Spieler eines Turniers gehören dieser Meisterhaftklasse an. Außerdem nehmen an dem Turnier noch je ein Mitglied der fünf Solinger Schachvereine teil, die vorher namhaft gemacht werden. Es liegt also an jedem einzelnen Spieler selbst, sich einen günstigen Platz in der Wertung zu verschaffen und sich in bezug auf die Teilnahme an dem Turnier nicht auf die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Verein zu verlassen. In der Tat ist dieser Vorschlag durchaus geeignet, die Spielstärke nicht nur der Spitzenspieler, sondern auch der Mittelklasse auf eine qualitativ höhere Stufe zu bringen. Und das ist ja letztlich der Zweck der Veranstaltung. — Der endgültige und verbindende Beschluß dieser Kuretagung wird in der nächsten Sitzung, die am 30. Januar in Stöckberg stattfindet, gefaßt werden, wenn eine Mehrheit, woran kaum zu zweifeln ist, dafür ist.

Die Schachgemeinschaft befaßt sich noch mit der Frage des Vereinswechsels Groß-Solinger Schachspieler innerhalb des Reiches der Schachgemeinschaft. Eine Kommission, bestehend aus A. u. S., H. u. S., v. G. u. S. und dem Vorsitzenden der Schachgemeinschaft, A. u. S., wird genauere Bestimmungen darüber ausarbeiten und auch eine Grundlage für die Zukunftsfragen stellen. Als erstrebenswert wurde bezeichnet, bei der Behandlung von Fragen der übergeordneten Organisationen (Kreis, Bezirks, Land, Reich) einheitliche Stellungnahme der Groß-Solinger Schachvereine herbeizuführen, selbst unter Hintanhaltung etwaiger persönlicher Vereinsinteressen. Die Schachgemeinschaft wird erstmalig ihre Spieler zu einem repräsentativen Kampf vereinigen am Reichstag, und zwar gegen die S. L. A., die Schachgemeinschaft des Rhein-Wupper-Kreises. Im Herbst soll dann ein Kampf gegen die Badener Schachgemeinschaft folgen. Näheres darüber muß mit den betreffenden Organisationen noch vereinbart werden und wird an dieser Stelle bekanntgegeben.

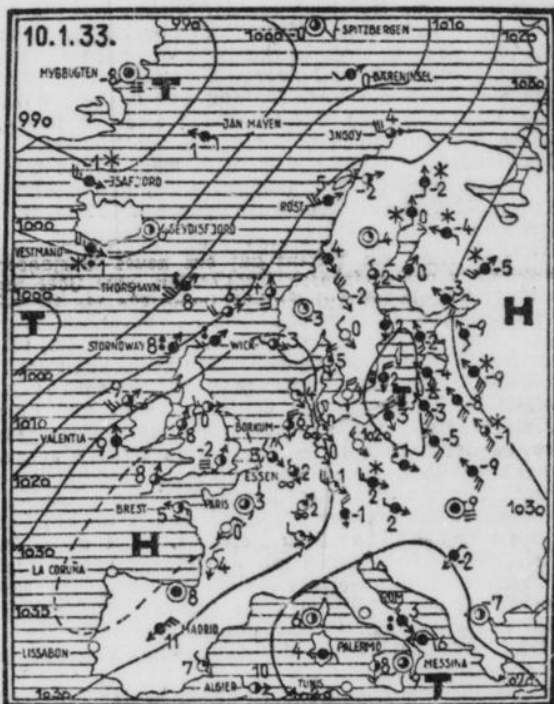
Das Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 12. Januar 1933

- 6.45 Uhr: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
- 7.00 Uhr: Wettervorhersage und Zeitangabe.
- 7.05 Uhr: Morgensonnt (Schallplatten).
- 8.00 Uhr: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe.
- 10.00 Uhr: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
- 10.15 Uhr: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeits-lose.
- 11.20 Uhr: Schallplattenkonzert.
- 12.00 Uhr: Schallplattenkonzert.
- 12.50 Uhr: Wetterbericht, Zeitangabe und Mittagsmeldungen.
- 13.00 Uhr: Aus dem Dach-Saal, Düsseldorf: Mittagskonzert des Düsselbacher Sinfonie-Orchesters. Leitung: Paulig.
- 14.00 Uhr: Mittagsmeldungen.
- 14.30 Uhr: Kunstwerkung mit Schallplatten.
- 15.30 Uhr: Wirtschaftsmeldungen mit Zeitangabe.
- 15.50 Uhr: Kinderstunde.
- 16.10 Uhr: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
- 16.20 Uhr: Kunstpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Dr. Leo Weismantel: Die Sprachräume der Lebensalter in unseren Lesebüchern (mit praktischen Übungen).
- 17.00 Uhr: Vom Bayerischen Rundfunk, München: Vesperkonzert. Leitung: Erich Klok.
- 18.05 Uhr: Bauen und Wohnen. Dr. Josef Gantner: Aufgaben und Grenzen des neuen Bauens in der Krise.
- 18.25 Uhr: Französische Unterhaltung. Vektor Le Bourgeois.
- 18.45 Uhr: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
- 19.00 Uhr: Beim Dortmunder Schachtag. Vor dem Endspurt (Unterhaltung mit den Spikesspielern).
- 19.10 Uhr: Natur und Geist. Paul Kramm: Wissenschaftliches Erkennen und Denken.
- 19.35 Uhr: Wirtschaftspolitische Umschau. Privatdozent Dr. Dabrig: Rückblick auf das Jahr 1932.
- 20.00 Uhr: Erste Abendmeldungen.
- 20.05 Uhr: Lied und Tanz im Kolof. Maria Engel (Sopran), Helene Guermanova (Alt), Leonardo Aramesco (Tenor). Begleitung: Orchester. Leitung: Spig.
- 21.00 Uhr: Das Apokalyptische Spiel von Max Mell.
- 22.15 Uhr: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
- 22.30 Uhr: Nachtmusik. Leitung: Wolf.
- 23.40 Uhr: Uebertragung aus der Westfalenhalle, Dortmund: Beim Dortmunder Schachtag. Schluß des Rennens. Sprecher: Ernst — Probst.

Wetterdienst des Solinger Tageblattes.

Wetterkarte von gestern morgen.



Erläuterungen zur Wetterkarte von gestern morgen.

Das Westeuropäische bringt nach Deutschland vor und bringt hier vorübergehend Wetterbesserung. Doch hat es keinen Bestand, da es von einem neuen Tiefausläufer von Westen her schnell abgebaut wird.

Wetterlage von heute morgen.

(Wetterdienstliche Essen.)

Die osteuropäische Tiefdruckrinne füllt sich rasch weiter auf. Kontinentale Kaltluft wird von Rußland her westwärts gefördert und bringt über Polen, Ostpreußen und Schlesien bei östlichen Winden Temperaturen bis zu -9 Grad. Infolge Stau an den ostdeutschen Mittelgebirgen melden die schlesischen Stationen noch immer Schneefall. Westlich der Oder wird unter dem Einfluß einer neuen Störung, die sich über der Nordsee auf einem selbständigen Wirbel entwickelt, meist stark wolfiges oder trübes Wetter gemeldet. Die Temperaturen liegen hier nahe am Gefrierpunkt oder etwas darüber. Feuchte Meeresluft bringt aber weiter in das Festland ein und veranlaßt damit langsam fortschreitende Erwärmung. Der Witterungscharakter wird sich kaum ändern. Auf der Rückseite der Nordsee-Störung werden später mit nordwestlichen Winden wieder kühlerer Luftmassen von Großbritannien vordringen und bei Temperaturrückgang vereinzelt etwas Aufbesserung veranlassen.

Beobachtungen der Solinger Wetterwarte am 11. Jan. 1933.

Zeit	Barometer auf Meeres-höhe bez. mm	Wind- richt. und Stärke	Temp. Cel.	Niederschlag mm	Luft-feuchtig-keit Prozent	Wetter
7 ^h Uhr morg.	768.3	SS 3	1.8	4.5	87	bedeckt
12 Uhr mitt.	766.9	SW 4	2.4	5.3	97	Staubregen

Wetterausichten bis Donnerstag abend.

Unbeständiges, zeitweise neblig-trübes Wetter oder Regen, etwas milder, meist westliche Winde, später Winddrehung auf Nordwest und schließlich Aufreihen der Wolkenbede.

4711 Allwetter-Creme pflegt und schützt gegen rauhe Haut

1933, das Jahr der Handelsverträge.

Um die Krisenfestigkeit der deutschen Wirtschaft.

Das Haupterfordernis einer wirklich guten Regierungs- und Staatsführung, die den Anspruch auf die ehrenvolle Bezeichnung „gut“ erhebt, besteht darin, daß sie das finanzpolitische Gleichgewicht herstellt, wenn es gestört ist, und es hält, wenn es errungen ist. Nur mit guten und geordneten Finanzen kann man erfolgreiche Politik betreiben. Dieses Staatsgeheimnis ist allen bekannt gewesen, die von Cäsar bis Bismarck die Zügel des Staates in Händen gehalten haben. Aus diesem Grunde ist die Politik der deutschen Reichsregierung sowohl nach innen als nach außen dadurch außerordentlich gehandicapt, daß seit Kriegsbeginn, also seit 18 Jahren, die Finanzlage des Reiches nicht mehr normal ist. Nun trifft dies mehr oder minder natürlich auch auf andere Länder zu. Aber für Deutschland ist die finanzielle Krankheit insofern bedeutsamer, als es unter den Lasten des verlorenen Krieges und der alles verschlingenden Inflation besonders schwer zu leiden hat. In Verbindung mit der Weltkrise, die ihren sinnfälligsten Ausdruck in dem in der ganzen Welt verbreiteten Heer der Arbeitslosen findet, ist der oben geforderte finanzpolitische Ausgleich das schwerwiegendste Problem der deutschen Politik überhaupt.

Es ist ganz selbstverständlich, daß keine deutsche Reichsregierung diese Frage aus Deutschland allein und für Deutschland allein lösen kann. Selbstverständlich gibt es für Deutschland wie für jedes andere Land eine Reihe wirtschaftlicher Probleme, die es aus eigener Kraft beheben kann. Für die Mehrzahl von ihnen ist aber wegen der engen Verzahnung der nationalen Wirtschaft mit der Weltwirtschaft nur eine Lösung auf internationaler Grundlage möglich. Bei dem überaus empfindsamen Mechanismus der Weltwirtschaft kommt dabei den Handelsverträgen und ihrem System eine besondere Bedeutung zu. Es ist daher kein Zufall, daß gerade Deutschland, das augenblicklich das Stadium der Deflation noch nicht überwunden hat, gegenwärtig und in der nächsten Zeit zu mehr handelspolitischen Verhandlungen genötigt ist, als dies sonst in normalen Zeiten die Regel bildet.

An allen Handelsverträgen sind Exportindustrie und Landwirtschaft interessiert. Der Grad des Interesses ist naturgemäß verschieden, aber irgendwie besteht eine Interessenverflechtung mit verstärkten oder verminderten Schlagseiten auf jeden Fall. Man wird sich erinnern, daß es kurz vor Jahresende gelungen ist, in den Berliner Verhandlungen mit Frankreich zu einem neuen Wirtschaftsabkommen zu gelangen, das infolge seiner inneren Elastizität die Kündigung des laufenden Handelsvertrages erfreulicherweise überflüssig gemacht hat. Die Verhandlungen mit England, die auf deutscher Seite eine Herabsetzung der wichtigsten, die deutsche Exportindustrie hemmenden Zölle, auf englischer Seite eine Vermehrung des Kohleinfuhrkontingents nach Deutschland bezwecken, sollen noch im Januar wieder aufgenommen werden, nachdem sie durch die Verhinderung des englischen Handelsministers Runciman eine Unterbrechung erfahren haben. Obwohl diese Verhandlungen gleich denen mit Frankreich außerhalb des Handelsvertrages stehen, wird man, wie in wirtschaftlichen Kreisen, vielfach angenommen wird, in absehbarer Zeit um erneute Handelsvertragsverhandlungen nicht mehr herumkommen.

Gekündigt sind augenblicklich die Handelsverträge mit Schweden und Jugoslawien, abgelauten ist der Handelsvertrag mit Holland. Von diesen drei Ländern ist bisher nur Schweden mit Deutschland in Vorverhandlungen eingetreten. Auf beiden Seiten besteht der Wunsch, möglichst bald zu einer Einigung zu kommen. Den kritischen Punkt bilden die Holzölle, deren Herabsetzung von Schweden gewünscht wird. Mit Rücksicht auf die deutsche Land- und Forstwirtschaft, nicht zuletzt auch auf die Lage der Länder und Gemeinden, zu deren besten Besitzständen vielfach ausgedehnte Waldungen gehören, haben die deutschen Unterhändler bisher noch nicht den Ausweg aus dieser Differenz gefunden. Von den übrigen Anrainern der Ostsee kommen noch Litauen, Lettland und Estland in Betracht. Von diesen werden die Wirtschaftsverhandlungen mit den beiden zuerst genannten keine besonderen Schwierigkeiten bilden. Dagegen steht bei den Verhandlungen mit Estland, die von diesem Staat unlängst eingeführte 15prozentige Devisensteuer hinderlich im Wege, die bereits zu einem Schritt der deutschen Regierung bei der estnischen geführt hat.

Von den überseeischen Ländern hat in letzter Zeit Kanada dem deutschen Handel einige Erleichterungen bewilligt, die bis zu einem Grade die Grundlage abgeben wollen für Verhandlungen mit dem australischen Bund. Für Südamerika stehen Verhandlungen mit Chile bevor, deren Ziel der Abschluß eines Provisoriums ist, das zunächst bis zur Mitte des Jahres 1934 gelten soll.

Für unsere Handelsbeziehungen zu Argentinien dagegen ist der gestrige 10. Januar von großer Bedeutung. Deutschland

hat sich nämlich genötigt gesehen, von diesem Tage ab den deutschen Obertarif anzuwenden, weil sich Argentinien geweigert hat, entgegen den Bestimmungen des gegenwärtig noch geltenden Handelsvertrages Deutschland die unbedingte Meistbegünstigung zu gewähren, obwohl es diese England, Frankreich und Italien bewilligt hat. Gelingt es nicht, in kurzer Zeit hier zu einem Ausgleich zu kommen, müßte es notgedrungen zu einem Zollkrieg zwischen Deutschland und Argentinien kommen.

So wichtig alle diese wirtschaftspolitischen Verhandlungen naturgemäß sind, muß die deutsche Wirtschaft in all ihren Teilen doch den Hauptwert darauf legen, daß nicht etwa Augenblickeexperimente oder Kompromisse gemacht werden, um aus den gegenwärtigen Schwierigkeiten herauszukommen. Worauf es ankommt, ist zunächst einmal Klarheit des Zieles, und zwar ganz allgemein unter der Berücksichtigung der völlig veränderten Verhältnisse der Wirtschaft in Deutschland überhaupt. Zum anderen aber ist nicht minder eine gewisse Einheitlichkeit der Festigkeit notwendig, denn nichts ist unerträglicher für die Wirtschaft eines Landes, als wenn die Maschen des Handelsvertragsnetzes ungleichmäßig geknüpft sind. Die Krisenfestigkeit der deutschen Wirtschaft kann aber nur dann erreicht werden, wenn 1933, das das Jahr der handelspolitischen Verhandlungen schlechthin zu werden verspricht, hier eine Aenderung und vor allem eine Besserung gegenüber den Zuständen von 1932 bringt.

R. K.

Das Anwachsen der Arbeitslosenziffern.

CNB. Berlin, 10. Jan. Von amtlicher Stelle werden heute abend die neuesten Zahlen über die Arbeitslosenbewegung veröffentlicht. Daran ist besonders interessant, daß die Zahl der erwerbslos Gemeldeten Ende Dezember auf 5 773 000 und damit um 169 000 angewachsen ist. Das ist sehr viel weniger als in der gleichen Zeit des Vorjahres; in der zweiten Dezemberhälfte 1931 betrug die Zunahme nämlich 306 000, die Zahl der Arbeitslosen belief sich damit Ende 1931 auf 5 668 000. Gegenüber dem Jahresende 1931 schloß das Jahr 1932 also mit einem Mehr von nur 105 000 ab.

Von der deutschen Fahrradteile-Industrie.

Ein Rückblick auf die Beschäftigung der Fahrradteile-Industrie im Jahre 1932 zeigt, daß die Absatzverhältnisse im Inland mengenmäßig nicht gerade schlecht gelegen haben. Durch den größeren Bedarf, vor allem in billigen Fahrrädern, der während des ganzen Jahres bestanden hat, ergab sich eine Beschäftigung der Teilindustrie, die besser war, als sich erwarten ließ, jedoch in den Preisen weiter sinkend sich entwickelte und dadurch Verluste brachte. Nur auf einigen Gebieten konnte man durch Preiskonventionen dem Preisverfall etwas Einhalt tun, jedoch reichte der Umfang dieser Besserungen nicht aus, um die Belastungen auf der anderen Seite auszugleichen. Da auch im neuen Jahr das Fahrrad seine besondere Bedeutung als billiges Transportmittel beibehalten wird, darf sowohl durch die Fabrikation von Rädern als durch den Absatz von Ersatzteilen eine gleichartige Lage wie im Jahre 1932 für die Fahrradteile-Industrie erwartet werden. Der grundsätzlich sehr wichtige Absatz nach dem Ausland leidet nach wie vor sehr unter den zahlreichen Schwierigkeiten.

Konjunkturrückgang und Reklame.

Untersuchungen des Professors Dr. Hirsch über die Ausgaben für Werbung in Deutschland während der Krisenzeit haben das interessante Ergebnis gebracht, daß zu Beginn des Wirtschaftsaufschwunges von 1925 bis 1927 verhältnismäßig mehr für Reklamezwecke ausgegeben wurde als während der Krisenzeit. Besonders stark ist der Drucksachenversand zurückgegangen. Soll ein Wiederaufschwung der Wirtschaft in den nächsten Monaten eintreten, so wird auch eine erhöhte Werbetätigkeit, hauptsächlich durch Inserate, wieder nötig sein.

Kölner Marktberichte.

Kölner Hauptmarkt, WP. Köln, 10. Jan. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln: Blaue Nieren 5.00-5.50, gelbe 3.20-3.80, Industrie 2.20-2.70 RM. der Zentner; Weißkohl 1.5-2, Rotkohl 2-3, Wirsingkohl 2.5-3, Rosenkohl 10-12, Grünkohl 2-3.5, weiße Rüben 2.5-3, Spinat 7-10, Steckrüben 2.5-3, Feldsalat 20-40, Möhren 2.5-4, Karotten 2.5-4, Zwiebeln 5-6 Pfg. das Pfund; Radieschen 8-10, Schwarzwurzeln 8-12 Pfg. das Gebund; Endivien 4-8, Blumenkohl 8-30, Kohlrabi 2.5-4, Rettich 2-5, Weißkohl 3-7, Rotkohl 3-7, Wirsingkohl 7-10 Pfg. das Stück; Kochäpfel 8-13, Eßäpfel 15-23, Kochbirnen 9-12, Eßbirnen 12-20,

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Reorganisation der Leipziger Meß- und Ausstellungs-A.-G. In der letzten Sitzung des Verwaltungsrates des Leipziger Meßamtes ist eine Reorganisation der Leipziger Meß- und Ausstellungs-A.-G. beschlossen worden, die mit Unterstützung des sächsischen Staates, der Stadt Leipzig und des Meßamtes durchgeführt werden soll. Soweit Mittel des Meßamtes dabei in Frage kommen, hat der Verwaltungsrat ausdrücklich zur Bedingung gemacht, daß die Werbebeiträge der Meßaussteller keinesfalls für diese Zwecke herangezogen werden dürfen, daß sie vielmehr restlos wie bisher für die Propaganda verwendet werden müssen.

Abschluß der deutsch-tschechoslowakischen Kohlenverhandlungen. Wie das Prager Tageblatt meldet, haben die im Arbeitsministerium geführten Verhandlungen über die Neuregelung des Kohlenverkehrs zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei heute zu einer Einigung geführt, wonach der Kohlenverkehr bis zum 31. März auf Grund der gegenwärtig gekürzten Kontingente abgewickelt werden soll. Ab 1. April werde der bisherige Vertrag durch ein neues Abkommen ersetzt, das das Kontingentsystem aufhebe. Einfuhr und Ausfuhr sollen lediglich in einem festen Verhältnis zueinander stehen. Das Abkommen kann mit dreimonatiger Frist frühestens am 1. Oktober gekündigt werden.

Feldzug gegen den Goldstandard in U. S. A. Die „Times“ meldet aus Washington, daß in gewissen Kreisen der Vereinigten Staaten die Auffassung an Boden gewinnt, daß die schwere Agrarkrise nur von der Geldseite her beseitigt werden kann. Einer stärkeren Notenausgabe steht aber der Goldstandard entgegen, weshalb man einen Feldzug gegen das Gold eingeleitet hat. Man behauptet auch, daß, falls die Weltwirtschaftskonferenz ergebnislos verläuft, die U. S. A. gezwungen werden, den Goldstandard zu verlassen. „Fin. News“ behauptet sogar, daß vor Ende 1933 der Dollar sowohl wie der französische Franc die Abkehr vom Goldstandard vollzogen haben werden.

Die Kohlenvorräte der Welt. Die abbaufähigen sicheren und wahrscheinlichen Kohlenvorräte der Welt bis zur Tiefe von 2000 m betragen unter Berücksichtigung der neuesten Ergebnisse nach einer Zusammenstellung von Bergassessor Siegmund in der „Umschau“ 5262 Milliarden Tonnen. Dabei ist die Braunkohle auf Steinkohle umgerechnet. Die sicheren Vorräte betragen 484 Milliarden Tonnen. Im einzelnen kann Amerika 31 918 Millionen Tonnen Stein- und 384 968 Millionen Tonnen Braunkohlen sicher fördern, Europa 255 013 und 19 023 Millionen, Asien 27 032 und 297, Ozeanien 2507 und 12 106, Afrika 345 und 154 Millionen Tonnen. Ein gesicherter Vorrat in Steinkohle mit 78 125, an Braunkohle mit 9285 Millionen Tonnen wird für Deutschland berechnet. England und das Deutsche Reich sind die Hauptstätten für die festen Kohlenvorkommen, dann Polen durch die Zuteilung Oberschlesiens und an nächster Stelle Rußland. Von den Erdteilen folgt hinter Amerika und Europa Asien, wo die größten Vorräte in China sind. Die sicheren und wahrscheinlichen Kohlenmengen in Sibirien werden auf 352 Milliarden Tonnen veranschlagt.

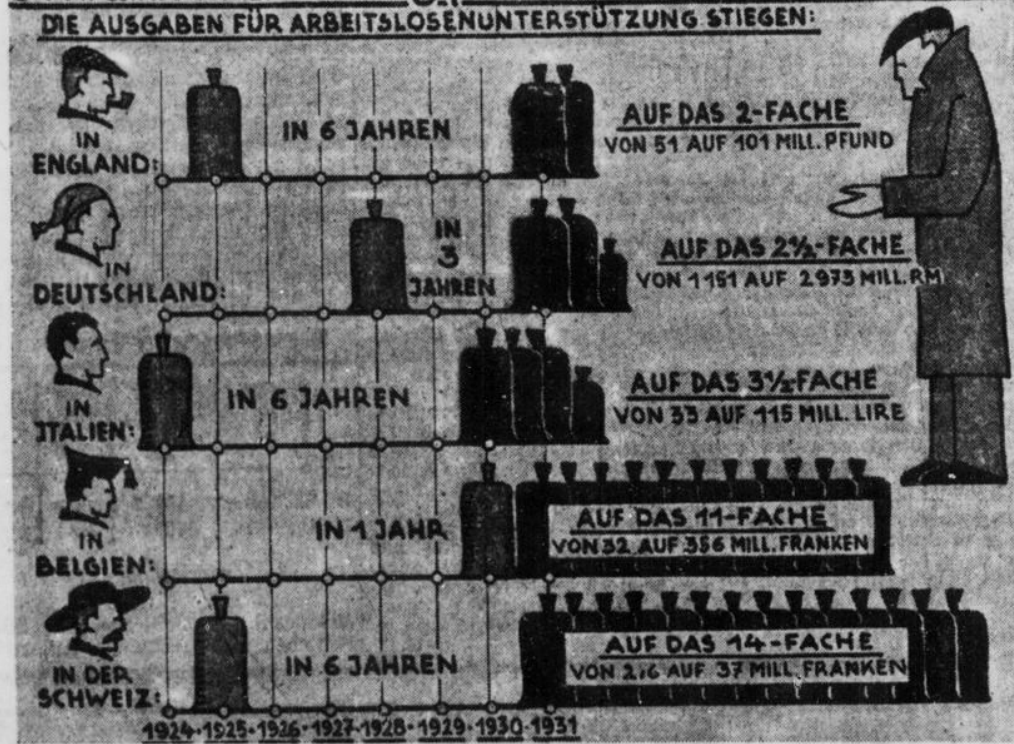
Das „Tote Meer“ als Produktionsstätte. Die Ausbeutung der Mineralschätze des Toten Meeres soll nun von einem englischen Syndikat ernstlich in Angriff genommen werden. Das Wasser des Toten Meeres enthält Milliarden von Kubikmetern an Kochsalz und Chlor-, Magnesium-, Brom-, Kalium- und Kalziumverbindungen. Man will nun in großen Salzbeeten, wie sie vielfach im Mittelmeer zur Salzgewinnung dienen, Meerwasser an der Sonne verdampfen und die Rückstände chemisch in die verschiedenen Salzzarten zerlegen. Die Konzession der englischen Gesellschaft läuft 75 Jahre. Schon im dritten Arbeitsjahre müssen jährlich 1000 t Salze gewonnen werden; im elften Jahre muß sich die Gewinnung auf 50 000 t belaufen. Daß dieses technisch möglich ist, unterliegt keinem Zweifel. Eine ganz andere Frage aber ist die des Absatzes. Die Entlegenheit der Gewinnungsstätte dürfte eine große Schwierigkeit für die Entwicklung des Unternehmens bleiben. Und in Palästina wird man kaum Bedarf für alle die zu gewinnenden Salze haben.

Die Hydra der Arbeitslosigkeit.

Das Internationale Arbeitsamt in Genf veröffentlicht eine Denkschrift über die internationale Arbeitslosigkeit, die in den letzten Jahren in fast allen Ländern der Erde einen geradezu erschreckenden Umfang angenommen hat. In den großen Industriestaaten ist danach bereits ein Viertel, in manchen Ländern sogar ein Drittel der gesamten Arbeiterschaft erwerbslos. In dem gleichen Maße ist natürlich auch die Belastung der Haushalte in den einzelnen Staaten durch die Unterstützungen für die Arbeitslosen gestiegen. In den letzten Jahren sind, wie unser S haubild beweist, die Unterstützungen an Arbeitslose auf ein Vielfaches angewachsen. Insgesamt errechnet das Internationale Arbeitsamt eine Gesamtausgabe von 84 Milliarden Mark, die die Unterstützung der 24 Millionen Arbeitslosen in der Welt bisher verursacht hat. Dabei sind in diesen Zahlen noch nicht die Beträge berücksichtigt, die

die Arbeitslosen von Versicherungsgesellschaften und privaten Verbänden erhalten haben, die schließlich auf irgendeine Weise doch wieder von der Allgemeinheit aufgebracht werden müssen.

84 Mrd. RM Unterstützung für 24 Mill. Arbeitslose in der Welt.



Kölner Produktenbörse. Köln, 10. Jan. Notierungen in Reichsmark für 100 kg. Frachtlage Köln. Weizen rhein. 19.60, dto. ausl. 23.75-24, Roggen rhein. 15.70, dto. nordd. 16.50-16.75, dto. ausl. 18.25-18.50. Hafer hiesiger 12.50-13, Wintergerste inl. 16.75-17.25, Sommergerste inl. 17.25-18.50, Mais grober 19.50-19.75, dto. kleiner 21.50-21.75, Weizenmehl 70% inl. 26.25-26.75, Rhein. Weizenbäckermehl (mit Auslandsweizen) 26.50-27.00, Roggenmehl 70% inl. 22-22.75, dto. mit Auslandsroggen 23.25, Roggenmehl inl. 18.50-19, dto. von Auslandsroggen 20.25, Weizenkleie 7.75-9.60, Roggenkleie 7.25-7.75, Biertreber 10.75-11.25, Lein- kuchenmehl 11-11.25, Erdbüchsenmehl 50% 11-11.25, dto. 54% 12-12.25, Sojasechrot 10.25-10.75, Rapskuchen 8.75, Palmkern- kuchen lose 9.75-10, Trockenschnitzel lose 7.75, Zuckerschnitzel lose 8.90-9.40, Rohmelasse 8.00-9.00, Wiesenheu inl. lose 5.00-5.60, Kleeheu inl. lose 6.00-6.50, Roggenstroh gepr. 1.40-1.50, Weizen- stroh gepr. 1.35-1.40, Haferstroh 1.35-1.40. — Stimmungsbericht: Bei sehr ruhiger Geschäftslage keine wesentlichen Preisunter- schiede.

Kölner Butterpreise. St. Köln, 10. Jan. Butter 1. Qualität 210, 2. Qualität 194, 3. Qualität 180 RM. — Tendenz: sehr ruhig.

Gesellschaftsberichte.

10% Dividende bei der Dortmunder Aktien-Brauerei, Dort- mund. Die Gesellschaft erzielte 1931-32 Einnahmen aus Bier und Nebenprodukten in Höhe von 11.67 (12.37) Mill. RM., während Erträge aus Beteiligungen 0.05, Zinsen 0.25 und sonstige Erträge 0.16 (i. V. zusammen 0.48) Mill. RM. er- brachten. Demgegenüber erforderten Löhne und Gehälter 1.47, soziale Abgaben 0.13, Besitzsteuer 1.43, Generalunkosten ein- schließlich Bier- und sonstiger Steuern 5.64 (i. V. Gesamtun- kosten 9.77) Mill. RM. Nach 1.60 Mill. RM. Abschreibungen auf Anlagen und 0.62 Mill. RM. anderen Abschreibungen (i. V. 1.86 Mill. RM. Gesamtabreibungen) verbleibt ein Reingewinn von 1.25 (1.22) Mill. RM., woraus wieder 10% Dividende auf die Stammaktien verteilt werden sollen, während die Vorzugsaktien 8% erhalten. Den Rücklagen werden 116 704 RM. zugeführt.